

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, F. Schneider, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.
herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

==== Heft 229 =====

Das Problem der deutschen Vermittlung beim Ausgang der Bosnischen Krise

Von

Dr. James Morgan Read

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1933

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Verlag von Ernst Kornemann, Berlin, 1912.
Preis 1.00 M.
H. 212

Das Problem der deutschen Vermittlung beim Ausgang der Bosphorischen Krise

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Dr. James Morgan Kousser

Verlag Dr. Ernst Kornemann

Berlin 1912

Verlag Dr. Ernst Kornemann
Berlin 1912

Printed in the United States of America

Inhaltsübersicht.

	Seite
Das Problem im Lichte der bisherigen Darstellungen	7
Historischer Sachverhalt der Annexion.	
Vorgeschichte	11
Buchlau	13
Aehrenthals fait accompli	18
Der Blankowechsel	21
Die ersten diplomatischen Verhandlungen: Vorbereitungen für eine Konferenz.	
Rußland — England	25
Rußland — Oesterreich	28
Verlauf der Krise: weitere diplomatische Verhandlungen.	
Oesterreich — Türkei	36
Deutschland — Frankreich	38
Rußland — Türkei	38
Oesterreich — Serbien	39
Die deutsche Vermittlung zwischen Oesterreich und Rußland.	
Erneute Drohungen Aehrenthals	44
Die erste deutsche Vermittlung vom 14. März	47
Iswolskys verklausulierte Antwort	49
Die zweite deutsche Vermittlung vom 21. März	50
Gründe für Iswolskys plötzliches Nachgeben.	
Militärische und politische Schwäche Rußlands	56
Angeblich vorhergehende Zustimmung Englands	60
Gefahr einer Niederwerfung Serbiens	62
Das persönliche Moment	66

Die englische Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien.

Die Verschlechterung der österreichisch-serbischen Beziehungen 70

Die Verhandlungen zwischen London und Wien über eine serbische
Antwortnote 73

Vergleich der beiden Vermittlungen 76

Andere Lösungsvorschläge.

Aehrenthals „anderer Weg“ 80

Die italienische Konferenzidee 82

Beurteilung und Begründung der deutschen Vermittlung 85

Schlußbetrachtungen 88

Literaturnachweis.

Akten:

- Auswärtige Politik Serbiens. 1903—1914, hrsg. v. Boghitschewitsch. 1928—31.
British Documents on the Origins of the War, Bd. V, 1928. Zit.: B.D.V.
Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel. Hrsg. v. B. v. Siebert.
1928. Zit.: Benckendorff, Bd. I, 1907—1910.
Die Große Politik der Europäischen Kabinette. 1922 ff. Zit.: G.P.
Oesterreich-Ungarns Außenpolitik 1909—1914. 1930. Zit.: O-U.A.

Darstellungen, Erinnerungen, usw.:

- Anrich, Ernst: Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914. 1931.
Baernreither, Joseph Maria: Fragmente eines politischen Tagebuches. Hrsg.
v. Joseph Redlich. 1928.
Barnes, Harry Elmer: World Politics in Modern Civilization. 1930.
Boghitschewitsch, M.: Kriegsursachen. 1919.
v. Bülow, Fürst Bernhard: Denkwürdigkeiten. 4 Bde. 1929 f.
Brandenburg, Erich: Von Bismarck zum Weltkrieg. 1924.
Charmatz, Richard: Oesterreichs äußere und innere Politik von 1895 bis 1914.
1918.
Conrad von Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit. 1906—1918. 3 Bde. 1921/22.
Fay, Sydney Bradshaw: The Origins of the World War. 2 Bde. 1929.
Fournier, August: Wie wir zu Bosnien kamen. 1909.
Frankenfeld, Alfred: Oesterreichs Spiel mit dem Kriege. 1928.
Friedjung, Heinrich: Zeitalter des Imperialismus 1884—1914. 3 Bde. Bd. II,
1922.
— Historische Aufsätze. 1919.
Gooch, George Peabody: Recent Revelations of European Diplomacy. 1930.
Grey, Sir Edward: Twenty-Five Years. 1892—1916. 2 Bde. 1925.
Haller, Johannes: Die Ära Bülow, eine historisch-politische Studie. 1922.
Hammann, Otto: Bilder aus der letzten Kaiserzeit. 1922.
Hartung, Fritz: Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Ver-
trag von Versailles. 1930.
Hoyos, Alexander: Der deutsch-englische Gegensatz und sein Einfluß auf die
Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns. Berlin 1922.
Jäckh, Ernst: Kiderlen-Waechter, der Staatsmann und Mensch.
— Briefwechsel und Nachlaß. 2 Bde. 1924.
Jonesco, Take: Souvenirs, 1919.
Lichnowsky, Fürst: Auf dem Wege zum Abgrund. 2 Bde. 1927.

- Louis, Georges:** Les Carnets, II Tomes, 1926.
- Lutz, Hermann:** Lord Grey und der Weltkrieg. 1927.
- Mowat, R. B.:** The Concert of Europe. 1930.
- Musulin, Alexander:** Das Haus am Ballplatz. 1924.
- Nicolson, Harold:** Sir Arthur Nicolson, Bart. First Lord Carnock. A Study in the Old Diplomacy. 1930.
- Rosen, Friedrich:** Aus einem diplomatischen Wanderleben. 1931.
- v. Sasnosky, Theodor:** Die Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns seit 1866. 2 Bde. 1914.
- Schmitt, Bernadotte:** The coming of the War. 2 Bde. 1930.
- Schwertfeger, Bernhard:** Die Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes 1871—1914. Ein Wegweiser durch das große Aktenwerk. 1926/27.
- Seton-Watson, R. W.:** Die südslawische Frage im Habsburgerreich. Deutsche Ausgabe 1913.
- Steed, Henry Wickham:** Through Thirty Years. 1892—1922. 2 Bde. 1924.
— The Hapsburg Monarchy. 1914.
- Stieve, Friedrich:** Die Tragödie der Bundesgenossen. 1930.
- v. Szilassy, Baron J.:** Der Untergang der Donau-Monarchie. 1921.
- v. Taube, Michael Freiherr:** Der großen Katastrophe entgegen. 1929. (Dtsche. Ausgabe.)
- Tcharykow, N. V.:** Glimpses of High Politics. Through War and Peace, 1855—1929. Autobiography. 1931.
- Ziekursch, Johannes:** Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches. Bd. III. 1925.

Zeitschriftenartikel:

- Crozier, Philippe:** l'Autriche et l'Avant-Guerre. In: La Revue de France, 15 Mai et 1 Juin, 1921.
- Gottschalk, Egon:** Die diplomatische Geschichte der serbischen Note vom 31. März 1909, „Berliner Monatshefte“ August 1932.
- Pernot:** l'Allemagne et l'Europe. In: l'Esprit International, Nr. 20. Okt. 1931.
- Kabisch, Ernst:** England und die Annexionskrise. 1908—09. Im Berliner Monatshefte, Okt. 1930.
- v. Steinitz, Edward:** Iswolsky und die Besprechungen in Buchlau, Berliner Monatshefte, Dez. 1930.
- Tcharykow, N. V.:** Reminiscences of Nicholas II. In: Contemporary Review, Oct. 1928.
- Vox et Praeterea Nihil:** Baron Aehrenthal and M. Iswolsky: Diplomatic Enigmas. Fortnightly Review, Sept. 1909.
- Vox Alterae Partis:** M. Iswolsky and Count von Aehrenthal: A Rectification. Fortnightly Review, Nov. 1909.

Für Beratung bei Entstehung dieser Arbeit danke ich Professor Dr. Wilhelm Mommsen, Marburg/Lahn.

Das Problem im Lichte der bisherigen Darstellungen.

Die weittragende Bedeutung der bosnischen Krisis liegt darin, daß sie den ersten Akt des Weltkrieges darstellt. Es fand damals der erste Zusammenprall der Koalitionen statt, wie sie in dem endgültigen Machtkampf dastehen sollten. Für die Politik der Zentralmächte ist sie besonders wichtig, weil die Prägung des Schlagwortes „Nibelungentreue“ sowohl wie die erste Ausübung derselben hier in prägnantester Form geschehen ist.

Um diese Bedeutung der Krisis richtig zu ermessen, muß man zweierlei berücksichtigen: einmal, daß die Annexion Bosniens und der Herzegowina an und für sich einen Zustand schuf, der Serbien zu einer großen nationalistischen Kundgebung und einer erneuerten großserbischen Agitation Anlaß gab; zweitens, daß die Art und Weise des Ausgangs Rußland zum ersten Male in unerbittlichen, unwiderruflichen Gegensatz zu Deutschland setzte. Der Groll beider nahm bis zum Weltkrieg kein Ende mehr; gegen Oesterreich-Ungarn, weil es Bosnien und die Herzegowina annektiert hatte, gegen Deutschland, weil es Oesterreich-Ungarn so kräftig unterstützt und der Krisis ein solches Ende bereitet hatte.

Besonders wichtig an dieser Krisis ist die Art und Weise, wie sie beigelegt worden ist. Nach sechs Monaten diplomatischen Ringens, das manchmal an den Rand eines großen Krieges führte, ist der Streit Ende März 1909 bekanntlich durch deutsche Vermittlung endgültig beseitigt worden. Schon am 29. März 1909 bringt die Kölnische Zeitung¹ eine Meldung aus einem Londoner Blatt, wonach Pourtalès acht Tage vorher dem russischen Minister des Aeußern eine Note überreicht haben soll. Darin habe man verlangt, Rußland sollte seine ehrgeizige Politik aufgeben, und wenn es Serbien nicht kräftig zum Nachgeben auffordern sollte, würde Oesterreich-Ungarn dies als einen feindseligen Akt ansehen und daraus die Folgen ziehen. Deutsch-

1. Kölnische Zeitung, 30. März 1909, Nr. 333.

land sei bereit, mit Oesterreich-Ungarn sofort die Konsequenzen der russischen Weigerung zu ziehen. Weiterhin hieß es, Iswolsky habe Grund zu der Annahme gehabt, daß im Falle der Zurückweisung der Note die Mobilmachung der deutschen Truppen an der russischen Grenze innerhalb 48 Stunden erfolgen würde. Am 1. April brachte dann die offiziöse Norddeutsche Allgemeine Zeitung ein diesbezügliches amtliches Dementi. Heute weiß man ja, daß keine Note übergeben wurde, aber der Streit um den Charakter der deutschen Vermittlung wird trotzdem in aller Schärfe fortgesetzt.

Nicht nur das Ausland hat diese deutsche Handlungsweise als ein klassisches Beispiel der Politik der „gepanzten Faust“ immer wieder bezeichnet², auch ein großer Teil selbst deutscher Geschichtsschreiber haben diesem Werturteil vorbehaltlos beigestimmt. Vor allem ist es Johannes Haller gewesen, der in seiner „Aera Bülow“ zum ersten Male klar und deutlich diese Vermittlung als Zwangsmaßnahme bezeichnet und verurteilt hat³. Die Herausgeber der „Großen Politik“ hielten es für nötig, eine auffallend lange Anmerkung zu dem Telegramm an Pourtalès vom 21. März hinzuzufügen, in der sie den deutschen Schritt verteidigen und ihm jeglichen ultimativen Charakter abzusprechen versuchen⁴. Der zweite Band der Bülow'schen „Denkwürdigkeiten“ veranlaßte Haller, eine scharfe Kritik dieses Bandes in der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu veröffentlichen. Und hier begegnen wir nochmal dem Vorwurf, der von einem glatten Ultimatum der damaligen deutschen Regierung redet.

2. So verfährt z. B. M. Pernot, Rédacteur vom Journal des Débats in einem Aufsatz aus der allerletzten Zeit. Er zählt die verschiedenen „actes décisifs de la diplomatie allemande“ in der dem Krieg unmittelbar vorangehenden Periode auf, — Krügerdepesche, Tangerlandung, Panthersprung, Ultimatum an Serbien 1914. Diese fünf „actes“ stellt er in eine Reihe mit „la démarche du comte de Pourtalès à Péterbourg au lendemain de l'annexion de la Bosnie et de l'Herzégovine par l'Autriche-Hongrie en 1909“ und bezeichnet das Ganze als „un effet de surprise brutale obtenu par une préparation méthodique, minutieuse, et secrète.“ „L'Allemagne et l'Europe“ in „L'Esprit International“, Nr. 20, Octobre 1931.

3. Haller, „Aera Bülow“, S. 8.

4. G. P. 26, II, Nr. 9460, S. 693—695.

„Anstatt sie zum Ausgangspunkt eines Einverständnisses zu machen fuhr man mit einem drohenden Ultimatum drein (14. und 21. März), das offene Türen einstieß, und in seiner plumpen Fassung die Russen, vor allem Iswolsky, aufs tiefste verletzte“⁵. Ebenso verdammend lautet das Urteil des jungen Nicolson in der Biographie seines Vaters (Lord Carnock), der zuerst den ultimatistischen Charakter des deutschen Schrittes zu erkennen meinte⁶. Das Buch des Sohnes Nicolson zeichnet sich durch eine streng nüchterne und sachlich gehaltene Bewertung der Politik des Vaters aus, und indem der Sohn manchmal scharf Stellung gegen „die alte Schule“ der Diplomatie, wie sie in dem langjährigen englischen Botschafter in St. Petersburg verkörpert war, nimmt, ist diese unbedingte Rechtfertigung der Auffassung seines Vaters nur um so eindrucksvoller.

Auf der anderen Seite finden wir viele Darstellungen, in denen die deutsche Vermittlung als eine glückliche Lösung der gefährvollen Krisis empfunden wird, als ein freundschaftliches Entgegenkommen Deutschlands, das Iswolsky aus einer Klemme heraus helfen sollte. Hier wären zu nennen der amerikanische Historiker Sydney Fay, oder Friedrich Stieve in seinem Buche: „Die Tragödie der Bundesgenossen.“

Es ist nicht verwunderlich, daß solche mehr oder minder einseitige Darstellungen manchmal den einfachen Sachverhalt schief wiedergeben. Nicht nur Bülow ist hier durch sein überladenes Gedächtnis irregeführt, sondern auch dem sehr gewissenhaften und gut informierten Friedrich Stieve unterläuft dieselbe Ungenauigkeit — sie haben keine Unterscheidung zwischen dem deutschen Vorschlag vom 14. März und dem stärkeren Druck auf Iswolsky vom 21. März gemacht. Indessen macht man auf der Gegenseite meistens den umgekehrten Fehler. Man beachtet nur den Schritt vom 21. März⁷.

Zwischen diesen beiden Antipoden gibt es zahlreiche nüancierte Meinungen über den wahren Charakter des deutschen Schrittes und die wirklichen Absichten der deutschen Staats-

5. Deutsche Allgemeine Zeitung, 28. Dez. 1930.

6. "Nicolson's first impression was that the ultimatum of Germany had attained its object." Nicolson, Lord Carnock, S. 303.

7. So bei Crozier, L'Autriche et l'Avant-Guerre.

männer bei dieser Demarche. Typisch für die Darstellungsweise sogar der deutschen Historiker vor der Veröffentlichung der „Großen Politik“ ist die Legende, wie sie in Richard Charmatz „Oesterreichs Aeüßere und Innere Politik von 1895 — 1914“ wiedergegeben ist. Nach Charmatz soll Pourtalès bei der Unterredung mit Iswolsky am 24. (sic!) März „Alors, c'est la guerre!“ ausgerufen haben. Charmatz fügt dann hinzu: „Diese Drohung machte auf den russischen Staatsmann Eindruck; nun entschloß er sich zurückzuweichen, da das Zarenreich nicht kriegsgerüstet erschien“⁸. Hammann unternimmt eine philologische Kritik am Texte des Telegrammes an Pourtalès vom 21. März und kann keine Ansatzpunkte für eine ultimative Auslegung dieses Schriftstückes finden⁹. Schwertfeger greift auf eine Aeüßerung Sir Edward Greys zurück, um die Sprache dieses Telegrammes zu rechtfertigen und weist darauf hin, daß der englische Außenminister auch einmal drohte, „den Dingen ihren Lauf zu lassen“¹⁰. Hartung in seiner „Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles“ beginnt den zwanzigsten Abschnitt, „Die Vorgeschichte des Weltkrieges 1909 — 1914“ mit folgenden unumwundenen Sätzen: „Der Ausgang der Annexionskrisis war ein unbestreitbarer Erfolg Deutschlands Aber es war ein Erfolg nicht der deutschen Diplomatie, sondern der überlegenen Stärke des deutschen Heeres“¹¹. Schmitt in der neuesten amerikanischen Vorgeschichte des Weltkrieges leugnet, daß das Dokument an und für sich ein Ultimatum sei, aber stimmt schließlich den Urteilen „der deutschen Historiker“ (also Haller, Frankenfeld, usw.)¹² bei, und fragt mit Brandenburg¹³, ob es unbedingt notwendig gewesen sei, daß Deutschland auf diese Weise eingreifen sollte, und das ganze Odium auf sich nahm, Rußland gedemütigt zu haben?¹⁴. Taube will den deutschen Politikern gute Absichten nicht ganz ab-

8. Charmatz, Oesterreichs Aeüßere und Innere Politik S. 90—91.

9. Hammann, Bilder aus der letzten Kaiserzeit, S. 79—82.

10. Schwertfeger, Wegweiser, Bd. V, Teil I, S. 63, 64.

11. Hartung, wie oben, S. 301.

12. Frankenfeld, Oesterreichs Spiel mit dem Krieg: „Deutschland verlangt . . . eine vorherige diplomatische Kapitulation.“ S. 94.

13. Brandenburg, Von Bismarck bis zum Weltkrieg, S. 284.

14. Schmitt, The Coming of the War, I, S. 42 Anm.

sprechen, aber den Ton und die Form ihres Schrittes findet er doch „ultimativ genug, um ihm die Ehrenbezeichnung eines Ultimatums nicht zu versagen“¹⁵.

Das Problem ist also klar. Es geht darum, von der sehr unhistorischen Schuldfragestellung gänzlich abzusehen, und dann den diplomatischen Kampf dieser Krise in allen seinen Wendungen und Verzweigungen klar vor Augen zu führen. Erst dann, nachdem man eine sorgfältige Prüfung aller Einzelheiten der Krise vollzogen hat und den richtigen Zusammenhang derselben getroffen hat, kann man die wirklichen Motive hinter dem deutschen Vorgehen wahrnehmen und sich ein Urteil über die Zweckmäßigkeit dieses Vorgehens erlauben.

Historischer Sachverhalt der Annexion.

Vorgeschichte.

Die erste Abmachung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn über eine eventuelle Annexion Bosnies und der Herzegowina wurde am 8. Juli 1876 bei einer Zusammenkunft der beiden Herrscher in Reichstadt formuliert¹⁶. Dieses „Reichstadter Abkommen“ enthielt folgende Bedingung in bezug auf Bosnien und die Herzegowina (Absatz 2, „Quant à l’avenir“, Unterabteilung b, „Si les chrétiens sont victorieux“) mais le Monténégro et la Serbie pourront annexer, — le premier l’Herzégovine . . . ; la seconde quelques parties de la vieille

15. Taube, Der großen Katastrophe entgegen, S. 206—07.

16. Kein festes Abkommen wurde eigentlich in Reichstadt getroffen, sondern jeder der beiden Minister machte sich ein eigenes Protokoll. So entstanden wohl die widersprechenden Berichte über die Vereinbarungen. (Fay, Origins of the War, I, S. 63, Note 14). Fournier der seine Darstellung (Wie wir zu Bosnien kamen, S. 21—23) auf österreichischen Quellen basiert, glaubt, daß Oesterreich ganz Bosnien, und Montenegro nur ein Teil von der Herzegowina zugesprochen wurde. Tcharykow bringt das russische Protokoll selbst (s. oben); hiernach wie wir sehen, war es gerade umgekehrt notiert: Oesterreich-Ungarn sollte nur einen Teil von Bosnien bekommen, dagegen sollte Montenegro die ganze Herzegowina bekommen. Der Vorfall erinnert etwas an die russisch-österreichischen abweichenden Darstellung der Buchlauer Unterredung. (s. S. 15, Anm. 32). Jedoch gewann jener keine aktuelle Bedeutung, weil das Reichstadter Abkommen sobald durch die Budapester Konvention vom 15. Jan. 1877 ersetzt wurde.

Serbie de la Bosnie. Mais en pareil cas, l'Autriche aura la faculté de s'annexer la Croatie turque et quelques parties de la Bosnie contigues à ses frontières, d'après un tracé à convenir¹⁷. Danach hätte Oesterreich Anspruch nur auf einen Teil Bosniens erheben können; aber nach den eigenen Aussagen von Tcharykow gingen die darauf in Wien am 15. Januar 1877 geschlossenen politischen und militärischen Konventionen viel weiter, indem sie Oesterreich-Ungarn das Recht gaben, das Ganze von Bosnien und der Herzegowina zu annektieren, ohne irgend welche Entschädigungen für Serbien oder Montenegro vorzusehen. In diesem Punkt können wir Tcharykow folgen, wenn er von diesen Abmachungen eine direkte einheitliche Linie bis zur Annexion selbst zieht¹⁸. Wir können dann die Abmachungen des Berliner Kongresses (1878), des Dreikaiserbündnisses (1881 — 87), der österreich-russischen Entente (1897), des Münzsteger Programmes (1903) übergehen, um auf ein Aide-Memoire Iswolskys vom 2. Juli 1908 zu sprechen zu kommen. In diesem sehr wichtigen Schreiben wurde u. a. der europäische Charakter der Annexion Bosniens und der Herzegowina sowohl wie der Meerengenfrage hervorgehoben. Hinzugefügt wird aber folgender Satz: „Néanmoins, vu l'extrême importance qu'il y aurait pour les deux pays de voir les deux questions susmentionnées réglées conformément à leurs intérêts reciproques, le Gouvernement Impérial serait prêt à en accepter la discussion dans un esprit d'amicale reciprocité“¹⁹. Von hier führte eine direkte Linie bis zur Entrevue von Buchlau am 16. September 1908. Inzwischen hatte aber die Juli-Revolution der Jungtürken stattgefunden, und die Einführung der konstitutionellen Aera in der Türkei machte nach der Meinung des österreich-ungarischen Außenministers eine baldige Aufklärung der verfassungsmäßigen Stellung Bosniens und der Herzegowina innerhalb der Doppelmonarchie nötig²⁰. Iswolsky war sich auch dieser österreichischen Absicht wohl bewußt, denn am 4. Sep-

17. N. V. Tcharykow: Glimpses of High Politics. S. 103, 104.

18. a. a. O., S. 99.

19. O-U. A. I, Nr. 9, S. 11.

20. Aehrenthal im entscheidenden Ministerrat vom 18. Aug. O-U A. I, Nr. 40, S. 42.

tember sagte er dem serbischen Außenminister Milanowitch, daß Oesterreich entschlossen sei, Bosnien und die Herzegowina zu annektieren, und bat ihn einige Kompensationen für Serbien vorzuschlagen²¹. Oesterreich war jetzt also ebenso bereit, die Annexion zu vollziehen, wie Rußland von den Meerengen Besitz zu ergreifen.

Buchlau.

Also trafen sich am 16. September Iswolsky und Aehrenthal auf Berchtolds Schloß Buchlau in Mähren. Die Geschichte dieser Zusammenkunft ist für die folgende Entwicklung von so entscheidender Bedeutung, daß wir näher darauf eingehen müssen. Man hat eindeutig festgestellt, daß Iswolsky bei dieser Gelegenheit in die Annexion eingewilligt hat²²; dafür sollte er die österreichische Unterstützung in der Lösung der Meerengenfrage im Sinne Rußlands historischer Sendung bekommen. Aber Iswolsky scheint nicht geahnt zu haben, daß sein Verhandlungspartner entschlossen war, so bald die Folgen aus diesem Gespräch für Oesterreich-Ungarn zu ziehen. Der russische Minister fuhr nämlich ruhig nach Tegernsee, wo er am 21. September einen Brief von Aehrenthal bekam, worin er gebeten wurde, sein Protokoll über die Buchlauer Abmachungen bald nach Wien zu schicken. Die letzten zwei Sätze dieses Briefes erhellen die Frage, ob Iswolsky von dem Zeitpunkt der Annexion schon damals Kenntnis hatte. Aehrenthal schreibt nämlich: „Quant à la question de la Bosnie et l'Herzégovine je ne suis pas encore à même de vous donner des informations sur la date précise à laquelle nous procéderons à l'annexion de ces Provinces. Vous pouvez cependant compter sur ma promesse de vous avertir de ce fait un moment plus tôt“²³. Darauf erwiderte Iswolsky zwei Tage später: „J'ai déjà expédié à St. Pétersbourg, pour être soumis à Sa Majesté l'Empereur, mon projet de réponse à Votre dernier memorandum, que j'ai rédigé sur la base de notre entretien à Buchlau. Si ce projet

21. Steed, *Through Thirty Years*, I, S. 291.

22. Eduard von Steinitz, *Iswolsky und die Besprechungen in Buchlau*, in K. S. F., Dez. 1927.

23. O-U A. I, Nr. 82, S. 94.

obtient la sanction de mon Auguste Maître notre memorandum responsif Vous sera transmis dans le plus bref délai possible Le 1er Octobre je compte arriver à Paris, et c'est là (à l'Ambassade de Russie) que je Vous prierai de m'adresser les communications que Vous auriez à me faire“²⁴. Die Herausgeber der „Großen Politik“ weisen mit Recht darauf hin, daß dies letztere keine reine Adressenangabe darstellt, sondern zeigt ganz klar, daß Iswolsky Mitteilungen von schwerwiegenden Entschlüssen bei seiner Ankunft in Paris erwartete. Es liegt wenigstens sehr nah, diese Adressenangabe mit dem letzten Satz in Aehrenthals vorhergehendem Brief in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Aehrenthal behauptet in seiner Denkschrift über die Buchlauer Zusammenkunft, daß er auf Iswolskys Frage nach dem voraussichtlichen Zeitpunkt der Annexion geantwortet habe: „Es sei aber sehr leicht möglich, daß die Annexion schon in den ersten Oktobertagen, knapp vor Zusammentritt der Delegationen ausgesprochen würde“²⁵. Iswolsky hat es auch so verstanden, wenigstens erzählte er Schoen, dem deutschen Staatssekretär, acht Tage später in Berchtesgaden, seine Annahme, daß „der österreich-ungarische Minister bereits den bevorstehenden Delegationen den Plan der Annexion Bosniens und der Herzegowina vorlegen möchte“²⁶. Iswolsky wußte, daß die Delegationen am 8. Oktober einberufen werden sollten; hat er aber vielleicht gedacht, daß sie nur von einem diesbezüglichen Plan erfahren sollten? Dies läßt sich nicht genau feststellen.

Jedenfalls hat Aehrenthal am 30. September an Iswolsky nach Paris geschrieben, um ihm mitzuteilen, daß die Annexion am 7. Oktober vollzogen werden sollte²⁷. Iswolsky ist aber ohne Eile nach Paris gefahren und kam erst in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober in Paris an²⁸. Am Bahnhof schon erfuhr

24. a. a. O. Nr. 86, S. 96—97.

25. O-U A. I, Nr. 79, S. 91.

26. G. P. 26 I, Nr. 8935, S. 40.

27. O-U A. I, Nr. 103, S. 115—116.

28. Meldung in der Kölnischen Zeitung, Morgenausgabe vom 4. Okt. Also nicht am 2. wie bei Sasnosky, Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns, II, S. 169, und in dem angeblich von Iswolsky selbst inspirierten Artikel in der Fortnightly Review, September 1909.

er von den vorzeitigen Enthüllungen durch den österreich-ungarischen Botschafter an Fallières, den Präsidenten der Republik. Aehrenthals Brief wartete ebenfalls auf ihn. Hiernach beabsichtigte der österreich-ungarische Kaiser am 7. Oktober seine Souveränität über die beiden Provinzen Bosnien und die Herzegowina auszudehnen. Wenn Iswolsky in Paris schon am 1. Oktober, also programmäßig, angekommen wäre, hätte er von Aehrenthals Absicht vor der irrtümlichen Benachrichtigung des französischen Präsidenten und der öffentlichen Bekanntgebung der ganzen Sache Nachricht gehabt²⁹. Man fragt sich, ob er in diesem Fall versucht hätte, Aehrenthal von seiner Aktion durch ein sofortiges Telegramm abzuhalten. Es ist nicht gerade wahrscheinlich. Er war vielleicht von der Uebereilung Aehrenthals unangenehm überrascht, aber doch nicht durchaus unzufrieden, denn jetzt war die Sache im Rollen, und eine Konferenz wie Aehrenthal ihm versprochen hatte, konnte allerlei Vorteile für Rußland mit sich bringen. So erzählte er dem serbischen Gesandten Vesnitsch am 5. Oktober in Paris: „Ich habe diesen Schritt Oesterreich-Ungarns vorausgesehen und er hat mich nicht überrascht“³⁰. Auf der anderen Seite ließ er sich in der Öffentlichkeit nicht als unbedingter Mitschuldiger hinstellen, sondern behauptete in einer Presseerklärung³¹ des Temps vom 7. Oktober, daß Aehrenthal ihn von der Einverleibung Bosniens und der Herzegowina als einer Möglichkeit verständigt, aber ohne Angabe eines bestimmten Zeitpunktes³².

29. Iswolsky hat Graf Berchtold einmal in Petersburg zugegeben, es sei vornehmlich „einer Verkettung unglücklicher Zufälligkeiten zuzuschreiben“, daß er von der Durchführung der Annexion nicht rechtzeitig verständigt wurde. O-U A. II, Nr. 1130, S. 46. Friedjung ist im Unrecht, wenn er behauptet, Iswolsky hätte Berchtold schon Ende Oktober zugestanden, daß ihm der Zeitpunkt schon in Buchlau bekannt gegeben wurde. Zeitalter des Imperialismus, II, S. 229. Allerdings kann hier über den Begriff „Zeitpunkt“ gestritten werden. Berchtold sprach von „der ersten Oktoberhälfte“. Friedjung dagegen spricht, als ob eine solche Andeutung die Angabe eines genauen Datums gewesen wäre.

30. Boghitschewitch, Kriegsursachen, S. 152.

31. Kölnische Zeitung, 8. Oktober 1908, Nr. 1058.

32. Im September 1909 erschien in der Fortnightly Review eine Darstellung der Buchlauer Zusammenkunft, die man Iswolsky zugeschrieben hat. Der Artikel ist zweifellos von russischer Seite inspiriert worden, aber

In Paris bekam Iswolsky Nachrichten aus Petersburg, die die Lage wesentlich veränderten. Stolypin, der russische Ministerpräsident, hatte nämlich von den Absichten Iswolskys erst viel später gehört, und war darüber ganz entrüstet. Er lehnte sich dagegen auf, daß ein slawisches Land einer germanischen Macht preisgegeben werden sollte und sogar, wenn Rußland bedeutende politische Vorteile daraus ziehen könnte³³. Es gelang ihm, Tcharykow, den stellvertretenden Minister des Außern und den Zaren zu überreden, worauf neue Weisungen an

doch wohl nicht direkt von Iswolsky, wie manche behaupten (z. B. Fay, *The Origins of the War*, I, 376, Note 31). Nach diesem Aufsatz, "Baron Aehrenthal and M. Izvolsky: Diplomatic Enigmas", soll Iswolsky in Buchlau ausdrücklich betont haben, daß er nur als Tourist reiste, daß er die Genehmigung seines Kaisers einholen müsse, und daß die Annexion vornehmlich eine europäische Frage sei, so daß eine Konferenz einberufen werden müßte. Allerdings gab er zu, eine vorausgehende Verständigung zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei würde nur von Vorteil sein. Schließlich wird mit Nachdruck hervorgehoben, daß der russische Außenminister gesagt hätte: "It is of course essential, as I am sure you fully realize, that I should receive notice a considerable time ahead of the date on which, should circumstances, as you put it, force you to act, the provinces are to be formally annexed." "Why, certainly. That is a matter of course", was the reply, delivered unhesitatingly." P. 400. Aehrenthal hat im Novemberheft (1909) der selben Zeitschrift mit einem Aufsatz, genannt: M. Izvolsky and Baron Aehrenthal: A Rectification, auf den russenfreundlichen Artikel geantwortet. Mit Recht weist er die Behauptung zurück, daß Iswolsky nur als Tourist handelte, denn wir wissen jetzt, daß auch der Zar zur Zeit der Buchlauer Zusammenkunft mit der Idee der Annexion einverstanden war. (s. unten, Zeugnis von Tcharykow, S. 17). Auf die Frage des „europäischen Charakters“ und des Zeitpunktes geht Aehrenthal bezeichnenderweise gar nicht ein. Aber er hebt hervor, daß der russische Minister viel weitgehendere Vorschläge gemacht hätte — z. B. die Annexion auch des Sandjaks, aber Oesterreich habe darauf verzichtet, um der Türkei und den anderen Mächten Entgegenkommen zu zeigen. Der Sinn der Betonung dieses Opfers in diesem Fall wird im folgenden Satz klar gemacht: "This proposal confirmed the Austrian Government in their view that the annexation of the occupied provinces could not meet with real opposition from a nation which was ready to advance so very much further and approve not only the annexation of Bosnien and Herzegowina, but also the absorption of the Sandjak." S. 789. — Eine fragliche Logik!

33. Tcharykow, *Reminiscences of Nicolas II*, in: *Contemporary Review*, October 1928, S. 448.

Iswolsky nach Paris geschickt wurden³⁴. Diese verwarfen im Sinne Stölpins die russische Bejahung der Annexion. Iswolskys Stellung war damit sehr heikel geworden³⁵, aber sie wurde erst hoffnungslos, als er in London am 9. Oktober ankam und entdeckte, daß Sir Edward Grey nicht daran dachte, seine neuen türkischen Freunde mit einer derartig drastischen Umwandlung im status quo (wie der Oeffnung der Meerengen) zu belasten³⁶. Diese Weigerung Greys, auf seine Dardanellenpläne einzugehen, war ein schwerer Schlag für Iswolsky³⁷. Nun bestand für ihn nicht einmal die Hoffnung mehr, daß er mit einem *fait accompli* vor seine eigene Regierung treten könnte. So vollzog sich eine sichtbare Umwandlung in seinen Klagen über Aehrenthals Handlung und über das in Buchlau von Aehrenthal behauptete Einvernehmen. Es war nicht mehr die Rede von einem unbestimmten Zeitpunkt, es wurde überhaupt geleugnet, daß eine Vereinbarung in Buchlau erreicht worden sei. Und die Forderung nach einer Konferenz der Signitmächte bekam einen drohenden Inhalt. Aehrenthal durchschaute die Situation, erkannte die nunmehr in einer Konferenz enthaltene Gefahr, und versteifte sich auf sein *fait accompli*. Er hatte den „europäischen Charakter“ der bosnischen Aktion ja immer zugeben müssen, aber er legte ihn nun aus, als ob das bloß bedeutete, daß alle Signitmächte gewissermaßen verpflichtet waren, seine Abänderung des Berliner Vertrages gutzuheißen. Es war ein kühner, aber

34. a. a. O., S. 449.

35. Daß Iswolsky weitgehende Konzessionen in Buchlau gemacht haben muß, worauf er später nichts weniger als stolz war, ist daraus zu ersehen, daß er seine von Buchlau aus an Tscharykow gerichtete Korrespondenz aus den Akten verschwinden ließ! „Quant à la correspondance adressée de Buchlau à Tscharykoff par Iswolsky en Septembre 1908, elle a disparu du dossier. Iswolsky l'en a retirée en rentrant à St. Pétersbourg. Mais il n'a pu faire disparaître ses télégrammes, et il y en a un notamment, en date du 4 septembre 1908, qui contient tout l'important des conversations de Buchlau.“ George Louis, Les Carnets, II, S. 30 (Zinovieff — 26. Aug. 1912).

36. Grey, Twenty Five Years, I, S. 178—181.

37. Harry Elmer Barnes behauptet, daß Iswolsky die englische Stellungnahme nicht kritisieren konnte, weil er zum Teil durch „Geschenke“ von Sir Arthur Nicolson unterstützt wurde! Barnes, World Politics in Modern Civilization, S. 311.

für das Durchsetzen seiner Sache erforderlicher Standpunkt, da Iswolsky seine Stellungnahme so radikal hatte ändern müssen. So weigerte sich Wien, und mit ihm Berlin, an einer Konferenz teilzunehmen, auf der die Annexion überhaupt zur Diskussion gestellt werden dürfte. Sie waren zu einer Konferenz bereit nur unter der Bedingung, daß die Mächte von vornherein die Tatsache der Annexion anerkennen sollten.

Aehrenthals fait accompli.

Die Annexion wurde offiziell am 6. Oktober vollzogen. Sie stellte ein ausgesprochenes *fait accompli* dar. Aehrenthal hielt es für das Gelingen seiner Sache unbedingt notwendig, sie als eine vollendete Tatsache vor die Welt hinzustellen. Wenn er mit Iswolsky eine Abmachung abgeschlossen zu haben glaubte, so hatte er seinen beiden Bundesgenossen nur in sehr unbestimmter Weise über sein Vorhaben informiert. Die anderen europäischen Staaten hatte er vollkommen im Dunkel gelassen. Keiner hätte eigentlich gegen die Annexion an und für sich Einspruch erheben können. Der russische Baron Taube muß sogar zugeben: „Es ist nur natürlich, daß man nach Ablauf des Zeitraumes von dreißig Jahren in Wien daran dachte, diesen sozusagen zeitweiligen Besitz zu festigen, indem man ihn in eine klare und einfache territoriale Souveränität verwandelte; das *nudum jus* des Sultans an Bosnien und die Herzegowina mußte endlich zu bestehen aufhören und der Kaiser und König Franz Joseph der wohlberechtigte Souverän werden“³⁸.

Doch war die Art und Weise der Annexionsvollziehung vielleicht nicht einwandfrei; sie war zweifellos übereilt, auch wenn man berücksichtigen muß, daß die veränderte Sachlage im Südosten der Donaumonarchie auf rasche Handlung hindrängte. Zwar hatte Oesterreich-Ungarn gleichzeitig Verzicht auf den Sandjak von Nowibazar geleistet, aber keiner wollte das als gebührende Entschädigung für die einseitige Aenderung eines europäischen Vertrages betrachten. Einen glänzenden diplomatischen Erfolg hat sich Aehrenthal wohl nur durch ein *fait accompli* verschaffen können, aber es war nur ein Augenblicks-

38. Taube, Der Katastrophe entgegen, S. 161.

erfolg, denn die Erinnerung an diese politische Bombe blieb immer bei den Ententemächten zurück. Berchtold berichtet infolgedessen von der russischen öffentlichen Meinung: „Nicht die Tatsache der Annexion, sondern bloß der hierbei eingeschlagene Modus procedendi hat hier die Verstimmung hervorgerufen“³⁹. Die Sache war von einem weitsichtigeren Standpunkt aus gesehen sehr schlecht inszeniert. Es war ja eine ziemlich unnötige plumpe Annulierung eines internationalen Vertrages, die man besser hätte vermeiden sollen⁴⁰. Nicht nur ist keine Einigung mit der Türkei vorangegangen, der englischen Liebe für die strenge Erhaltung internationaler Verträge wurde auch keine Rechnung getragen. Höchst unklug war gerade das, denn England hat durch seine Politik die Krisis erst heraufbeschworen. Der Kaiser hat wohl Recht mit der Randbemerkung: „(Die Balkankrisis) würde ohne Englands aktive Politik überhaupt nicht eingetreten sein“⁴¹.

Bemerkenswert ist ein Satz Nicolsons über Aehrenthal. Der alte Lord Carnock drückte seine unbedingte Mißbilligung des Versailler Vertrages aus, und verurteilte den Versuch, ein moralisches Urteil über ein ganzes Volk zu fällen. Dann sagte er: „I think some people were more responsible than others, such as Aehrenthal, but not a 'whole nation'“⁴². Das persönliche Moment ist in der Politik immer wichtig, aber in dieser Krisis tritt es ganz besonders in den Vordergrund. So fängt Baernreither sein Kapitel über Aehrenthal und die Annexion mit dem Satze: „Vieles spielt sich ab, ohne daß darüber Reden, diplomatische Noten und Akten darüber Auskunft geben, und vieles findet nur in dem Wesen des handelnden

39. O-U A. II, Nr. 1131, S. 47; 6. März 1909.

40. Allerdings hatte Bulgarien schon 1885 eine einseitige Abänderung dieses Vertrages erwirkt (Vereinigung mit Ostrumelien) und ein kaiserliches Ukas hob 1886 die Bestimmung auf, daß Batum ein Freihafen bleiben sollte. Bei keinem von diesen beiden wurde Einspruch von irgend einer Seite erhoben. Mowat, der sich so sehr für das „europäische Konzert“ begeistert, verurteilt dieses selbständige Vorgehen Rußlands ebenso scharf wie das von Oesterreich-Ungarn bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina. Mowat, *The Concert of Europe*, S. 124—128.

41. G. P. 26 II Nr. 9570, S. 859.

42. Nicolson, Lord Carnock, S. 433.

Staatsmannes die letzte Erklärung“⁴³. Die Persönlichkeit und Wesensart Aehrenthals werden uns dann als wichtig erscheinen. Wir haben gesehen, daß der englische Staatsmann Nicolson einen schwerwiegenden Vorwurf erhoben hat, und er kann sich wohl nur auf Aehrenthals bosnische Aktion beziehen. Inwiefern ist er nun berechtigt? Sicher ist, daß Aehrenthal einen eisernen Willen hatte, der keine Hindernisse anerkennen wollte; einen Willen sich durchzusetzen, der manchmal an Starrsinn grenzte, und der ihn fast unfähig machte, irgendwie in einer Sache nachzugeben. Bülow kann nicht umhin, ein paar Klatschbemerkungen über Aehrenthals israelitische Herkunft und eine angebliche Liaison in Petersburg zu machen⁴⁴, aber er lobt trotzdem „den scharfen Verstand, die Betriebsamkeit und die überlegte Klugheit seiner väterlichen Vorfahren“, die mit dem „innerlichen Hochmut der österreichischen Aristokratie“ in ihm vereinigt waren⁴⁵. Daß er ziemlich eingebildet war, geht aus einem Brief Zimmermanns an Kiderlen-Waechter hervor: „Uebrigens lassen wir uns sehr angelegen sein, dem neuen Grafen (Aehrenthal) nicht zum Größenwahnsinn Anlaß zu bieten“⁴⁶. Trotz alledem darf man Aehrenthal ganz besondere tatkräftig-politische Begabung nicht absprechen. Wir dürfen nicht vergessen, daß das damalige allgemeine Urteil über diese Annexion wie ein Loblied auf Aehrenthal klang, so daß ein ausgesprochen serbophiler Engländer schreiben konnte: „Er (Baron Aehrenthal) verschaffte der Monarchie wieder ihren Platz im Rate Europas und zerstreute endgültig auch die unsinnige Mythe, es sei ein schwacher und dekadenter Staat, reif zur Aufteilung beim Tode seines jetzigen Herrschers. Seit der bosnischen Krisis weiß jedermann, daß Oesterreich-Ungarn eine der stärksten Mächte auf dem Kontinent ist und in nächster Zukunft wahrscheinlich noch stärker und nicht schwächer werden wird“⁴⁷.

43. Baernreither, Fragmente eines politischen Tagebuches, 70.

44. Bülow, Denkwürdigkeiten, II, S. 335.

45. Ibid.

46. Jäckh, Kiderlen-Waechter, II, S. 37.

47. Seton-Watson, Die Südslawische Frage, S. 205.

Der Blankowechsel.

Was an der ganzen Aufmachung der Krisis am bedenklichsten erscheint, ist natürlich gerade das, was einen gefährlichen Präzedenzfall schuf, indem Berlin zum ersten Male Wien seine unbedingte Unterstützung bot, ohne sich vorher ausführlich über die österreichischen Pläne und Absichten zu erkundigen. Nachdem die Möglichkeit englischer Rückendeckung mit der englisch-russischen Annäherung vom vorhergehenden Jahre wesentlich verringert, wenn nicht endgültig verschert worden war, blieb Oesterreich wohl als „der einzige Regenschirm gegen russisches Unwetter.“

Bismarck hat einst geschrieben: „Die Erhaltung der österreich-ungarischen Monarchie als einer unabhängigen starken Großmacht ist für Deutschland ein Bedürfnis des Gleichgewichtes in Europa, für das der Friede des Landes bei eintretenden Notwendigkeit mit gutem Gewissen eingesetzt werden kann“⁴⁸. Gleich darauf aber mahnt der große Staatsmann vor einer zu weitgehenden Unterstützung österreich-ungarischer Interessen auf dem Balkan und warnt fast prophetisch vor wachsenden Ansprüchen an das Bündnis seitens der Doppelmonarchie, sobald der Bruch zwischen Rußland und Deutschland unheilbar erscheine. (Vgl. russisch-englische Entente, 1907!). In dem Fall der bosnischen Aktion könnte man aber trotzdem behaupten, daß Bülow den Grundsätzen Bismarcks treu geblieben ist, denn hier handelte es sich nicht gerade um eine Ausdehnung der Monarchie auf dem Balkan, sondern um eine Befestigung der inneren Lage des Bundesgenossen. Der Verzicht auf den Sandjak sollte ja zeigen, daß Oesterreich-Ungarn die Absicht nicht hatte, weiter auf dem Balkan vorzudringen. Diese Erwägung hätte also die Unterstützung des Bundesgenossen auch im Sinne der Bismarckschen Politik gerechtfertigt.

Der folgenschwere Fehler der deutschen Politik bestand aber darin, daß sie diese Unterstützung so passiv und vertrauensvoll hingab. Führung ist mit restloser Passivität in der Regel nicht verbunden! Die Führung im Dreibund geht also an Oesterreich über. Vor der Schließung der Triple

48. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Bd. II, Kap. 29.

Entente mit dem englisch-russischen Abkommen vom August 1907 war die Führung im Dreibund immer noch in Berlin. Zum Beispiel hatte die deutsche Regierung Einspruch gegen den Plan einer Sandjakbahn schon im Jahre 1902 erhoben, woraufhin Wien das Projekt auch fallen ließ⁴⁹. Gleich nachdem die Triple Entente mit dem englisch-russischen Abkommen vom August 1907 ziemlich fest zusammengefügt war, fängt Wien an, viel selbständiger vorzugehen. Wie ein Bombenanschlag wirkt Aehrenthals Verkündigung eines Sandjakbahnprojektes in den Delegationen vom Januar 1908. Dieses Mal hat Deutschland nicht abgeraten — es wurde nicht einmal zum Rate herangezogen⁵⁰. Bülow schließt sich in wachsendem Maße Aehrenthals Politik an. In dem folgenden Sommer hat er schon im voraus alles gutgeheißen, was Aehrenthal im Orient zu unternehmen gedachte⁵¹.

Aehrenthal konnte also mit dem klaren Bewußtsein handeln, daß Deutschland jetzt „auf Oesterreich-Ungarn allein angewiesen sei“, wie er sich schon in dem Ministerrat vom 19. August ausdrückte⁵². Er verheimlichte dem Erzherzog Franz Ferdinand seine Annexionspläne absichtlich, damit dieser gelegentlich seiner bevorstehenden Zusammenkunft (um den 23. August herum) mit dem deutschen Kaiser, dem letzteren nichts enthüllen könnte!)⁵³ Nach Beendigung der Krisis erzählte er Kaiser Wilhelm selbst, er hätte ihm seine Pläne deshalb so lange vorenthalten, weil er fürchtete, daß Kaiser Wilhelm in Anbetracht seiner alten freundschaftlichen Beziehungen zum Sultan Einspruch erhoben hätte; aber der Schritt hätte unbedingt im Interesse Oesterreichs gelegen, also hätte er Deutschland gegenüber schweigen müssen, sogar auf die Gefahr hin, den Bundesgenossen zu verstimmen!⁵⁴ Am 5. September kam Aehrenthal mit Schoen in Berchtesgaden zusammen, aber er hatte schon am 27. August dem Kabinettsdirektor von Kaiser Franz Joseph mitgeteilt, daß er dem deut-

49. G. P. 25, II, S. 288, Anm. zu Nr. 8683.

50. G. P. 25, II, Nr. 8690, S. 295.

51. O-U A. I, Nr. 18, 23. Juli 1908.

52. a. a. O. Nr. 40, S. 43.

53. a. a. O. Nr. 43, S. 51.

54. G. P. 26, I, Anm. zu Nr. 8939, S. 53—54.

schen Staatssekretär für das Auswärtige bei dieser Gelegenheit eine „allgemein gehaltene Confidence“ anvertrauen würde, aber „natürlich nur über unsere Verhandlungen mit Rußland, nicht über Bosnien“⁵⁵.

Die erste definitive Nachricht von der bevorstehenden Annexion bekam Bülow in einem Brief von Aehrenthal am 25. September⁵⁶, den Bülow erst am Tage der öffentlichen Verkündigung der Annexion, also am 6. Oktober, seinem höchsten Herrn zukommen ließ, und zwar mit der Bemerkung: „Eine ablehnende oder nur zögernde und nörgelnde Haltung in der Frage der Annexion würde uns Oesterreich nie verzeihen.“ Auf diese Weise hat Kaiser Wilhelm als letztes der europäischen Staatshäupter von der Annexion Nachricht bekommen, und mit Recht fühlte er sich als Bundesgenosse aufs tiefste verletzt⁵⁷. Acht Tage später hat ihn Bülow noch nicht ganz beruhigen können, denn der Kaiser redet noch in einer Randbemerkung von Aehrenthals Tat als einem „Fähnrichsstreich“ und schilt den österreichischen Staatsmann recht ordentlich aus; zählt die vielen weittragenden Nachteile auf, die mit der Annexion verbunden sind, z. B. „unsere zwanzigjährige mühsam aufgebaute Türkenpolitik über den Haufen geworfen“⁵⁸, und schließt, „Das ist für eine Gesamtleistung ein europäischer Rekord, wie ihn noch kein Diplomat je fertig bekommen hat“⁵⁹.

Daß Bülow die Annexion billigte, ist vielleicht nicht weiter verwunderlich; daß er sich aber gegen eine so schonungslose Behandlung seitens des Bundesgenossen gar nicht auflehnte,

55. O-U A. I, Nr. 49, S. 61.

56. G. P. 26, I, Nr. 8934, S. 39.

57. a. a. O. Nr. 8939, S. 53. Schlußbemerkung des Kaisers.

58. In der Tat war eine Entfremdung der Türkei den Zentralmächten gegenüber ein schwerer Schlag für Deutschland, dessen Handelsinteressen einen geradezu phänomenalen Aufstieg in dem vorhergehenden Jahrzehnt in dem osmanischen Reich erlebt hatten. So hatte sich die Ausfuhr von Deutschland nach der Türkei von 31,42 Millionen RM (1900) auf 81,7 Millionen im Jahre 1907 erhöht. In demselben Zeitraum war die türkische Ausfuhr nach Deutschland 81%, nach England und Frankreich jedoch, nur um rund 7% gestiegen. — Nach dem statistischen Jahrbuch fürs Deutsche Reich vom Jahre 1910 und 1902 und der Kölnischen Zeitung vom 15. Oktober 1908, No. 1086.

59. G. P. 26, I, Nr. 9026, S. 154. Schlußbemerkung des Kaisers.

sondern denselben Bundesgenossen vor seinem in diesem Augenblick einsichtsvolleren Kaiser in Schutz nahm, ist kaum zu erklären. Diese Handlungsweise geschah wohl aus einer großen Angst vor der Isolierung, die damals in Berlin herrschte. Man hat wirklich gefürchtet, daß ungenügende Unterstützung in dieser Angelegenheit Aehrenthal veranlassen könnte, „mit fliegenden Fahnen in das russische Lager“ überzugehen⁶⁰. Diese Befürchtung kommt uns heutzutage so unbegründet vor, weil wir sehen, einerseits, wie undenkbar eine solche radikale Umkehr in der österreichischen Politik gewesen wäre⁶¹, andererseits, wie wenig die Oesterreicher selbst wirklich daran dachten, eine solche Alternative zu ergreifen. Dagegen machten sich die Oesterreicher diese Befürchtung zu Nutze, um die deutsche Politik unter ihrem Einfluß zu halten. So erwiderte Conrad auf eine Mahnung Kaiser Franz Josephs, — man müsse Deutschland nicht zu viel zumuten, — daß Deutschland nur seine eigenen Interessen verfolge, denn, fragt er, was wird geschehen, wenn Oesterreich sich mit Rußland und Frankreich verständigt?⁶². Ebenso berichtet Szögyény aus Berlin fast höhnend: „Offenbar liegt gerade jetzt dem Reichskanzler sehr viel daran, die von so mancher Seite angezweifelte Stetigkeit der deutschen Politik außer Frage zu stellen und der Welt ad oculos zu demonstrieren, wie ernst Deutschland seine Bundespflichten auffaßt“⁶³.

Ueber Bülow's Haltung selbst genügt es, seine eigenen Worte zu zitieren, die so erstaunlich anmuten, weil sie von einem stammen, der in einem anderen Band seiner Denkwürdigkeiten behauptet, seine Nachfolger hätten die „Ultimatums-

60. G. P. 26, II, Randbemerkung von Schoen zu Nr. 9236, S. 454.

61. Die wachsenden Gegensätze und immer mehr sich durchkreuzenden Interessen von Rußland und Oesterreich auf dem Balkan schlossen mit ziemlicher Sicherheit eine dauernde Verständigung auf absehbare Zeit aus. Solche Gegensätze hat der neue Kurs gewöhnlich wahrgenommen und ausgenützt, z. B. die angebliche Unversöhnlichkeit Rußlands und Englands wegen "conflicting interests" in Persien. Im Jahre 1908 war dieses politische Barometer anscheinend nicht mehr angewandt, — vielleicht gerade weil es sich in dem eben genannten Fall als so unzuverlässig gezeigt hatte.

62. Conrad, Aus meiner Dienstzeit, I, S. 155.

63. O-U A. I, Nr. 752, S. 610.

angelegenheit“ (vom Juli 1914) entweder selbst so ungeschickt inszeniert, oder eine noch größere Dummheit begangen, wenn sie einen Blankowechsel für die Politik Oesterreich-Ungarns gegenüber Serbien ausgestellt hätten⁶⁴. Bülow berichtet nämlich in seinen Denkwürdigkeiten, daß er Iswolsky gesagt habe: „Wahrheitsgemäß konnte ich ihm schließlich versichern, es sei mir ganz lieb, daß ich über dessen Annexionspläne erst so spät informiert worden sei. Auf diese Weise hätte ich freie Hand und keine Verantwortung“⁶⁵.

Die ersten diplomatischen Verhandlungen: Vorbereitungen für eine Konferenz.

Rußland — England.

Wir haben gesehen (s. oben, S. 17), daß die Aussichtslosigkeit seiner Stellung Iswolsky erst in London klar geworden ist. England war also in der ersten Phase der Krisis die eigentlich treibende Kraft der Opposition. Sehr wichtig sind die Forderungen Sir Edward Greys für eine Konferenz, die alle strittigen Fragen aus der Welt schaffen sollte¹. Am 12. Oktober legt der englische Minister seine Hauptsorge in einer Weisung an den Botschafter in Konstantinopel nieder, und zwar handelt es sich um eine Entschädigung für die Türkei².

64. Bülow, Denkwürdigkeiten III, S. 180: „Uebrigens ist noch die Frage, was politisch der schlimmere Fehler gewesen wäre, dem Wiener Kabinet die Absendung einer derartigen Note an Serbien in voller Kenntnis ihres Inhaltes zu erlauben oder Oesterreich-Ungarn einen Blanko-Wechsel für seine Politik gegenüber Serbien auszustellen.“

65. Bülow, Denkwürdigkeiten, II, S. 397.

1. Zuerst mag Grey sogar Bedenken gegen eine Konferenz überhaupt gehegt haben. Es wurde in der Presse offen behauptet, daß England ein Aufrollen der Dardanellenfrage befürchte. (Köln. Zeit 8. Okt. Nr. 1060). Im Laufe der Woche ist Grey wohl von Iswolsky zur Konferenzidee unter der Bedingung bekehrt worden, daß die Meerengenfrage ausdrücklich vom Konferenzprogramm ausgeschaltet sein sollte. Die Möglichkeit des Auftauchens der Kretafrage auf einer Konferenz hat ihn ebenfalls beunruhigt. Ueberhaupt bestand die Gefahr, daß die neue Türkei auf einer Konferenz großem Schaden ausgesetzt werden könnte.

2. B. D. V, Nr. 360, S. 425.

Von vornherein waren ja die englischen Staatsmänner fast ausschließlich darum besorgt, wie man dem neuen Regime in der Türkei diesen formellen Gebietsverlust und den noch größeren Verlust an Prestige wiedergutmachen könnte. Sir Edward gab dieser Sorge auch in der Öffentlichkeit Ausdruck. In einer Rede in Northumberland am 7. Oktober hat Grey bei der Frage der Annexion ausschließlich die Beeinträchtigung der türkischen Interessen behandelt. Er führte u. a. aus: "It is an alteration of the treaty of Berlin which was done without previous agreement with other powers, and, so far as I know, without any word in advance to Turkey, who is the Power most intimately concerned in the change"³. Diese Forderung erscheint als die einzige durch die ersten Wochen der Annexionskrisis in England⁴. Daily Telegraph schreibt am 28. Oktober: "There is no danger whatever of any objection on the part of France, Russia and England being raised to an agreement which has been cordially and freely accepted by Turkey."

Auffallend wirkt also das Fehlen aller Rücksicht auf die nachher so empfindlich gewordenen und von den Großmächten entsprechend geschonten Serben. Noch am 27. Oktober schrieb Grey in einem Privatbrief an Nicolson, er hätte nicht viel Sympathie für das Geschrei der Serben und Montenegriner nach territorialer Kompensation, und wenn Serbien sich vor Oesterreich-Ungarn fürchte, sollte es lieber sein eigenes Haus in Ordnung bringen, Freundschaft mit der Türkei schließen, und auf eine Stärkung des osmanischen Reiches unter dem neuen Regime hoffen⁵. Aber er fügt hinzu: "But I do not want to cold shoulder Izvolsky on the Serbian question, if the Russians are keen about it, and I will do my best to support him"⁶.

Am 16. Oktober einigten sich Grey und Iswolsky zunächst auf neun Punkte für eine Konferenz:⁷

3. London Times, Thursday, Oct. 8, 1908, Nr. 38772, S. 10.

4. B. D. V, Nr. 301, 303, 307, 308, 314, 317, 321, 325 Note 1; 350, 354, 360, 381, 388, 411.

5. Hier merkt man auch sehr deutlich, wie Grey die türkischen Interessen immer wieder betont.

6. B. D. V, Nr. 412, S. 470.

7. B. D. V, Nr. 390, S. 453.

1. Bulgarie, son statut juridique et ses obligations financières à l'égard de la Turquie.
2. Bosnie et Herzégovine.
3. Sandjak de Novi-Bazar.
4. Stipulations de l'Article 23 du Traité de Berlin, concernant les provinces de la Turquie d'Europe.
5. Article 61, concernant les provinces habitées par les Arméniens.
6. Stipulations de l'Article 29, limitant les droits souverains du Monténégro.
7. Avantages à procurer à la Serbie et au Monténégro.
8. Droits des Etats Balcaniques en tant que riverains du Danube.
9. Questions des Capitulations et des bureaux des postes étrangers en Turquie.

Punkt 7 stieß sofort auf den entschiedensten Widerstand Oesterreich-Ungarns. In der ursprünglichen Fassung hieß es sogar „avantages territoriaux“ aber das Wort „territoriaux“ hat Iswolsky auf die Veranlassung seiner Ententepartner fallen lassen. Bezeichnend für den weiteren Verlauf der Krisis ist die Stellung Aehrenthals zu diesem Programm; er nimmt keinen prinzipiell ablehnenden Standpunkt gegen eine Konferenz ein, sondern beschränkt sich auf eine Kritik am Punkte 7, den er in der milderen Fassung noch „äußerst bedenklich“ findet⁸. Doch ist er immer bereit, wirtschaftliche Zugeständnisse an Serbien und Montenegro zu machen, denn am 5. November berichtet Goschen, daß Aehrenthal bereit sei, auf folgende Weise dem kleinen Nachbar entgegenzukommen: für Montenegro eine Revision des Artikels 29 vom Berliner Vertrag; für Serbien Ausgang zum Meere durch die Adria-Bahn, Gelegenheit für die Viehbeförderung durch Bosnien und die Herzegowina, und Vertretung in der Donaukommission⁹. Diese einzelnen Momente traten aber zunächst zurück, während eine Auseinandersetzung zwischen Aehrenthal und Iswolsky über die Aufgabe und Art einer Konferenz stattfand. An diese Auseinandersetzung knüpften sich andere Entwicklungen.

8. G. P. 26, I, Nr. 9051, S. 183.

9. B. D. V, Nr. 430, S. 485.

Rußland — Oesterreich.

Durch einen Gedankenaustausch, der sich durch zwei Monate hinzog, wurde schließlich am 17. Dezember ein vorläufiges Einvernehmen zwischen Wien und St. Petersburg erzielt. Es handelte sich dabei um die Einberufung einer Konferenz, die die in der letzten Zeit herbeigeführten radikalen Aenderungen im Berliner Vertrag von 1878 legitimieren sollte. Iswolskys Bestrebungen zielten darauf hin, Oesterreich-Ungarn vor ein europäisches Gericht zu schleppen, und mit derselben Gruppierung der Mächte wie bei der Konferenz zu Algéciras, Aehrenthal um die Früchte seiner (wie Iswolsky sie bezeichnete) „verräterischen“ Handlung zu bringen. Wir haben schon hervorgehoben, (s. oben, S. 17), daß Aehrenthal diese geänderte Stellungnahme Iswolskys voll begriffen hat. Er verhielt sich trotzdem ruhig und beharrte nur auf dem Standpunkt, die Konferenz dürfte die Ausdehnung der k. u. k. Souveränität über Bosnien und die Herzegowina zur Kenntnis nehmen, dagegen sollte über diesen Tatbestand in keiner Weise diskutiert werden. Auf Grund des russischen Memorandums vom 17. Dezember wurde ein Kompromiß geschlossen, indem Iswolsky einen Vorschlag von Aehrenthal annahm, daß „dem Zusammentritte der Konferenz Verhandlungen zwischen den Mächten voranzugehen hätten, durch welche die Tätigkeit der Konferenz in allgemeiner Uebereinstimmung präzisiert und gewisse Formeln vereinbart würden, bestimmt, die Diskussion in genau umschriebenen Grenzen zu halten“¹⁰. Es war eine sehr diplomatische Formulierung. Aehrenthal konnte auf die Uebereinstimmung und präzise Formeln hinweisen, während das Zustandekommen einer Konferenz mit Diskussion Iswolsky zufriedenstellte.

Nun hatte Aehrenthal das größte Interesse daran, sich in den Augen der politischen und diplomatischen Welt zu rechtfertigen. Durch den etwas unerwarteten Widerstand Iswolskys zu der Annexion war er nämlich in den allgemeinen Verdacht gebracht worden, nicht nur kräftig, sondern etwas stümperhaft vorgegangen zu sein. Diese allgemein verbreitete Meinung präjudizierte nicht nur die ganze Annexionsaktion Oesterreich-

10. O-U A. I, Nr. 790, S. 656.

Ungarns, sondern verletzte die persönliche Eitelkeit dieses höchst empfindlichen Staatsmannes. Eine Fülle von Aeüßerungen aus den verschiedensten Kreisen bezeugt die Tatsache, daß Aehrenthal ebenso wie Iswolsky außergewöhnlich auf seine persönliche Stellung bedacht war. Seton-Watson, der Aehrenthals bosnische Aktion als eine staatsmännische Leistung ersten Ranges bezeichnet, behauptet in einem weniger komplimentierenden Sinne, „da ihm die ehrgeizige Rolle eines österreichischen Bismarck vor Augen schwebte, schmeichelte er sich, seine Wünsche einem uneinigen Europa aufzwingen zu können“¹¹. In einer Unterredung mit Sir Charles Hardinge erzählte Bülow, wie schwer es war, Aehrenthal Ratschläge zu geben, weil dieser so empfindlich sei und weil er erkannte, daß es um seine eigene Stellung ginge¹². Die Persönlichkeit von Aehrenthals Gegenspieler ist sehr bekannt; in jedem Werk über die Vorgeschichte des Weltkrieges, fast ohne Ausnahme wird Iswolskys schrullenhafter, rachsüchtiger, eitler, ungezügelter, von kindlichem Trotze erfüllter Charakter erwähnt. Er wird sogar von beiden Seiten gewissermaßen als der spiritus rector des Weltkrieges angesehen, vielleicht, weil er es so gut verstand, nicht nur zu hetzen, sondern sich auch überall unbeliebt zu machen. Seit der Buchlauer Entrevue standen diese zwei egozentrischen Persönlichkeiten in einem diplomatischen Duell¹³, das vor der ganzen Welt ausgefochten werden mußte, und das verhängnisvoller Weise mit der persönlichen Ehre sehr eng verquickt war. Das kam eben daher, daß die beiden Männer abweichende Berichte von dem Ergebnis ihres Buchlauer tête-à-tête gaben. Natürlich waren beide sehr schlecht aufeinander zu sprechen. Es dürfte wohl schwierig sein, noch einen Fall in der neuesten Geschichte aufzufinden, wo die verantwortlichen Leiter zweier Großmächte so offen und rücksichtslos aufeinander geschimpft haben. Ein Beispiel von Iswolskys Sprache, und zwar Bülow gegenüber: „Le sale juif m’a trompé, il m’a menti. il m’a mis

11. Seton-Watson, Die Südslawische Frage, S. 201.

12. B. D. V, Editor's Note nach 583, S. 608.

13. Ein Gerücht wurde sogar verbreitet, wonach Iswolsky Aehrenthal (vergebens!) herausgefordert hätte! (R. B. Mowat, The Concert of Europe, S. 267).

dedans, l'affreux juif“¹⁴. Aehrenthal brauchte sich nicht ganz so grob auszudrücken, da er seine Behauptungen besser dokumentieren konnte; doch schreibt er an Szögyény von der „Perfidie und polternden Sprache“ Herrn Iswolskys¹⁵. Kaiser Wilhelm war sich der Tragweite dieses Zweikampfes voll bewußt. Er hob in einer Schlußbemerkung einen interessanten historischen Vergleich hervor: „Der Conflict zweier Staatsmänner aus Neid und Eifersucht hat schon mal zwei Länder in große Gefahr gebracht: Bismarck contra Gortschakoff. Resultat davon: Russo-Gallisches Bündniß“¹⁶.

Um sein seit mehr als zwei Monaten sehr angegriffenes politisches Ansehen endlich etwas zu heben, konnte Aehrenthal nach vorläufigem Abschluß der Verhandlungen mit St. Petersburg am 17. Dezember den anderen Kabinetten nicht schnell genug das Ergebnis mitteilen. Ohne besonderes Einvernehmen mit Iswolsky unterbreitete er London, Berlin, Rom und Paris vollständige Kopien der zwei österreich-ungarischen und der zwei russischen ausgetauschten Aide-Memoires. Als Iswolsky von diesem Schritte Kenntnis erhielt, geriet er über diesen angeblichen Vertrauensbruch in Zorn, und zwar nahm er daran Anstoß, weil in diesen Schriftstücken einmal auf die österreichisch-russische Uebereinstimmung von 1897 hingewiesen wurde, sowohl wie auf die schwerwiegende Tatsache, daß „dans des pourparlers tout récents dont le Cabinet de St. Pétersbourg avait pris l'initiative celui-ci s'est montré prêt à s'engager d'observer une attitude amicale par rapport à l'annexion“¹⁷. Der Minister regte sich über diese Veröffentlichung tatsächlich so auf, daß er dem österreichischen Botschafter erklärte, weiter nur schriftlich mit ihm verkehren zu wollen; eine höchst merkwürdige diplomatische Maßregel. Die eigentliche Ursache für diesen seltsamen Schritt ist von dem stellvertretenden österreichischen Gesandten, dem Prinzen Karl Emil Fürstenberg, wohl richtig erkannt worden: „Den weiteren Ausführungen

14. Bülow, Denkwürdigkeiten, II, S. 395.

15. O-U A. I, Nr. 855, S. 708.

16. G. P. 26, II, Nr. 9195, S. 406.

17. O-U. A. I, Nr. 705, S. 566 — österr. ungar. Aidememoire vom 8. Dez.

des Ministers entnahm ich, daß er befürchtet, E. E. werden noch weiter auf dem Wege der Mitteilungen vertraulicher Stücke schreiten, da er wiederholt auf die an Graf Berchtold unter gewissen Bedingungen in Aussicht gestellte Publikation der im Sommer gewechselten Piècen hinwies, die er als menace bezeichnete“¹⁸. Aehrenthal teilte diese Meinung, wie wir aus seinem langen Antworttelegramm vom nächsten Tage ersehen, dessen Schlußsatz lautet: „Ich pflichte vollkommen Ihrer Ansicht bei, daß das merkwürdige Vorgehen Herrn Iswolskys von seiner Angst inspiriert ist, es könnte auch über die im Sommer gepflogenen Pourparlers Weiteres an die Oeffentlichkeit gebracht werden, was Herr Iswolsky mit allen Mitteln hintanhalten will“¹⁹.

Diese Furcht Iswolskys war auch keineswegs unbegründet. Wir berühren hier einen sehr wichtigen Punkt, der bei der bisherigen Forschung über die bosnische Krise keine gebührende Beachtung gefunden hat. Es ist die Drohung mit der Veröffentlichung von gewissen geheimen Schriftstücken, die Aehrenthal auszunützen wußte. Aehrenthal hatte nun einmal den sonst so schlaun Iswolsky einigermaßen überrumpelt, indem er, wie wir gesehen haben, seinen Teil des Abkommens zu Buchlau verwirklicht hatte, ohne sich darum zu kümmern wann und wie, wenn sogar überhaupt, Iswolsky seine „Mission“ erfüllen könnte. Also hatte der enttäuschte Russe sehr aktuellen und naheliegenden Anlaß zum Klagen, aber ihm fehlte die kleinste juristische Basis dazu. Nicht nur das. Wenn es allgemein bekannt werden sollte, daß er die Interessen der kleinen und in der letzten Zeit so verzärtelten slawischen Brüder ohne weiteres kaltblütig preisgegeben hätte, wären seine großzügigen Balkanpläne endgültig in die Brüche gegangen. Außerdem würde seine ganze Politik mitsamt seiner persönlichen Stellung durch die Wut der panslawistischen Kreise über diesen Verrat gefährdet werden. In Anbetracht dieser Erwägungen ist es leicht verständlich, daß die Möglichkeit der Bekanntgebung von diesen Schriftstücken über Iswolsky, wie das Schwert über Damokles hing, während Aehrenthal in der Rolle von Dionysius nicht müde

18. O-U A. I, Nr. 820, S. 678. — 30. Dez. 1908.

19. O-U A. I, Nr. 825, S. 683.

wurde, ihn daran zu erinnern, wie dünn und schwach das Haar sei.

Interessant ist es zu sehen, wie dieser Zug durch die ganze wechselreiche Krisis sich einheitlich hindurchzieht: durch alle wechselnden Momente und Argumente des langen diplomatischen Ringens.

Die erste Warnung gab Aehrenthal schon am 10. Oktober — nur fünf Tage nach der Vollziehung der Annexion und während Iswolsky noch in Paris war. Aehrenthal ließ Tcharykow, dem stellvertretenden Außenminister an der Sängerbücke sagen, sollte Iswolsky nochmals öffentlich „auf die angebliche Diskrepanz zwischen unseren Auffassungen des in Buchlau Vereinbarten zurückkommen, so könnte ich nicht umhin, auch meinerseits mich an die Öffentlichkeit zu wenden, wozu sich im Laufe der Delegationsverhandlungen reichlich Gelegenheit bieten würde“²⁰. Die Tragweite dieser harmlos klingenden Warnung erkannte Berchtold wohl, denn er tut das ganz Außergewöhnliche, die Weisung nicht auszuführen, sondern in seinem nächsten Bericht sogar dagegen entschiedene Stellung zu nehmen! „Daß ein eigenmächtiges Vorgehen unsererseits in dieser Sache tiefe Verstimmung hier hervorrufen würde, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Der ohnehin stark angespannte Faden könnte dadurch einen Riß erhalten. Eine Verantwortung für die Folgen müßte ich ablehnen“²¹. Vierzehn Tage später war Iswolsky wieder nach St. Petersburg zurückgekehrt. Trotz der starken Opposition des österreichischen Botschafters bekam er sogleich (24. Okt.) die Instruktion, Iswolsky selbst zu sagen, daß eine direkte Verleugnung der Tatsache, daß Verhandlungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn der Annexion vorangegangen wären, Aehrenthal zwingen würde, seine Aeüßerungen in den vertraulichen Delegationssitzungen dahin zu erweitern, daß er in der Lage sei, die von ihm abgegebenen Erklärungen dokumentarisch zu belegen²².

Ein vier Tage später abgeschicktes Telegramm enthält dieselbe Mahnung in etwas ausführlicherer Form²³. Ohne daß sich

20. O-U A. I, Nr. 232, S. 187.

21. O-U A. I. Nr. 327, S. 253 — 18. Okt.

22. O-U A. I. Nr. 386, S. 299.

23. O-U A. I. Nr. 444, S. 337.

Berchtold dazu geäußert hatte, folgte zwei Tage danach noch ein Telegramm ähnlichen Inhalts, aber noch etwas nachdrücklicher. Diesmal ist die Rede bei Aehrenthal von einer Rechtfertigung seiner Politik und seiner Sprache, die ihn nötigen könnte „zur Veröffentlichung des geheimen Protokolls vom Jahre 1878 und der im Sommer ausgetauschten Aide-Memoires zu schreiten“²⁴.

Nun war es gerade die Veröffentlichung dieser Aide-Memoires, die Iswolsky wohl am meisten fürchtete. In dem oben (S. 15 Anm. 32) erwähnten, russenfreundlichen Artikel über Buchlau in der *Fortnightly Review* wird es unzweideutig dargelegt, daß die Möglichkeit einer Veröffentlichung von der nach Buchlau geführten Korrespondenz und von dem Aehrenthalschen Protokoll über Buchlau Iswolsky nicht so beunruhigte, wie der Gedanke an die Bekanntgebung der vor Buchlau geführten Korrespondenz. Daraus hätte man ja klar ansehen können, daß die unmittelbare Anregung zur Annexion von Rußland gegeben worden war. Es wird in dem genannten Artikel allerdings zugegeben, „... the Russian minister would have been exceedingly embarrassed had the documents in question been divulged“²⁵. Aber die erwähnten Dokumente sollen sich auf die vor Buchlau gepflogenen geheimen *Pourparlers* für die Möglichkeit von einem Verfall der Türkei beziehen. Es wird ausdrücklich geleugnet, daß es sich um irgendwelche Schriftstücke über die Buchlauer Verhandlungen selbst handelt. Jetzt kennen wir diese Schriftstücke, und wir sind in der Lage zu sehen, wie geschickt diese Erklärung eigentlich ist. Allerdings war es Aehrenthal nicht gelungen, Iswolskys eigenes Protokoll über Buchlau in die Hand zu bekommen, und sein eigenes Protokoll hätte damals kaum dem Ausland als Beweis seiner Behauptungen genügt. Aber abgesehen von den ziemlich vielsagenden Briefen von Iswolsky und Ouroussoff (s. unten S. 35, Anm. 35), war die vor Buchlau geführte Korrespondenz keineswegs so harmlos, wie sie in diesem Aufsatz dargestellt wird. Zwar wurden bei dieser schriftlichen Diskussion andere Angelegenheiten behandelt, aber die Annexion bildete doch eins der Hauptthemen²⁶. Und es war natür-

24. O-U A. I. Nr. 461, S. 354.

25. *Fortnightly Review*, Sept. 1909, S. 397.

26. O-U A. I, Nr. 2, 3, 9, 48.

lich gerade dieses "formidable contingency"²⁷, daß Iswolsky am unliebsten zu Tage hätte kommen sehen.

Endlich hat Berchtold diesen Schritt getan. Angesichts seiner Verwerfung der ganzen Methode ist es anzunehmen, und seine Berichte bestätigen diese Annahme, daß der Botschafter nur die Veröffentlichung des geheimen Protokolls von 1878 bei seiner Demarche betont hat, um Iswolsky die Sache etwas schmackhafter zu gestalten. In der Tat wäre die Veröffentlichung dieses Protokolls keineswegs so gefährlich gewesen. Erstens war die Sprache dieses Protokolls gar nicht eindeutig, indem Rußland Oesterreich-Ungarn nur „die definitive Okkupation“ des Sandjaks wie Bosniens und der Herzegowina zusicherte²⁸, und zweitens ging Iswolsky sogar auf den Vorschlag ein, mit der Bemerkung, daß diese Veröffentlichung „ihm vielleicht nützlich wäre“, und ihm „seine Aufgabe erleichtern könne“²⁹.

Inzwischen aber ging Aehrenthal noch einen Schritt weiter und hob zwei Briefe hervor, die Iswolskys „Doppelspiel“ verderben könnten. In einem Telegramm vom 2. November wird Iswolsky davor gewarnt, daß er sich in seinen bevorstehenden Erklärungen vor der Duma nicht mit dem Geiste der Buchlauer Besprechungen in Widerspruch setze³⁰. Denn das Wiener Archiv enthalte einen Brief von Iswolsky vom 23. September aus Tegernsee³¹, und ein Schreiben des russischen Botschafters Ouroussoff in Wien vom 2. Oktober³², die beide bestätigten, daß „sich die erwähnten Pourparlers auch auf Bosnien und die Herzegowina erstreckt haben und in dieser Angelegenheit sowie in den anderen berührten Fragen zwischen mir und Herrn Iswolsky eine prinzipielle Uebereinstimmung erzielt wurde, die bloß auf eine redaktionelle Festlegung harrt“³³. Diese Presion ist, wie die anderen, vom Grafen Berchtold nicht ausgeübt worden, und mittlerweile, wie wir gesehen haben, erwog

27. Fortnightly Review, Sept. 1909, S. 395.

28. O-U A. I, Nr. 97, Anm. S. 108.

29. a. a. O. Nr. 494, S. 377.

30. a. a. O. Nr. 483, S. 370.

31. a. a. O. Nr. 86, S. 96.

32. a. a. O. Nr. 110, S. 119.

33. O-U A. I, Nr. 483, S. 370.

Iswolsky die Veröffentlichung des Protokolls von 1878. Dazu hat er sich doch nicht entschlossen, denn Berchtold telegraphiert am 10. November, daß Iswolsky sich die vorgeschlagene Veröffentlichung doch noch überlegen wollte, ob sie nicht wohl „plus de mal que de bien“ anrichten könnte³⁴. Aehrenthal konnte jedoch diese plötzlich aufgetauchten Bedenken nicht verstehen, da es für Herrn Iswolsky nur vorteilhaft wäre, „als sie dartun würde, daß eine entgegenkommende Haltung des russischen Cabinettes in der Annexionsfrage nicht etwa auf eine veränderte Richtung in der russischen Politik hindeute, sondern im Gegenteil aus lange vorhergegangenen Abmachungen der russischen Staatsmänner mit der Donaumonarchie resultiere.“ Und anschließend daran droht er klar und deutlich: „Ich muß es natürlich dem Ermessen Herrn Iswolskys überlassen, ob er es für opportuner erachtet, gestützt auf die Veröffentlichungen früherer geheimer Abmachungen eine zumindest neutrale Haltung Rußlands der Tatsache der Annexion gegenüber zuzugeben, oder ob er sich in Widerspruch zu dem Geiste der Buchlauer Unterredungen setzen und mich dadurch in die Zwangslage bringen will, mich der Oeffentlichkeit gegenüber auf einen Gedankenaustausch aus der jüngsten Zeit zu beziehen“³⁵. Darauf erwähnt es Berchtold zu Iswolsky, aber in so gemilderter Form, daß Iswolsky sich doch bereit fand, darauf einzugehen³⁶. Tags darauf scheint Aehrenthal sich mit der Widerstandsleistung seines Botschafters abzufinden, indem er ihm telegraphiert:

34. a. a. O. Nr. 546, S. 417.

35. O-U A. I, Nr. 577, S. 443—444. Tschirschky erläutert in einem Bericht vom 2. Nov. die Bedeutung dieser beiden Schriftstücke. In bezug auf Iswolskys Brief aus Tegernsee schreibt er: „In diesem Brief . . . sagt Iswolsky unter anderem, er werde so bald als möglich auf das — Euer Durchlaucht bekannte — Memorandum antworten, und zwar 'sur la base' der Buchlauer Unterredungen. Hierdurch, meinte Baron Aehrenthal, habe Herr Iswolsky unzweifelhaft anerkannt, daß in Buchlau nicht, wie er später behauptet, nur ganz vage und allgemein gesprochen worden sei, sondern daß man sich klar und deutlich ausgedrückt und verständigt habe.“ Von Ouroussoffs Brief schreibt er: „... in dem der Botschafter im Auftrage des Herrn Iswolsky, soviel ich entnehmen konnte, mitteilt, in Desio seien alle Details im Sinne der Buchlauer Unterhaltung besprochen worden.“ (G. P. 26 I, 9084, S. 234)

36. O-U A. I, Nr. 630, S. 495.

„Ich stehe nach wie vor (sic!) auf dem Standpunkte, daß von der Veröffentlichung unserer geheimen auf Bosnien bezüglichen Abmachungen mit Rußland bis auf weiteres ohne zwingenden Grund oder ohne Zustimmung Iswolsky's abzusehen ist“³⁷.

Und so sah man von den gedrohten Veröffentlichungen vorläufig ab, während der folgende Monat die regen Verhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg über die künftige Konferenz sah. Inzwischen schreibt Aehrenthal an Bülow folgendes: „Aus diesem Grunde (Abwarten der Wirkung eines Privatbriefes von Franz Joseph auf den Zaren Nicolaus) habe ich bisher von den Waffen, die mir zur Verfügung stehen, um die verlogene Politik Herrn Iswolsky's zu entlarven, so gut wie keinen oder doch nur einen sehr diskreten Gebrauch gemacht“³⁸.

Ende Dezember kam dann die Störung in den diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn. Höchstwahrscheinlich war diese, wie wir gesehen haben (s. oben S. 31), gerade auf Iswolskys Furcht vor der Möglichkeit weiterer Veröffentlichungen im Sinne der angedeuteten Drohungen zurückzuführen.

Oesterreich — Türkei.

Es tritt ein gänzlich inhaltloser Zeitraum von zwei Monaten in den österreich-russischen diplomatischen Beziehungen ein. Aehrenthal wandte jetzt seine Aufmerksamkeit Verhandlungen mit der Türkei zu, um endlich der Hauptforderung Sir Edward Greys entsprechend, mit diesem meist betroffenen Land ins Reine zu kommen. Der Verzicht auf den Sandjak hatte nämlich die Türkei keineswegs zufriedengestellt.

In der Folge wurde die Wichtigkeit dieses Verzichtes allgemein erheblich unterschätzt, wenn nicht gänzlich übersehen. Der Temps erwähnte eine Räumung des Sandjaks als gerechte Entschädigung für die Türkei ein paar Tage bevor die näheren Einzelheiten über Aehrenthals freiwilligen Verzicht bekannt waren³⁹. Ebenfalls versuchte Iswolsky Sir Edward Grey zu zeigen,

37. a. a. O. Nr. 639, S. 502.

38. a. a. O. Nr. 703, S. 560.

39. Temps vom 4. Oktober, mitgeteilt in Köln. Zeitg. Nr. 1046.

wie bedeutend dieses österreich-ungarische Opfer sei. In den Händen Oesterreichs hätte der Sandjak einen Weg zum Vordringen nach Saloniki und einen zwischen den slawischen Staaten eingetriebenen Keil bedeutet⁴⁰. Vor allen Dingen hat Aehrenthal selbst fest und ehrlich geglaubt, daß dieses Opfer von der Außenwelt entsprechend anerkannt werden würde, und daß ein möglicher Sturm der Entrüstung über andere Seiten der Annexion dadurch beschwichtigt sein könnte, ja, er hoffte einem solchen Sturm hierdurch ganz zuvorzukommen. Und er hatte auch Gründe für seine Rechnung, denn man hatte vorher allgemein befürchtet oder gedacht, daß Oesterreich nur auf eine günstige Gelegenheit lauerte, nach Saloniki vorzudringen. Das Sandjakbahnprojekt des Frühjahrs hatte gezeigt, wie groß diese Angst seitens Rußlands und der Balkanstaaten wirklich war. Dieser Verzicht auf den Sandjak schob solchen Plänen einen freiwilligen Riegel vor. Leider waren zu viel andere staatliche Interessen ins Spiel gekommen, als daß die anderen Mächte auch annähernd den von Aehrenthal so hoch angeschlagenen Wert dieses Opfers anerkannt hätten. In dieser Hinsicht hat sich Aehrenthal schwer getäuscht; alle seine Versuche, die Größe dieses Opfers zu betonen, nützten nichts⁴¹. Franz Joseph beklagte sich bei dem französischen Botschafter, daß „l'abandon spontané du Sandjak avait été un sacrifice, dont personne ne semblait disposé à tenir compte à l'Autriche“⁴².

Als zusammenfassende Kritik an der Aehrenthalschen Handlungsweise bei der Annexion ist nun Hermann Lutz („Lord Grey und der Weltkrieg“⁴³) der Meinung, „mit der Aufgabe von Nowibazar gab Aehrenthal zudem ein gewichtiges Pfand aus der Hand, ohne durch die Annexion an den wirklichen Verhältnissen etwas zu ändern.“ Diese Kritik ist aber doch etwas oberflächlich, denn solange Aehrenthal seine Sache nur durch ein fait accompli sichern zu können glaubte, mußte er alles auf ein-

40. Grey, *Twenty Five Years*, I, S. 183. Brief an Nicolson, 14. Okt.

41. z. B. kommt er in dem Aufsatz in der *Fortnightly Review* immer noch darauf zurück. Novemberheft, S. 788, 1909.

42. Crozier, *l'Autriche et l'Avant-Guerre*, *Revue de France*, 15. Mai 1921, S. 353.

43. Lutz, *Lord Grey und der Weltkrieg*, S. 116.

mal erledigen, — sonst wäre die allgemeine Entrüstung von vornherein voraussichtlich zu groß und zu unversöhnlich gewesen. In jedem Fall war die Verzichtleistung ein wirkliches Opfer, wie die Balkankriege (1912--13) zeigen sollten.

Die Einigung mit der Türkei wurde schließlich nach langen, mehrfach unterbrochenen Verhandlungen hergestellt. Aehrenthal versprach der Türkei zweieinhalb Millionen Pfund als eine, zwar verschleierte, Entschädigung, was die Türken auch zufrieden stellte. Am 26. Februar fand die formelle Unterzeichnung des in diesem Sinne vereinbarten österreich-türkischen Protokolls statt. Die österreichische Politik hatte damit wieder freie Hand gewonnen, und Aehrenthal hatte das Recht anzunehmen, daß er nun das größte Hindernis zu einer friedlichen Beseitigung der Krisis überwunden hatte.

Deutschland — Frankreich.

Im Februar fielen noch andere wichtige Entscheidungen. Am 9. Februar wurde der zweite deutsch-französische Vertrag über Marokko unterzeichnet, der den Casablanca-Streit beendigte, der vielleicht nur deswegen so wenig Aufsehen erregte, weil sich die bosnische Krisis ihrem Höhepunkt offensichtlich nahte. Immerhin bemerkenswert ist es, daß Iswolsky diesen Gegensatz recht ungern verschwinden sah⁴⁴. Es war ja das erstemal seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, daß ein solches Abkommen zwischen den beiden Mächten zum Abschluß gebracht werden konnte⁴⁵.

Rußland — Türkei.

Von noch weitgehenderer Bedeutung war die vorläufige Lösung der türkisch-bulgarischen Streitfrage durch das Eingreifen Rußlands. Nach langen Verhandlungen entschloß sich die Türkei, das Angebot Rußlands anzunehmen. Erst viel später wurden diese Verhandlungen zum Abschluß gebracht, aber es war schon im Februar klar, daß die Türkei sich mit 82 Millionen Francs als Entschädigungssumme für die bulgarische Abtretung abfinden würde⁴⁶. Da Rußland dieses Abkommen ermöglichte,

44. B. D. V, Nr. 570, S. 598.

45. O-U A. I, Nr. 977, S. 811.

46. O-U A. I, Nr. 980, S. 815.

indem es seine Forderung an die Türkei auf Kriegsentschädigung (vom russisch-türkischen Kriege von 1877) gegen die bulgarische Schuld aufzurechnen versprach, konnte niemand mehr zweifeln, daß Bulgarien nunmehr ganz ins russische Fahrwasser geraten war. Diese Umkehr war für Aehrenthal unfraglich eine ironische Wendung der Dinge, da es ihm beim Anfang der Annexionskrise von allen Seiten immer wieder vorgeworfen wurde, er hätte die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens bewilligt und gefördert. Dieser Tadel hatte seine eigene Aktion erheblich beschwert; und nun war Bulgarien offenbar ganz unter den Einfluß Rußlands gekommen, ohne daß er für oder wider das neue Königreich das Geringste unternommen hatte. Das Schreckgespenst eines russisch orientierten Balkanbundes tauchte damit wieder auf. Iswolsky hatte einen beträchtlichen diplomatischen Sieg aufzuzeigen. So äußerte der türkische Botschafter in Wien dem englischen gegenüber seine Befürchtung, „that Baron Aehrenthal would . . . try to do Russian Minister for Foreign Affairs a bad turn over Servia if latter gets credit for (having) arranged Turco-Bulgarian difficulty“⁴⁷.

Oesterreich — Serbien.

Es mag sein, daß Aehrenthals Verärgerung über dieses „perfide Eingreifen“ Rußlands ihn vielleicht unwillkürlich dazu geführt hat, nun einen etwas schärferen Ton gegen Serbien anzuschlagen. Andererseits war es nur natürlich, daß er seine Aufmerksamkeit ganz speziell auf den kleinen tobenden Nachbarn wendete, da er nunmehr das letzte Hindernis zu einer völligen Beilegung der Krise war.

Iswolsky war auf eine Aktivierung der österreich-ungarischen Politik in dieser Richtung schon längst gefaßt⁴⁸. Am 14. Februar beklagt er sich darüber, daß die österreich-

47. B. D. V, Nr. 554, S. 588.

48. Wie das Zeichen eines schlechten Gewissens wirken Iswolskys krampfhaftes Unterstützung der serbischen Sache und seine übertriebene Sorge um das Wohl des slawischen Bruders. So schiebt er Aehrenthal aggressive Absichten gegen Serbien in die Schuhe gleich von Anfang an. In Unterhaltung mit Nicolson am 31. Oktober weist er auf die nahe Gefahr hin, daß Oesterreich-Ungarn Serbien angreifen, Belgrad in Beschlag nehmen wolle. (B. D. V, Nr. 421, S. 476). Er spielt sogar auf den

ungarische Presse plötzlich eine äußerst feindliche Haltung gegen Serbien eingenommen hätte; er habe zuverlässige Nachrichten bekommen, wonach Oesterreich ein Ultimatum an Serbien bald abzuschicken beabsichtige, worauf es das letztere militärisch vernichten würde⁴⁹. Diese angebliche Gefahr wird von jetzt ab von Iswolsky unablässig betont und immer mehr in den Vordergrund geschoben. Seine Angst zu diesem Zeitpunkt ging vielleicht auf zufällige Aeußerungen des österreich-ungarischen Botschafters in Belgrad zurück, denn dieser hatte allerdings am 11. Februar einen Erlaß aus Wien bekommen, der folgenden Passus enthielt: „Die einzige Rücksicht, die wir heute Serbien gegenüber noch beobachten können, liegt darin, daß wir die unablässigen serbischen Provokationen vorläufig noch übersehen und den serbischen Politikern Zeit lassen, zur Vernunft und Besinnung zu kommen. Ins Unendliche werden wir aber diese Geduldprobe nicht fortsetzen können. Voraussichtlich wird noch im Laufe des Frühjahres der Moment einer Entscheidung eintreten“⁵⁰.

Durch die Angst Iswolskys vor einem bevorstehenden österreich-ungarischen Angriff auf Serbien getrieben, schlug Grey am 19. Februar vor, daß die Botschafter (der deutsche, französische, italienische) in Wien bei Aehrenthal nachfragen sollten, was er Serbien für Konzessionen zu machen gewillt sei⁵¹. Sämtliche Botschafter mißbilligten aber diesen Vorschlag⁵², und empfahlen, daß die Demarche in Belgrad einzusetzen hätte. Als

Gedanken an, daß es so weit kommen könnte, daß Rußland auch tatkräftig die Serben unterstützen müßte. Von diesem Zeitpunkt an spielt die serbische Empörung eine führende Rolle bei allen Verhandlungen, denn wenn sich die Serben von Anfang an durch die endgültige Vernichtung ihres großserbischen Traumes in bezug wenigstens auf Bosnien und die Herzegowina tief betroffen fühlten, regten sie sich erst recht auf, als ihr Selbstbewußtsein durch die russische Unterstützung und die nahverwandte englische Rücksicht verstärkt wurde. Das ist das Verblüffende an dieser durch serbische Unruhe so lauge hinausgezogenen Krise; die Serben hatten eigentlich keinen einzigen juristischen noch irgendwelchen anderen Stützpunkt für ihre wirklich anmaßenden Ansprüche.

49. B. D. V, Nr. 570, S. 599.

50. O-U A. I, Nr. 987, S. 821.

51. B. D. V, Nr. 585, S. 611.

52. a. a. O., Nr. 592, S. 613.

Bülow diesen letzteren Gedanken betonte, hat man diese Idee auch eine Zeitlang aufgegriffen, insbesondere waren es Cambon, der französische Botschafter in Berlin, und Kiderlen-Waechter, die diesen Plan befürworteten. Er hieß aber der „Kiderlen-Vorschlag“ und proponierte eine Vorgangsweise, die dem englischen Vorschlag sehr ähnlich war, nur daß Serbien sich zuerst äußern sollte, welche Konzessionen es befriedigen würden. Allerdings sollte Serbien auch auf territoriale Entschädigung Verzicht leisten. Für die übrigen gewünschten Konzessionen würden sich dann die vermittelnden Mächte in Wien einsetzen⁵³. Iswolsky hat sich sehr darüber aufgeregt, daß sich die französische Regierung für einen derartigen Vorschlag eingesetzt hätte; man wolle, sagte er, dabei von Serbien gewisse Erklärungen und Handlungen verlangen, die keine serbische Regierung annehmen könnte⁵⁴. Und schließlich ist der Kiderlensche Vorschlag ganz ins Wasser gefallen, als Iswolsky ihm in Belgrad zuvorkam.

Am 24. Februar hatte nämlich Serbien sein Ministerium gewechselt, die neue Koalitionsregierung wandte sich an Rußland und legte gewissermaßen ihr Schicksal in dessen Hände. Iswolsky erkannte, daß seine starre Parteinahme für die tollsten Ansprüche Serbiens einfach nicht mehr haltbar war. Frankreich war entschieden dagegen, und er mußte die Stimmung der englischen Staatsleiter auch gespürt haben. In einem Bericht Nicolsons vom 27. Februar bezüglich eines französischen Vorschlages, daß Rußland Serbien inoffiziell den Rat erteilen sollte, es müßte seine Forderungen mäßigen, bemerkt Hardinge am Rande: „It is not a question of moderation, but of withdrawal of territorial claims“, und Grey: „Ves, the time has come to be more definite“⁵⁵.

53. B. D. V, Nr. 611, S. 627.

54. a. a. O. Nr. 612, S. 628.

55. In diesem Zusammenhang findet sich in Greys Erinnerungen eine vernichtende Kritik der gesamten russischen Politik in dieser Krisis: „The probability is, that if Russia had told Serbia from the first that she must not expect more than economic concessions, the situation would never have become dangerous, and Russia would have emerged with the credit of having done, at any rate, something for Serbia. As it was, Russia was stiff for a time, and then suddenly

So mußte Iswolsky doch den Serben auf ihre Anfrage hin eine radikale Aenderung ihrer Politik vorschlagen. Sie sollten auf territoriale Entschädigung verzichten und im übrigen den Großmächten ihren Fall überlassen⁵⁶.

Aehrenthal hatte einmal — in seinem Aide-Memoire vom 14. November für das russische Kabinett — zugegeben, daß die in Frage kommenden wirtschaftlichen Zugeständnisse an Serbien auf der Konferenz diskutiert werden dürften. Nun änderte er diesen Standpunkt ganz plötzlich und beeilte sich unzweideutig zu erklären, über wirtschaftliche Dinge könne man nur unter vier Augen reden und berief sich auf zwei Tatsachen: 1. daß es allgemein vereinbart worden sei, zuerst sollte über schwebende Fragen Verhandlungen zwischen den unmittelbar interessierten Mächten geführt werden; 2. daß Handelsverträge und dergleichen Ausflüsse der Souveränität seien, die nicht von einer Einwirkung dritter Staaten abhängig gemacht werden könnten⁵⁷. Sir Edward Grey hat Aehrenthal diesen plötzlichen Wechsel seiner Haltung sehr übel genommen. Während der ganzen ersten Märzwoche (vom 2. bis 9. März) beschäftigte sich Sir Edward hauptsächlich mit Klagen darüber, daß Aehrenthal auf direkten wirtschaftlichen Verhandlungen mit Serbien so hartnäckig bestand. Um so überraschender wirkt die Mitteilung Iswolskys am 9. März, daß er diesen Standpunkt von Aehrenthal verstehe⁵⁸. Der russische Minister des Aeußern ging so weit, Serbien privatim zu raten, es solle in direkte Verhandlungen über wirtschaftliche Dinge mit Oesterreich-Ungarn eintreten⁵⁹. Nicht recht einzusehen ist, warum Iswolsky sich in dieser Frage so gefügig zeigte. Hatte doch M. Milowitsch dem englischen Gesandten gesagt, Serbien wünsche keine wirtschaftlichen Zugeständnisse, besonders verschmähe es diejenigen, die Oesterreich-Ungarn freiwillig machen würde, und es würde sich nie auf direkte Verhandlungen einlassen, um sie zu bekommen⁶⁰! Nach seinem heftigen Widerstand muß es

threw up the sponge and collapsed unconditionally." Grey, *Twenty-Five Years*, I, S. 188—189. — B. D. V, Nr. 617, S. 635.

56. O-U A. II, Nr. 1084, S. 11.

57. a. a. O. Nr. 1097, S. 20—21.

58. O-U A. II, Nr. 1156, S. 68.

59. B. D. V, Nr. 661, S. 665.

60. a. a. O. Nr. 653, S. 658 — 4. März.

Grey unangenehm berührt haben, daß Iswolsky diese Forderung ohne weiteres annahm, aber es war zu der Zeit, als Iswolskys Meinungen in diesen Dingen für ihn ausschlaggebend waren (s. S. 26).

Mittlerweise ließ Aehrenthal Serbien nicht im Unklaren über seinen Standpunkt. Es folgte „Forgachs Schritt“ vom 6. März, in dem der österreich-ungarische Gesandte in Belgrad erklärte, Oesterreich-Ungarn warte nur auf eine Erklärung Serbiens, gutnachbarliche Beziehungen pflegen zu wollen, um mit Serbien in eine Diskussion über Handelsfragen einzutreten. Die Verhandlungen müßten aber mit Wien direkt geführt werden⁶¹. Dieser Schritt stellte ein ausgesprochenes Entgegenkommen seitens der Monarchie dar, was aus dem fast liebenswürdigen Ton des Ganzen klar hervorgeht.

Am 10. März erschien die serbische Zirkularnote, eine Erklärung der Intentionen Serbiens im Sinne der Ratschläge Iswolskys. Es wurde nämlich darin die Absicht ausgedrückt, sich ruhig zu verhalten, den Fall der Entscheidung den Großmächten zu überlassen. Von direkten Verhandlungen aber war kein Wort gesagt. Aehrenthal erklärte, die Note bedeute einen Schritt auf dem richtigen Wege⁶²; aber er kann auch zu optimistisch geurteilt haben, denn die Note zeigt in der Tat kein großes Entgegenkommen Serbiens; dieses behauptet, seine Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn seien normal geblieben, es wolle keinen Krieg mit seinem großen Nachbarn provozieren, es würde die gutnachbarlichen Beziehungen fortsetzen. Die bosnische Frage sei eine europäische, und es ließe seine Sache in den Händen der europäischen Mächte als dem „tribunal compétent“. Der deutsche Unterstaatssekretär Schoen hat den Charakter dieser Note vielleicht richtiger eingeschätzt: „Serbien erklärt zwar, daß es von Oesterreich-Ungarn keinerlei Kompensationen, weder politische noch wirtschaftliche, verlangt, spricht aber hiermit nicht ausdrücklich den Verzicht auf solche überhaupt aus“⁶³. Kiderlen-Waechter, der die Leitung der deutschen Diplomatie in der bosnischen Epoche ziemlich in den

61. O-U A. II, Nr. 1109, S. 30.

62. B. D. V, Nr. 667, S. 669.

63. G. P. 26, II, Nr. 9422, S. 650.

Händen hatte, hat die serbische Antwort viel mehr mißfallen. Er geriet darüber in Wut und bemerkte dem italienischen Botschafter unter anderem, daß England, Frankreich und Italien für den Krieg verantwortlich sein würden, denn ein Krieg sei angesichts der zweideutigen und aufreizenden Sprache der serbischen Note nur zu wahrscheinlich⁶⁴. Sogar Iswolsky war nicht ganz zufriedengestellt, denn er hatte darauf gedrängt, daß Serbien sich bereit erklären sollte, direkte Verhandlungen aufzunehmen⁶⁵, und der russische Gesandte in Belgrad sah deshalb einen schlechteren Empfang für die Note bei den Oesterreichern voraus, als es tatsächlich der Fall gewesen ist. Er prophezeite, daß Oesterreich-Ungarn mit dieser Antwort „außerordentlich unzufrieden“ sein würde⁶⁶.

Ahrenthals Ruhe bei dem Entgegennehmen dieser Note läßt sich auf zwei Momente zurückführen: Erstens setzte er seine Hoffnungen auf die Wirkung von Forgachs Schritt in Belgrad, und zweitens hatte er gerade am 9. März einen sehr erfreulichen Bericht von Forgach über die Lage in Serbien erhalten: „Im allgemeinen muß aber die große Besserung in der Lage unbedingt konstatiert werden. Serbien will dem Krieg mit uns ausweichen und dessen Regierung schickt sich daher an, alle unverschämten Prätensionen zurückzuziehen und die Bedrohung des Friedens einzustellen“⁶⁷. Daß die für Oesterreich-Ungarn einlenkende Stimmung keine bloße Einbildung war, bezeugt auch ein Telegramm von dem russischen Gesandten in Belgrad an seinen Chef (3. März): „Der Ton der Presse Oesterreich gegenüber ist bedeutend gemäßigter geworden. Die Unzufriedenheit richtet sich hauptsächlich gegen uns“⁶⁸.

Die deutsche Vermittlung zwischen Oesterreich und Rußland.

Erneute Drohungen Ahrenthals.

Es hatte also den Anschein, als ob der Rückzug der russischen Politik in der serbischen Sache sich in eine vollkommene

64. B. D. V, Nr. 673, S. 673.

65. Benckendorff I, Nr. 34, S. 61.

66. a. a. O. Nr. 29, S. 57.

67. O-U A. II, Nr. 1135, S. 53 — eingetroffen am 9. März.

68. Benckendorff I, Nr. 29, S. 57.

Niederlage umwandeln würde. Bei diesen Aussichten ging es Aehrenthal so, wie Mr. Mallet vom Foreign Office einmal von ihm schrieb: „l'appétit vient en mangeant“¹. Und doch war es nur naturgemäß und politisch geboten, daß der österreichische Minister versuchen sollte, auf allen Wegen die Krisis möglichst rasch zum Abschluß zu bringen und also auch diese günstige Lage in Serbien auszunützen. Außerdem war er mit der bei allem Anschein der Nachgiebigkeit im Grunde intransigenten Haltung Iswolskys wohl vertraut. Es galt also nun, Iswolsky dahin zu bringen, auch den letzten Schritt zu tun. Zu diesem Zwecke griff Aehrenthal auf die alten Pressionsmittel zurück (s. S. 35). Iswolsky sollte wieder an die Möglichkeit der Veröffentlichung der geheimen Schriftstücke erinnert werden. Diese Mahnung erging am 8. März nach St. Petersburg und wurde mit einem definitiven Vorschlag verknüpft. Am 5. März war Forgach dem serbischen Ministerpräsidenten Novakovitsch begegnet, der sich so aussprach: „Serbien werde jetzt von Rußland und den Signitärmächten verlangen, daß dieselben sich sofort über unser türkisches Protokoll aussprechen, eventuell die Annexion anerkennen, dann könne Serbien den Rückzug finalisieren und seine Aspirationen auf das uns zugesprochene Territorium fallen lassen“². Von dieser Anregung ausgehend³, bat nun Aehrenthal Iswolsky, in Belgrad zu erklären: „Die Frage der Annexion Bosniens und der Herzegowina könne nach der Unterzeichnung des Entente-Protokolls in Konstantinopel von den Mächten nicht mehr erörtert werden und sei sohin im Wesen als bereinigt anzusehen.“ Serbien habe sich nicht um die formale Vorgangsweise der Mächte zu kümmern. Dieser modus procedendi habe den Vorteil, daß die Differenzen mit Serbien sofort ein Ende erreichen würden, und zwar ohne daß Rußland die Annexion schon jetzt ausdrücklich anzuerkennen brauche⁴.

Berchtold führte diesen Schritt bei dem russischen Außenminister aus und bekam vorläufig keine definitive Antwort⁵.

1. B. D. V, Nr. 698, S. 693.

2. O-U A. II, Nr. 1112, S. 32.

3. Diese Bitte Serbiens ist nirgendwo anders in den Dokumenten festzustellen. Es wurde wohl mit gutem Grunde schriftlich nicht festgelegt.

4. O-U A. II, Nr. 1146, S. 61.

5. a. a. O. Nr. 1157, S. 68.

Er scheute sich⁶ aber noch immer vor der Anwendung der Veröffentlichungsdrohungen. Eine Nachfrage bei Aehrenthal verschaffte ihm auch die Erlaubnis, von derselben abzusehen, wenn bei Iswolsky gute Dispositionen zu merken wären, den Serben zu sagen, die materielle Seite der Annexion sei mit der Unterzeichnung des österreich-türkischen Protokolls bereinigt⁷.

Als daher Iswolsky am 11. März sich noch weigerte, dem neuesten Vorschlag Aehrenthals zuzustimmen, ließ Berchtold bei ihm durchblicken, daß sein Chef sich gegebenenfalls genötigt sehen könnte, durch Mitteilung der auf die russische Stellungnahme zur Annexion bezugnehmenden geheimen Pièces nach Belgrad, eventuell London und Paris, Aufklärung über den Sachverhalt zu geben⁸.

Iswolsky wurde durch dieses Wiederauftauchen des Cauchemar de Publication im höchsten Grade betroffen, und verlangte eine schriftliche Fixierung der Forderung und Spezifizierung der einzelnen Dokumente, die veröffentlicht werden sollten Ganz bezeichnend für den schwerwiegenden Charakter dieser Drohung sowohl, wie für die Stellungnahme Berchtolds dazu, ist der Schlußsatz seines Berichtes über seine Unterredung mit Iswolsky: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Ausgang tiefgehenden Riß zwischen den Kaiserreichen bedeuten würde,“⁸.

Aehrenthal dachte natürlich nicht daran, seine Drohung

6. Aus zwei Quellen erfahren wir Interessantes über Berchtolds Gemütszustand zu dieser Zeit: „Aehrenthal aber, der seiner (Berchtolds) Schwankungen und Nervosität aus der Zeit der Annexion kannte, mußte wissen, daß Graf Berchtold nicht der Mann war, diesen sorgenvollen Posten ohne Gefahr ausfüllen zu können.“ (Baron J. v. Szilassey, *Der Untergang der Donau-Monarchie*, S. 208). — „Berchtold très gentil, mais très nerveux. Sa nervosité était extrême pendant la crise de l'hiver dernier.“ Georges Louis, *Carnets I*, S. 58, 23. Okt. 1909.

7. O-U A. II, Nr. 1173, S. 78. Vgl. auch: Egon Gottschalk, „Berliner Monatshefte“. Aug. 1932. S. 790: „Hierin ist die unmittelbare Ursache zu der bekannten Aehrenthalschen Pression auf Iswolski (Drohung, die in seinen Händen befindlichen, auf den der Annexion vorausgehenden Gedankenaustausch zwischen Aehrenthal und Iswolski bezüglichen Dokumente in Belgrad, London und Paris bekannt zu geben) zu erblicken, die am 11. März in Petersburg zur Ausführung kam und an die sich später dann die viel umstrittene deutsche Vermittlung anschloß.“

8. O-U. A. II, Nr. 1135, S. 87.

schriftlich zu fixieren⁹; Kiderlen warnte auch, diesen „Trumpf“ nicht aus der Hand zu geben¹⁰. Den Anlaß zu dieser Warnung Kiderlens gab die Mitteilung Aehrenthals an Bülow, die ihn schon am 10. März in Kenntnis seines Vorschlages und seiner gleichzeitigen Drohung in St. Petersburg setzte¹¹.

Die erste deutsche Vermittlung vom 14. März.

Bülow hat nun in die Sache eingegriffen, und zwar angeblich, weil der russische Botschafter in Berlin im Auftrage Iswolskys eindringlich um seine Vermittlung in Wien dafür nachsuchte, daß die von Baron Aehrenthal in Aussicht gestellten Veröffentlichungen unterbleiben sollten¹². Der Reichskanzler fand sich bereit, diesem Wunsche nachzukommen, „falls Rußland Serbien tatsächlich und ernstlich zur Ruhe bringen wolle“¹³. Ein energisches Vorgehen Rußlands in Belgrad sollte ermöglicht werden, ohne daß Herr Iswolsky mit seiner bisherigen Politik in Widerspruch gerate. Von der österreich-türkischen Verständigung ausgehend, sollten die Mächte einer Abänderung des Artikels XXV des Berliner Vertrages zustimmen. Bei dieser Zustimmung sollten aber Rußland oder Deutschland, oder beide zusammen, vorgehen¹⁴.

9. O-U. A. II, Zr. 1196, S. 94.

10. G. P. 26, II, Nr. 9425, S. 653.

11. O-U A. II, Nr. 1164, S. 72 — 10. März.

12. Johannes Haller in seiner Kritik von Bülows Denkwürdigkeiten (D. A. Z. 28. Dez. 1930) will bezweifeln, ob Bülows Aussprache mit dem Grafen Osten-Sacken überhaupt stattgefunden hat. „In dem Verlauf der Dinge, wie ihn die Akten zeigen, ist dafür kein Platz.“ Dieser Zweifel ist nicht im mindesten berechtigt, denn das Telegramm an Pourtalès vom 14. März beginnt mit Hinweis auf diesen Hilferuf; außerdem wird er in der österreichischen Aktenpublikation mehrfach bezeugt (z. B. Berchtolds Bericht vom 18. März (O-U R. II, 1264, S. 135.) Friedjung, dessen Darstellung dieser ganzen Krise auf unmittelbaren Aussprachen mit Aehrenthal beruht, weist ausdrücklich auf diese Bitte hin. (Zeitalter des Imperialismus II, S. 271.)

13. G. P. 26 II, Nr. 9437, S. 669.

14. Es war am Ende ein konkreter Vorschlag, um eine definitive Lösung einer immer gefährlicher werdenden Krise zu erwirken. Man hat damals wohl gefühlt, daß etwas geschehen mußte, nur wußte niemand, was man tun konnte. Der russische chargé d'affaires äußerte sich zu dem betreffenden Botschafter in Wien einmal am Ende Februar so: „Je ne sais plus ce que veut mon Gouvernement.“ Crozier fügte hinzu:

Bedeutsam ist dabei vor allem der leitende Gedanke der deutschen Regierung bei diesem Schritte. Kiderlen erklärt es Tschirschky, dem deutschen Botschafter in Wien, so: „... ich ging dabei zugleich von dem Gedanken aus, daß einerseits der Vorschlag, von uns kommend, bei Herrn Iswolsky als „Vermittlungsaktion“ leichter Eingang finden werde, andererseits die Demarche des Grafen Berchtold mit den in Aussicht gestellten Veröffentlichungen bei unserer Anregung bestehen blieb, während sie bei einer Anregung aus Wien durch Noten gewissermaßen außer Kraft gesetzt würde...“¹⁵. Der Gesichtspunkt, unter dem die deutschen Staatsmänner gehandelt haben, kommt hier klar zum Ausdruck. Der maßgebende Beweggrund ist offenbar der, der die Veröffentlichungspression ausnützen will, da er am letzten und am ausführlichsten auseinandergelegt wird.

Das Telegramm an den Grafen Pourtalès vom 14. März ist von Kiderlen-Waechter verfaßt worden. Es knüpft sehr stark an die „Berchtoldschen Eröffnungen“ an. Den ersten Satz bildet ein Hinweis auf die von Oesterreich angedrohte Publikation. Der nächste Satz, in dem Oesterreich erwähnt wird, heißt: „Falls wir dafür keine bündige Zusicherung hätten, müßten wir es unserem Bundesgenossen überlassen, in der ihm geeignet scheinenden Weise vorzugehen.“

Die hier angedeutete Vorgangsweise kann sich in diesem Zusammenhang nur auf die Publikation beziehen. Ebenso steht es mit dem Schluß des Telegramms, der droht, „... daß wir, wenn er (Iswolsky) von unserem Entgegenkommen keinen Gebrauch machen zu sollen glaube, und sich weiter entgegen seinen eigenen, früher aufgestellten Bedingungen, gegen eine gemeinschaftliche Sanktion der vollzogenen Tatsache sträube, zu unserem Bedauern den Dingen ihren Lauf lassen müßten.“ Die enge Verbindung von „seinen eigenen, früher aufgestellten Bedingungen“ und „den Dingen ihren Lauf lassen...“, spricht auch für die Bedeutung einer Bloßstellung Iswolskys bisheriger, zweideutiger Politik.

„Je ne le savais pas davantage, le Gouvernement impérial le savait-il mieux lui-même?“

(l'Autriche et l'Avant-Guerre, 15. Mai 1921, S. 339).

15. G. P. 26, II, Nr. 9438, S. 671.

Im übrigen wurde der freundschaftliche Geist von dieser deutschen Vermittlung nirgendwo verkannt. Iswolsky hat seinen Botschaftern in London und Paris wohl seine ehrliche Meinung gesagt: „Der deutsche Botschafter hat hier soeben im Auftrage des Fürsten Bülow einen vertraulichen Schritt unternommen, der zum ersten Male seit dem Ausbruch der Krise auf den Wunsch des Berliner Kabinetts hinzuweisen scheint, ein Mittel zu finden, um die Lage zu entspannen Es will mir scheinen, man müsse dies erste Bestreben Deutschlands, eine Entspannung herbeizuführen, ermutigen“¹⁶.

Im Foreign Office hat Bülows Schritt besonders herzlichen Anklang gefunden. Randbemerkungen zu dem Telegramm Goschens über die deutsche Demarche in Petersburg von den verschiedenen im englischen Auswärtigen Amt tätigen Assistenten sind alle im denkbar günstigsten Sinne gehalten; z. B. schreibt Mr. Parker: „Prince Bülows suggestion seems an excellent one“, während Mr. Mallet, der Unterstaatssekretär, sich über die Möglichkeit freut, hierdurch ein Eingehen auf die heiklen Fragen von Kapitulationen, Zollerhöhungen usw. zu vermeiden¹⁷. London hat in der Tat nie für eine Konferenz geschwärmt. Sir Charles Hardinge hatte schon am 10. Februar in seiner Unterredung mit Bülow die englische Abneigung gegen die Konferenzidee angedeutet¹⁸. Sir Edward Grey sagte selbst zum Grafen Mensdorff, dem österreichischen Botschafter in London, wenn „a preliminary agreement“ über alle Fragen festgelegt wäre, würde alles Weitere gleichgültig sein¹⁹. In ähnlichem Sinne äußerte sich der englische Minister wiederum zu Nicolson, indem er erklärte, „I am not opposed in principle to the settlement of the modifications in the Berlin treaty by an exchange of notes, but this method would in my opinion render a Conference hardly necessary“²⁰.

Iswolskys verklausulierte Antwort.

Gemäß dem freundschaftlichen Geist des deutschen Schrittes vom 14. März hat sich Iswolsky nicht besonders be-

16. Benckendorff, Nr. 46, S. 74.

17. B. D. V, Nr. 700, S. 694.

18. a. a. O. Nr. 603, S. 621.

19. a. a. O. Nr. 643, S. 651.

20. a. a. O. Nr. 714, S. 702.

eilt, eine Antwort auf denselben zu geben. Schließlich traf am 20. März ein Telegramm von Pourtalès in Berlin ein, das Iswolskys Antwort enthielt: Die russische Regierung würde, „ihre Pflicht darin erblicken, dieser Demarche mit dem aufrichtigen Wunsche entgegenzutreten, in ihr die Elemente einer Lösung zu finden“. Der Schlußsatz drückt dann die Hoffnung aus, daß ein solcher Schritt die Notwendigkeit des Zusammentritts einer europäischen Konferenz nicht ausschließe²¹. Kaiser Wilhelm bemerkte am Schlusse dieses Telegramms: „Also Ablehnung. Eine freche Antwort.“

Die zweite deutsche Vermittlung vom 21. März.

Gleich nach dem Eingang dieser absichtlich „obskur“ verfaßten Antwort (s. S. 75) wurde dasselbe Vermittlungsangebot wiederholt, diesmal aber in viel eindringlicherer Form.

Die entscheidende Stelle in diesem Telegramm an Pourtalès vom 21. März lautet folgendermaßen: „Ehe wir aber Oesterreich-Ungarn einen derartigen Vorschlag machen, müssen wir bestimmt wissen, daß Rußland auf die österreichische Note zustimmend antworten und sein formelles Einverständnis mit der Aufhebung des Artikels XXV ohne jeden Vorbehalt erklärt. Euere pp. wollen dabei Herrn Iswolsky in bestimmter Form sagen, daß wir eine präzise Antwort — ja oder nein — erwarten; jede ausweichende, verklausulierte oder unklare Antwort würden wir als eine Ablehnung betrachten müssen. Wir würden uns dann zurückziehen und den Dingen ihren Lauf lassen; die Verantwortung für alle weiteren Ereignisse würde dann ausschließlich Herrn Iswolsky zufallen, nachdem wir einen letzten aufrichtigen Versuch gemacht, Herrn Iswolsky behilflich zu sein, die Situation zu klären in einer für ihn annehmbaren Weise“²². Das ist fraglos eine sehr kräftige Sprache, wie wir sie übrigens von dem Verfasser nur erwarten konnten: das Konzept ist nämlich von der Hand des Gesandten Kiderlen-Waechter, der ins Auswärtige Amt als Stellvertreter des Unterstaatssekretärs Schoen zur Zeit der Casablanca-Affäre mit Frankreich berufen wurde, und der auch nach Schoens Rückkehr bis zum Ende der

21. G. P. 26, II, Nr. 9458, S. 692.

22. G. P. 26, II, Nr. 9460, S. 694.

bosnischen Krise dabehalten wurde. Als eine zielbewußte, energische Persönlichkeit bekam er allmählich das bosnische Heft ganz in die Hand, insbesondere, da er ein weitaus fähigerer politischer Kopf war als der damalige Unterstaatssekretär Schoen. Bülow spielte eigentlich in diesen Dingen eine sehr bedeutungslose Rolle — er war, um einmal mit Haller zu sprechen — durch seine Aussöhnung mit dem Kaiser (nach dem Novembersturm über den Daily-Telegraph-Artikel) so sehr in Anspruch genommen, daß er für andere Dinge kein Ohr hatte²³.

Kiderlen war ein recht ehrgeiziger Mensch²⁴, von dem Szögyény am 3. März zu berichten weiß: „Herr von Kiderlen will eine führende Rolle in der Wilhelmstraße spielen, und spielt sie auch“²⁵.

Kiderlen sah als die große Gefahr der deutschen Politik die österreichische Leitung im Dreibund. Im Juli 1909 schrieb er an einen Freund in diesem Sinne: „Spaßhaft ist, wie die Wiener Presse sich über Schoens Verbleiben freut — natürlich wird dann in Wien statt bei uns die erste Violine gespielt“²⁶. Und wieder drei Jahre später, als er Staatssekretär geworden war: „Wir müssen alles tun, um zu verhindern, daß die Leitung von Berlin an Wien übergeht, wie es Aehrenthal gegenüber Bülow leider gelungen war. Das könnte uns eines Tages viel kosten“²⁷.

Anfangs Dezember 1908 hatte sich Kiderlen als erster in der Wilhelmstraße ausdrücklich über Aehrenthals Haltung beklagt. Er äußert sich in einer Aufzeichnung, worin er von „Schonung Aehrenthalscher Eigenliebe“ spricht, und fährt fort: „... es dürfte dann noch in durchaus freundschaftlicher Weise dem Baron Aehrenthal der Wunsch nach einem regeren Meinungsaustausch ausgesprochen werden“²⁸.

23. D. A. Z. 28, Dezember 1930.

24. Allerdings behauptet Bülow, daß der „reine politische Betätigungsdrang“ bei Kiderlen viel stärker ausgebildet gewesen sei, als bei anderen, wie Schoen Jagow etc., die vorwiegend von persönlicher Ambition gebunden wurden. (Bülow, Denkwürdigk. II, S. 164).

25. O-U A. II, Nr. 1093, S. 17.

26. Jäckh., a. a. O., S. 33.

27. Ibid. 188, 189. Oktober 1912.

28. G. P. 26, II, Nr. 9241. S. 459 — 8. Dez. 1908. Dieser Wunsch ist leider etwas spät zum Ausdruck gebracht.

Weiter, in derselben Aufzeichnung, schreibt er: „ . . . Sonst können uns eines Tages die anderen Mächte sagen, wir hätten uns geweigert, Oesterreich zu Konzessionen zu raten, die Oesterreich nachher proprio motu gemacht habe. In solch schiefe Stellung dürfen wir uns keinesfalls bringen lassen. Da wir von einem plötzlichen Nachgeben fast ebenso betroffen würden als Oesterreich selbst, haben wir das Recht, im voraus von den österreichischen Plänen unterrichtet zu sein.“

Kiderlen war ein ungeheuer tatkräftiger Mensch, sowie ein kluger Politiker²⁹, der alle Mittel zum Zwecke anzuwenden bereit war. Er hat die ganze Aktion fast selbständig durchgeführt, so daß er protzen konnte: „Fritz . . . (Holstein) . . . meinte, er bewundere meine Frechheit, Iswolsky diese Demütigung zugemutet zu haben, bewundere aber das Gelingen um so mehr, als ich „niemand“ hinter mir gehabt habe“³⁰.

Diejenigen, die diesen deutschen Schritt als eine ausgesprochen krieglerische Drohung auslegen wollen, ergötzen sich an der manchmal groben Ausdrucksweise dieses Schwaben. In erster Linie stützen sie sich auf eine Stelle in den „Souvenirs“ von Take Jonesco, dem rumänischen Politiker, der von Kiderlen folgendes gehört haben will: „Je savais que les Russes n'étaient pas prêts pour la guerre, qu'ils ne la feraient en aucun cas, et j'ai voulu tirer tout le profit de cette connaissance. J'ai voulu montrer que le temps de la tutelle russe sur l'Allemagne, de cette tutelle qui datait de 1815, était passé pour toujours. Jamais les Schoen et Cie. n'auraient osé ce que j'ai entrepris sous ma seule responsabilité“³¹.

Quellenkritisch gesehen, müssen wir diesem Zeugnis außerordentlich mißtrauisch gegenüberstehen. Erstens sind diese Souvenirs am 31. Dez. 1918 in Paris erschienen, was nicht gerade für ihre vollkommene Vorurteilslosigkeit sprechen würde. Zwei-

29. "That the former (Schoen) was a good natured mediocrity is as undeniable as that K-W was one of the ablest, if not the ablest, of German diplomatists of the Post-Bismarckian-era". (Gooch: Recent Revelations of European Diplomacy, S. 29.)

30. Jäckh. a. a. O., S. 29.

31. Take-Jonesco, Souvenirs, S. 49.

tens ist das tendenziöse Moment nicht nur in der Erscheinungszeit zu sehen, sondern in jedem zweiten Satze des Buches selbst. Einige Beispiele: „Sans aucune exagération, on peut dire qu'il (Aehrenthal) est en grande partie l'auteur de la guerre actuelle“³². Wiederum: „En Allemagne, on en voulait à la France de ne pas être morte après 1870. On regrettait de ne pas l'avoir saignée à blanc, de ne pas lui avoir arraché plus de territoire et plus d'argent, et on guettait le moment où l'on pourrait se jeter sur elle, pour, cette fois-ci, la détruire à jamais“³³. Außerdem schreibt Jonesco die Aeußerung von Kiderlen einfach hin, ohne sie irgendwie räumlich oder zeitlich zu bestimmen, und ohne auch irgendwelche weiteren Einzelheiten über die betreffende Unterhaltung zu geben. Ganz abgesehen von der phantastischen Idee der Ueberwindung einer russischen Vormundschaft, die seit dem Wiener Kongreß bestanden haben soll, ist die Aussage von Kiderlen — wenigstens in dieser primitiven Form — wohl nie gemacht worden³⁴. In allen seinen anderen Aeußerungen ist nirgendwo die Rede von einer Einschüchterung des militärisch unvorbereiteten Rußland³⁵. In seinen Privat-

32. *ibid.* S. 65.

33. *ibid.*, S. 177.

34. Rosen erzählt von einem ähnlichen Fall. Bei der Agadirkrisis informierte Kiderlen den rumänischen König besser als den deutschen Botschafter in Bukarest. Dieser bemerkt in seinem Buch dazu: „Ich selbst erblicke in dem eigentümlichen Verhalten Kiderlens etwas Krankhaftes. Es schien bei ihm eine Art politischen Exhibitionismus vorzuliegen, denn welchen Wert konnte es wohl für uns haben, einem osteuropäischen Kleinstaat, wie es Rumänien damals war, einen Einblick in die Wege unserer geheimen Politik gegenüber den Westmächten zu gewähren?“ (Aus einem diplomatischen Wanderleben, S. 347). Wenn Jonesco die Darstellung Kiderlens richtig wiedergegeben hat, könnte man nur vermuten, daß der „politische Exhibitionismus“ Kiderlens bei dieser Unterhaltung ihn bis zu einem Verstellen der tatsächlichen Sachlage verführt hat.

35. Von Kiderlens Absichten spricht Gooch in folgenden Worten: „Neither in the so-called 'ultimatum' to Russia of March, 1909, which he drafted for Bülow, nor in the Panther's spring, did he seek for war; but his blows on the diplomatic table were little calculated to create confidence in the pacific aims of the German Empire.“ (Recent Revelations of European Diplomacy, S. 30.)

briefen rühmt er sich höchstens, Iswolsky gezwungen zu haben, Farbe zu bekennen. Kiderlen war es gerade, der die Mitteilung Aehrenthals bezüglich der angedrohten Veröffentlichung der geheimen Schriftstücke empfing und der, wie oben (S. 46) angeführt, riet, diesen Triumph möglichst lange nicht aus der Hand zu geben. Kiderlen hätte kaum versäumt, diesem Moment bei seiner eigenen Aktion starke Rechnung zu tragen. Hatte am 3. März Szögyény doch folgenden Gedanken von ihm berichtet: „Herr Iswolsky ‘müsse an den Pranger gestellt werden’, und er — Herr von Kiderlen — ist der Meinung, daß es ganz angezeigt sein würde, wenn nicht nur Herr Stolypin, sondern in der Folge auch die Cabinette von Paris, London und Rom von der ganz unqualificirbaren Haltung des russischen Herrn Ministers des Aeußern von Euer Exzellenz vertraulich in Kenntnis gesetzt würden“³⁶. Der Wortlaut seines Telegrammes bestätigt diese Annahme: „die Verantwortung für alle weiteren Ereignisse würde dann ausschließlich Herrn Iswolsky zufallen, nachdem wir einen letzten, aufrichtigen Versuch gemacht, Herrn Iswolsky behülflich zu sein, die Situation zu klären in einer für ihn annehmbaren Weise“³⁷. Daß Kiderlen die von Bülow nachträglich etwas pompös aufgezugene Auffassung seines Schrittes³⁸ nicht teilte, geht aus einer vertraulichen Un-

36. O-U A. II, Nr. 1095. S. 19.

37. Von mir gesperrt.

38. Am 15. Januar 1913 schrieb Bülow an Hermann von Rath: „Der Ausgang der bosnischen Krise hat jedoch bewiesen, daß, wenn wir über unseren Entschluß, nötigenfalls zu fechten, keinen Zweifel lassen, unsere Stellung nach wie vor eine starke ist und wir uns vor der sogenannten Einkreisung nicht zu fürchten brauchen.“ (Preußische Jahrbücher, Bd. 223, S. 158, Februar 1931). Danach stand Bülow unter dem Eindruck daß sein Staatssekretär Einschüchterungspolitik in viel höherem Maße getrieben hat, als es eigentlich der Fall gewesen ist. Doch muß man dieser Stelle in einem fünf Jahre später geschriebenen Brief skeptisch gegenüberstehen; wenn Bülow dachte, daß es wirklich so zugegangen war, dann stellt der darauf folgende Satz in diesem Brief einen klaffenden Widerspruch dar: „Ich habe übrigens bei festem Eintreten für Oesterreich während der bosnischen Krisis auch unsere Beziehungen zu Rußland zu schonen gewußt.“ In seiner „Deutschen Politik“ redet er wohl unter dem Einfluß der Kriegspsychose größere Töne: „Das deutsche Schwert war in die Wagschale der europäischen Entscheidung geworfen, unmittelbar für unseren

terredung mit Szögyény hervor, in der er sachlich und nüchtern den ganzen Verlauf seiner Aktion schildert: Die Versicherung Iswolskys, „Rußland würde bei einem eventuellen kriegesischen Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien selbst nicht die Waffen ergreifen, habe die deutsche Regierung dazu bewogen, in Rußland mit einer energischen Sprache aufzutreten.... Graf Pourtalès habe keine Note überreicht und habe auch nie eine drohende Sprache geführt, sondern habe sich einzig und allein darauf beschränkt, freundschaftlich aber sehr entschieden, darauf zu drängen, daß die russische Regierung eine unumwundene Erklärung darüber abgebe, ob sie die Annexion Bosniens und der Herzegowina anerkenne“³⁹.

Hier sehen wir tief in Kiderlens wirkliche Gedankengänge hinein: wenn man von der Wirkung oder der Macht des deutschen „Schwertes“ hätte sprechen wollen, das den Sieg für Oesterreich-Ungarn errungen hätte, war hier in vertraulicher Unterredung mit dem Vertreter des Bundesgenossen eine Gelegenheit sondergleichen. Von einem drohenden herrischen Auftreten Deutschlands ist hier aber wenig zu spüren.

Auffällig ist auch Kiderlens Hinweis bei dieser Gelegenheit auf die Sprache von Pourtalès. Die konnte wahrhaftig nicht anders als freundschaftlich gewesen sein. Auf den Grafen Pourtalès konnte man sich verlassen, daß er seinem ganzen Wesen nach den kräftigeren Ton des Telegrammes viel eher abmildern als verschärfen würde⁴⁰. Besonders klar sieht man gerade in seinen Berichten nach Berlin, wie die Dinge sich am in Petersburg wirklich gestalteten. Pourtalès erkannte, wie wichtig es war, eine Demütigung Rußlands zu vermeiden. So schrieb er am 18. schon nach Berlin: „Was alle vernünftigen

österreich-ungarischen Bundesgenossen, mittelbar für die Erhaltung des europäischen Friedens und vor allem und in erster Linie für das deutsche Ansehen und die deutsche Weltstellung“. S. 60.

39. O-U A. II, Nr. 1427, S. 227.

40. „Portalès, der . . . in ahnungsvoller Besorgnis vor der mit der plötzlichen Aufrollung des orientalischen Problems ständig lauernden Katastrophe niemals versäumt hatte, mit oder ohne Instruktion beruhigend und mäßigend zu wirken.“ — Alfred Frankenfeld, Oesterreichs Spiel mit dem Kriege, S. 101.

Elemente und selbst viele von den Schreibern einzig und allein wünschen, ist eine für Rußland nicht demütigende Lösung der gegenwärtigen Krise“⁴¹. Ein Botschafter hätte sein Handeln kaum anders als vermittelnd und beruhigend meinen können, wenn es in einem späteren Geheimbericht von ihm (kein Communiqué für die Öffentlichkeit bestimmt) an einer Stelle heißt: „Herr Iswolsky könne aber nicht bestreiten, daß wir schließlich Rußland einen Weg gewiesen hätten, der ihm erlaubte, mit allen Ehren aus einer gefährlichen Situation heraus zu gelangen. Der Minister konnte nicht umhin, dies, wenn auch mit einer einigermaßen sauersüßen Miene, zu bestätigen“⁴².

Gründe für Iswolskys plötzliches Nachgeben. Die militärische und politische Schwäche Rußlands.

Auf den anderen wichtigen Punkt Kiderlens Erläuterung — die Rolle der von Rußland offen eingestandenen militärischen Schwäche — müssen wir noch näher eingehen.

Iswolsky hat bekanntlich auf die zweite Demarche von Pourtalès vom 22. März seine unbedingte vorbehaltlose Zustimmung zu der Annexion gegeben. Bei einer ähnlichen Krise fünf Jahre später redete Iswolsky noch von dieser Niederlage. Der Ton ist typisch, gefährlich, und wohl auch echt, insofern als man sich auch selbst durch eine lang behauptete — wenn auch noch so falsche — These überzeugen kann. Zu seinem englischen Kollegen in Paris sagte Iswolsky am 28. Juli 1914 „To allow Austria a free hand with Serbia would be as deep a humiliation for Russia as that which he himself had had to accept in 1909, he had no choice then, as Russia was not in a position to fight, but things were very different now“⁴³. Es ist die alte Geschichte der militärischen Schwäche Rußlands, die es gezwungen hat, einem deutschen „Ultimatum“ zu weichen.

41. G. P. 26, II, Nr. 9452, S. 685.

42. a. a. O. Nr. 9547, S. 811 — 3. Juni 1909.

43. B. D. XI, Nr. 216, S. 148.

Diese Legende ist hauptsächlich durch Nicolson verbreitet worden⁴⁴, der aus einer ungeheuren Angst vor Deutschland sehr deutschfeindlich geworden war, und sich eifrig bemühte, die Triple Entente in eine Triple Alliance mit fester Frontstellung gegen den Dreibund umzuwandeln. Nun hat Iswolsky selbst den deutschen Schritt nie als ein einfaches Ultimatum in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes hingestellt, und wenn Nicolson an Grey gleich nach seiner Unterredung mit Iswolsky telegraphiert, gibt er dabei die genauen Bezeichnungen Iswolskys wieder. Es war eine „peremptory mise en demeure“, ein „diplomatic ultimatum“⁴⁵. Es lag aber Nicolson in erster Linie daran, seine Regierung auf die furchtbaren Gefahren einer deutschen „Einschüchterungspolitik“, die nach der Vorherrschaft in Europa strebte, nachdrücklichst aufmerksam zu machen. Deshalb vielleicht, wenn er am folgenden Tage seinen Bericht über dieselbe Entrevue mit Iswolsky schreibt, läßt er diese Einschränkung des Begriffes Ultimatum fallen. So schreibt er: „.... and the ultimatum (sagte Iswolsky), for in reality it was an ultimatum, contained elements of serious danger“⁴⁶.

Uebrigens war Iswolsky in seiner Aufregung alles andere als logisch. Einmal scheut er vor dem Krieg mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland, wie Nicolson schreibt, zurück: „Iswolsky feared that it might develop into an attack by Germany and Austria on Russia Russia, in present circumstances, could not face alone so powerful a combination“⁴⁷. Aber ein anderer Brief Nicolson's vom selben Tag enthält eine andere Version über Iswolskys Haltung: „If Austria attacked Russia the Franco-Russian Alliance did not come into force... Such an event would only occur if Germany attacked either France or Russia“⁴⁸. Aber Rußland hat nie besondere Angst vor einem Krieg mit Oesterreich allein gehabt; außerdem war ein

44. Fay, *The Origins of the War*, I, S. 391.

45. B. D. V, Nr. 753, S. 728. „He (Iswolsky) said the German summons was perhaps not an ultimatum in the sense that it threatened war as an alternative, but it was a diplomatic ultimatum.“

46. B. D. V, Nr. 764, S. 736.

47. a. a. O.

48. a. a. O. Nr. 761, S. 732.

Krieg zwischen Rußland und dem Bundesgenossen Deutschlands ohne dessen Eingreifen undenkbar. In diesem Falle wäre der russische Verbündete im Westen gezwungen, mitzumachen, und Iswolskys Angst vor dem Wegfallen Frankreichs ändert nichts an dieser Tatsache. Wahr ist aber, daß Frankreich Iswolsky zu dieser Zeit recht lau⁴⁹ unterstützte, wohl aus dem Gefühl heraus, daß die von Iswolsky recht ungeschickt inszenierte diplomatische Situation einen europäischen Krieg über einen Zwischenfall auf dem Balkan in den Augen des französischen Volkes nicht rechtfertigen würde⁵⁰. Außerdem hatten die Franzosen wenig Lust ihren geschwächten Bundesgenossen in kriegserischen Verwicklungen zu begleiten, wo die Aussichten auf Erfolg so gering waren.

49. Crozier, der französische Botschafter in Wien hat während der Krise ständig und ununterbrochen versucht, Aehrenthal, Kaiser Franz Joseph, auch Tschirschky, nahezulegen, daß Rußland eine Vernichtung Serbiens wohl nicht zulassen könnte, und daß Frankreich seinen Bundesgenossen unbedingt unterstützen würde, und wenn es zu der „guerre générale“ kommen müßte. Es kann sein, daß Crozier in der Beschreibung dieser Vorgänge zweiundzwanzig Jahre später seine Bemühungen in dieser Richtung etwas übertrieben betont, nachdem die Dinge 1914 tatsächlich so gekommen sind. Aber in jedem Fall ist es kaum anzunehmen, daß Iswolsky sehr viel von dieser französischen „Nibelungentreue“ gehört hat; viel wahrscheinlicher ist es, daß Crozier versucht hat, die Zentralmächte mit einem in Aussicht stehenden Weltkrieg einzuschüchtern und zurückzuhalten. (Crozier l'Autriche et l'Avant-Guerre, S. 349).

Wir hören sogar von einer Note der französischen Regierung an die Sängerbücke, worin Iswolsky gemahnt wurde, die Dinge nicht zum Kriege wegen der serbischen Interessen treiben zu lassen. Diese Note wird von dem russischen Diplomaten Sinowjew in Unterhaltung mit Georges Louis, dem damaligen französischen Botschafter in Petersburg, erwähnt, und bestätigt durch Nicolson, dem Iswolsky diese Note vorgelesen hatte.

(Nicolson to Grey, Most Confidential Telegram, B. D. V, Nr. 813, S. 766, 67.)

Uebrigens ist die daran anschließende Verurteilung von Iswolskys Politik durch Sinowjew nicht uninteressant: „La position prise par Iswolsky était indéfendable.“ Georges Louis, Carnets, II, S. 29, (Zinovieff, 26 août, 1912.)

50. Es ist gelegentlich behauptet worden, daß Frankreich für sein auf dem Balkan investiertes Kapital fürchtete, weshalb man an der Erschütterung des dortigen status quo nicht mitarbeiten wollte. (Ziekursch, Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches, III, S. 306). Dieses

Aber das Entscheidende ist schließlich die Haltung Iswolskys. Er hat seinen Bundesgenossen und seinen englischen Freund nicht einmal um Rat gefragt⁵¹. Diese Tatsache hat Nicolson auf das tiefste verletzt und machte in London den denkbar ungünstigsten Eindruck. Dort konnte man einfach nicht begreifen, warum sich Iswolsky dieser unnötigen Demütigung ausgesetzt hatte. Nicolson schrieb an seine Regierung: "I repeated to M. Iswolsky my regret that he had not, before replying to Count Pourtalès, consulted with his Majesty's government and the French government. He said that he had not had time. I must observe in connection with this point that M. Iswolsky had received the German communication on Monday afternoon at 4.30. He saw the French Ambassador immediately afterwards, but did not mention the matter and it was only on the following afternoon that he made Admiral Touchard and myself acquainted with what had passed, and

Moment dürfte aber doch wohl nicht von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein, 1. weil es nicht klar nachgewiesen ist, daß sich die französischen Kapitalsanlagen sechs Jahre später (1914) in diesen Ländern erheblich vermindert hätten, 2. weil es überhaupt zweifelhaft ist, ob auf solche wirtschaftliche Bedenken einzelner Finanzkreise bei größeren Auseinandersetzungen der haute politique Rücksicht genommen werden kann oder wird.

Die Stellungnahme der französischen Presse war entsprechend gemäßigt. Der Temps, z. B. sprach sich viel weniger serbophil aus als sein Londoner Namensvetter und schrieb einmal von den „unerträglichen Provokationen Serbiens“, während Ernst Judet im „Eclair“ erklärte, „niemand werde zugeben, daß Frankreich bloß deshalb in ein Abenteuer hineingerissen werde, um Serbien, dem nichts genommen worden sei, zu weiteren Grenzen zu verhelfen; es handele sich nicht mehr um Rußland, sondern um die Karriere Iswolskys.“ (Sasnosky, Balkanpolitik, O-U II, S. 212.)

51. Fünf Jahre später hat Iswolsky behauptet, daß er eine Anfrage bei den Bundesgenossen unterlassen habe, damit Rußland die Demütigung ertragen sollte, und damit ein Zusammenbruch der Triple Entente auf diese Weise vermieden würde. "His Excellency (Iswolsky) further explained that he had been much blamed in 1909 for accepting German proposal without consulting England and France, but he had done so deliberately in order that humiliation might fall on Russia alone and not on all the three powers of the Entente, which would have meant its collapse."

Sir F. Bertie to Sir Edward Grey, Paris, July 28, 1914. B. D. XI, Nr. 216, S. 148.

after the decision of the Cabinet Council. He communicated his reply to Count Pourtalès in the night after his return from taking the orders of his Emperor“⁵².

Die Verbitterung über Iswolskys Schritt wurde ebenso stark in London gefühlt, und zwar war es gerade Sir Edward Grey, der die vielsagende Randbemerkung machte: “This is true and it is also true that M. Izvolsky did not give either us or France the chance of saying whether we should help him to make better terms“⁵³. Hardinge bezeichnet Iswolskys „Kapitulation“ als “really too deplorable”, und fährt fort: “Had he given a reply such as we gave to Metternich, it would have been impossible for the Germans to base an ultimatum upon it. How right we were in the attitude which we adopted is shown by the fact that three days later Metternich came down to the Foreign Office to explain away the step he had taken, and to say that Germany had only intended to assist the Powers in their representations at Belgrad“⁵⁴.

Insofern ist es also entschieden unrichtig, zu glauben, daß Iswolsky nur deshalb nachgegeben habe, weil er isoliert gewesen sei, und weil Rußland allein zu schwach gewesen sei, den Zentralmächten zu trotzen. Von beliebigen Aeüßerungen Iswolskys in diesem Sinne auf einen kriegerischen Charakter des deutschen Schrittes zurückzuschließen, würde dem tatsächlichen Sachverhalt einfach widersprechen.

Angebliche vorhergehende Zustimmung Englands.

Am 31. März trat Iswolsky mit einer ganz anderen Erklärung seiner Handlungsweise hervor. Er habe geglaubt, auch von England verlassen worden zu sein. Er habe nämlich aus Wien erfahren, daß der dortige englische Botschafter die englische Zustimmung zu der Außerkraftsetzung des Artikels XXV schon abgegeben hatte. Diese Erklärung erfolgte auf folgende

52. B. D. V, Nr. 761, S. 733.

53. B. D. V, Nr. 801, S. 758.

54. a. a. O., Nr. 807, S. 764. March 30, 1909, Private Letter to Nicolson.

Weise: In einer Unterredung mit Nicolson machte Iswolsky ihm einen doppelten Vorwurf: erstens, daß Nicolson öffentlich erzählt hätte, die Antwort an den deutschen Botschafter sei beschlossen worden, ohne England und Frankreich zur Beratung heranzuziehen; zweitens, daß Nicolson einem fremden Diplomaten erzählt hätte, Iswolsky sei mit der Veröffentlichung eines angeblichen Buchläuer Protokolles bedroht worden. Den letzteren Vorwurf wies Nicolson kategorisch als unwahr zurück, gab aber zu, daß der erste etwas Wahres an sich haben könnte. Ein Mitglied aus Iswolskys eigenem Kabinette habe ihn nämlich gefragt, ob er vor oder nach der Sitzung des Kabinettsrates von der deutschen Forderung gehört habe. Er (Nicolson) müßte erwidern, er hätte nachträglich davon gehört. Nur insofern als eine Dame bei dieser Unterhaltung vorhanden war, habe er sich über diese Angelegenheit in der „Oeffentlichkeit“ geäußert. Daraufhin bringt Iswolsky seine neueste Entschuldigung heran: er habe von Wien gehört, daß Sir F. Cartwright Baron Aehrenthal die Außerkraftsetzung des Artikels XXV vorgeschlagen hätte, und da es anzunehmen war, daß der englische Botschafter die Meinung seiner Regierung widerspiegelte, wäre es ihm klar geworden, daß er keine andere Wahl hätte, als der deutschen Forderung Folge zu leisten⁵⁵. Um so mehr habe er dies tun müssen, da Frankreich seine Unterstützung auch verweigerte.

Es ist allerdings richtig, daß Cartwright diesen Vorschlag in Wien machte⁵⁶, aber er tat es aus eigener Initiative, und die Äußerung eines einzelnen Botschafters hätte normalerweise nie ausreichen sollen, die Haltung der englischen Regierung während der ganzen Krise rückgängig zu machen. Aber wenn Iswolsky dies wirklich gedacht hat, wäre noch zu fragen,

55. B. D. V, Nr. 813, S. 766.

56. Dieser Vorschlag ist der, den Cartwright machte, um die österreich-englischen Verhandlungen aus der impasse herauszubringen, in die sie durch den Streit über den ersten Satz der zur Besprechung stehenden serbischen Note gekommen waren. (Vgl. S. 75) Der Vorschlag wurde von Grey absichtlich übersehen, bis er Aehrenthal am 27. März die erwünschte Versicherung mit der Begründung abgab, es habe keinen Zweck, dagegen länger auszuhalten, da Iswolsky schon eingelenkt hätte! Also ein vollkommener Kreis von Ursache und Wirkung!

warum er sich mit dieser Behauptung nicht gleich verteidigte, sondern acht Tage vorbeigehen ließ, ohne es zu erwähnen? Warum hat er mit Nicolson nicht darüber gesprochen, bevor er sich so „schmählich“ fügte? Alles in allem klingt es viel mehr nach einer nachträglichen Entschuldigung eines sehr verlegenen Mannes. Nicolson hat er jedenfalls nicht überzeugt, denn er bemerkt am Ende seines Telegrammes an Grey: „I had thought, and still did think, that it would have been better if he (Iswolsky) had consulted the two friendly governments before taking a final decision.“

Die Gefahr einer Niederwerfung Serbiens.

Iswolsky hat jedoch noch eine andere Erklärung bzw. Verteidigung seiner Kapitulation abgegeben. Es handelt sich hier um eine angebliche Drohung Deutschlands, daß bei Nichtannahme seines Vorschlages Oesterreich-Ungarn über Serbien, den kleinen slawischen Bruder Rußlands, herfallen würde. Diese These ist zum erstenmal in Iswolskys Telegramm vom 23. März 1909 an seine Vertreter in London und Paris klar zum Ausdruck gebracht: „Wir haben es also augenscheinlich mit einer keinen Widerspruch zulassenden Aktion zu tun, die zwischen Wien und Berlin vereinbart worden ist und dazu dient, uns vor folgende Alternative zu stellen: unverzügliche Regelung der Annexionsfrage durch Notenaustausch oder Einmarsch in Serbien. Angesichts der großen Gefahr, die ein österreich-serbischer Konflikt sowohl für uns, als auch für den allgemeinen Frieden bedeuten würde, und um Serbien zu retten, **haben** wir keine andere Wahl, als den deutschen Vorschlag anzunehmen“⁵⁷.

So wurde Georges Louis, dem französischen Botschafter in Petersburg von 1909—1913, der deutsche Schritt von seinem Vorgänger, Admiral Touchard, folgendermaßen ausgelegt: Deutschland hätte danach nicht mit Krieg gedroht, sondern es hat Rußland ungefähr gesagt: „Si vous ne cédez pas dans la question serbe, . . . l'Autriche entera demain en Serbie! Et c'est tout ce que craignait Iswolsky. Il sentait bien que, si l'Autriche entrait en Serbie, il serait débordé par les Pansla-

57. Benckendorff, Nr. 54, S. 80—81.

vistes La démarche de l'Allemagne lui a prouvé qu'il avait trop tendu la corde, et il a cédé sur l'heure“⁵⁸.

Diese Befürchtung, obschon vielleicht aufrichtig, war in der Tat grundlos, wie neuere Aktenpublikationen uns heute zeigen. Von dem Werk Boghitschewitsch (Auswärtige Politik Serbiens 1903—1914) schreibt Gooch: „The effect of these documents is to suggest that the danger of war was less than was commonly believed at the time (of the Bosnian coup)“⁵⁹. Aus den österreichischen Dokumenten ersehen wir, daß Aehrenthal eine unglaubliche Geduld Serbien gegenüber an den Tag gelegt hat. Typisch für seine Auffassung der Dinge (im krassen Gegensatz zu Conrad) ist seine Aeüßerung vom 28. März zu Tschirschky: „Eine derartige Gewaltpolitik (Einverleibung oder Aufteilung Serbiens) sei in unserem Jahrhundert schwer zu rechtfertigen und würde für die Zukunft eine bedrohliche Menge von Zündstoff aufgehäuft haben“⁶⁰. Diese Haltung Aehrenthals wurde auch keineswegs geheim gehalten, denn er versprach Grey am 18. März durch Cartwright feierlich, daß er nichts gegen Serbien unternehmen würde, solange die Verhandlungen mit England im Gange wären⁶¹.

Iswolskys Angst war wohl nichtsdestoweniger echt. Cartwright argwöhnte, daß Iswolskys Unruhe auf die Berichte seines Militärattachés in Wien zurückzuführen wäre, der während der ganzen Krisis äußerst pessimistisch gewesen sei, und dessen Unruhe er (Cartwright) mehr als einmal zu beschwichtigen versucht habe⁶².

Die deutsche Regierung hat anscheinend ebenfalls an die Gefahr eines österreichischen Strafzuges nach Serbien in viel stärkerem Maße geglaubt, als die eigentliche Sachlage wirklich zuließ. Der Fehler kann auch hier bei dem Vertreter in Wien liegen. Zum Beispiel befindet sich in der Großen Politik gerade vor dem Telegramm aus St. Petersburg, das die verklausulierte Antwort Iswolskys auf den deutschen Schritt vom 14. März enthält, ein Telegramm von Tschirschky vom 19. März. Er be-

58. Georges Louis, Carnets, I, S. 29, 30, Juni 1909.

59. Gooch, Recent Revelations of Europ. Dipl., S. CXXVII.

60. G. P. 26, II, Nr. 9493, S. 724.

61. B. D. V, Nr. 713, S. 701.

62. B. D. V, Nr. 821, S. 771.

richtet über ein Gespräch mit Aehrenthal, wobei dieser für den Fall der Ablehnung seiner neuesten Formel durch England oder Serbien die Niederwerfung Serbiens, die Auferlegung einer Kriegsentschädigung von 500 Millionen und die Besetzung Belgrads als Pfandobjekt ins Auge faßt⁶³. An demselben Tag hat aber Aehrenthal selbst an London, Berlin, Petersburg in dem mildesten Ton telegraphiert. Dieses Telegramm enthält z. B. den Satz: „Diese neuerlichen Eröffnungen des englischen Botschafters habe ich dankend und mit dem Bemerken zur Kenntnis genommen, daß ich ihm die gewünschte Versicherung, wir würden Serbien, solange die englische Demarche im Zuge sei, nicht den Krieg machen, gern erteile“⁶⁴.

Hier besteht aber die Gefahr, daß wir das wahre historische Bild durch unsere a posteriori gewonnenen Kenntnisse verzeichnen. Wir wissen jetzt, daß Europa damals noch nicht für einen Krieg bereit war, daß, wie Baernreither es ausdrückt: eine friedliche Grundwelle die Politik Aehrenthals getragen hat⁶⁵. Damals aber herrschte ganz allgemein der entgegengesetzte Eindruck. Es ist geradezu erstaunlich, die alarmierenden Berichte in den Zeitungen über einen bevorstehenden Krieg zu lesen. Man scheint gerade beim Anfang des Frühlings das Gefühl gehabt zu haben, daß die klare Entscheidung über Krieg oder Frieden nur mehr eine Frage von Tagen oder Stunden sein könne. Am 16. März veranlaßte eine weitere Einberufung von Reservisten fast eine „Panik“ in Wien⁶⁶. Am 18. hoffte man in Berlin eintretendenfalls einen österreich-serbischen Krieg „örtlich einzuschränken“⁶⁷. In Budapest, das dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz ja viel näher lag, glaubte man zu dieser Zeit, daß „der Zusammenstoß mit Serbien sich nicht vermeiden lassen“ würde. Aus Budapest meldete die Kölnische Zeitung, daß man dort eine friedliche Lösung der Krise als vielleicht nicht einmal wünschenswert betrachtete, da ein dauernder

63. G. P. 26, II, Nr. 9457, S. 690/91.

64. O-U A. II, Nr. 1278, S. 142.

65. Baernreither, Fragmente eines politischen Tagebuches, S. 97.

66. Kölnische Zeitung, 18. März, Nr. 286.

67. Kölnische Zeitung, 18. März, Nr. 289.

Friedenszustand dadurch sowieso nicht herbeizuführen sei⁶⁸. Erst am 26. März berichtet man aus London von Hoffnungen auf eine friedliche Lösung der Krise⁶⁹, nachdem ein Krieg zwischen Oesterreich und Serbien bis dahin als unabwendbar gegolten hatte⁷⁰.

Es ist kein Wunder, wenn manche Staatsleiter die Lage trotz beruhigender Berichte ihrer Vertreter im anderen Lande doch ungemein bedrohlich ansahen. Schließlich könnte der andere doch vielleicht nur ein Bluffspiel treiben wollen, bis es ihm gerade paßte, den Krieg vom Zaune zu brechen. Dieses gilt nicht nur von den Befürchtungen Iswolskys, sondern auch von der Gegenseite. So hatte der serbische Minister (Patchich) einmal gesagt, man müsse trachten, die Dinge möglichst in die Länge zu ziehen, um den Russen Zeit zu lassen, sich vorzubereiten⁷¹.

Trotz alledem ist der plötzliche Wechsel in Iswolskys Politik auf Grund dieser besonderen Angst allein doch nicht geklärt. Denn es springt ins Auge, daß diese Zustimmung Iswolskys die Gefahr eines österreich-serbischen Krieges nicht im geringsten verminderte; im Gegenteil hätte sie sogar ein kriegesisches Vorgehen Oesterreichs erheblich erleichtert. Nicolson hat diesen Umstand sofort eingesehen: „He (Iswolsky) considered war with Servia was inevitable. I observed that he had foretold this eventuality for some weeks past but it seemed to me that an unconditional recognition of annexation would not by any means have averted it, as Austria would then have had her hands perfectly free either to force Servia to accept terms she dictated to her or to take hostile action against her“⁷².

68. Kölnische Zeitung, Nr. 291.

69. Kölnische Zeitung, Nr. 325.

70. Sehr plastisch ist eine Reklame in der Kölnischen Zeitung vom 11. April 1909 (Nr. 387). Neben flammender Fackel steht in großem Fettdruck: „Die Kriegsgefahr ist vorüber. Das Geld billiger! Die gesamte Industrie wird sich wieder beleben. Die Preise werden steigen. Jeder umsichtige Geschäftsmann deckt jetzt deshalb sofort seinen Jahresbedarf in . . . (Stahl- und Werkzeug)“.

71. Crozier, *l'Autriche et l'Avant-Guerre*, S. 343.

72. B. D. V, Nr. 775, S. 744.

Grey äußerte sich Graf Metternich gegenüber genau so, als dieser ihn um seine unbedingte Zustimmung zu dem von Iswolsky schon angenommenen Vorschlag bat: „I, on the contrary, maintained that by giving unconditional recognition we should not be securing peace, but might simply be preparing the way for a settlement of the Servian and Montenegrin difficulties by force, to which method we should then indirectly be parties“⁷³.

Der französische Standpunkt lautete ganz ähnlich. Pichon meinte zu dem deutschen Botschafter in Paris, in bezug auf dieselbe Demarche, daß bei einer unbedingten und sofortigen Einwilligung keine Garantie dafür bestehen würde, daß Oesterreich nicht daraufhin Serbien angriffe⁷⁴.

Dieser Gedanke wurde auch von österreich-ungarischer amtlicher Stelle öffentlich ausgesprochen. Der Ministerpräsident Freiherr von Bienerth erklärte sich am 26. März in Wien mit dem Antrage einverstanden, aber mit der Einschränkung: „Wenn aber die Formel nicht bald zustande komme, müsse Oesterreich-Ungarn selbständig vorgehen“⁷⁵.

Außerdem scheint nicht einmal die deutsche Regierung gedacht zu haben, daß die russische Gefälligkeit die Möglichkeit eines Balkankrieges ausschaltete. Wenigstens schrieb der Kaiser an Zar Nicolaus noch am 27. März: „I trust that matters in Servia will not interfere with our friendship nor trouble your relations with Emperor Francis Joseph even if Austria should be forced against her will to take military measures“⁷⁶.

Das persönliche Moment.

Es müssen eben noch andere Momente im Spiel gewesen sein. Wir erinnern noch einmal an den persönlichen Charakter dieses Streitfalles⁷⁷. Mensdorff schrieb Anfang März aus Lon-

73. a. a. O. Nr. 770, S. 741.

74. a. a. O. Nr. 783, S. 748.

75. Kölnische Zeitung, 27. März Nr. 323.

76. G. P. 26, II, Nr. 9485, S. 717.

77. Die Wilhelmstraße hat mehr als einmal das persönliche Moment in solchen Streitfällen stark berücksichtigt. (So den Sturz von Delcassé). Ein Beweis dafür ist auch bei Rosen zu finden und zwar, wenn er auf die

don : „Meines Wissens ist es das erstemal, daß in internationalen Verhandlungen auf die persönlichen Schwierigkeiten des Auswärtigen Ministers einer Großmacht soviel Rücksicht genommen wird“⁷⁸.

Wie empfindlich Iswolsky gegen „le Cauchemar de Publication“ war, haben wir schon öfters gesehen, und nicht zuletzt, als er Nicolson verdächtigte, dieses Gerücht von der Veröffentlichung „eines angeblichen Buchlauer Protokolles“ verbreitet zu haben. Die eigene russische Presse konnte die plötzliche Umkehr in der Politik Iswolskys auch nicht verstehen; die *Novoe Vremya* stellte die sehr treffende Frage, warum M. Iswolsky im vorigen Winter so hartnäckig auf eine Konferenz bestanden habe, und was inzwischen geschehen sei, diese schandhafte Unterwerfung zu verursachen?⁷⁹.

Wenn wir dem persönlichen Element bei Iswolskys „Zusammenbruch“ keine Rechnung tragen, wie ist folgende Aussage des Zaren dann an Nicolson zu erklären? „His Majesty said that he was sorry that His Majestys Government and the French Government had not been consulted and remarked that M. Iswolsky had been a little too nervous perhaps“⁸⁰. So auch der Hinweis von Sir Edward Grey auf Iswolskys Verhalten. „The strain on Izvolsky's temperament had been very great, and he seemed to have had a sudden reaction at the end to despair and disgust“⁸¹.

Cartwright erzählte in einem Brief an Greys Privatsekretär Mr. Tyrell von einer Auffassung des Ausgangs der Krise, die er am Ballplatz gehört hatte: „... the Russian Minister collapsed not before the threat of war but before the threat of publication of his own letters. According to this story Iswolsky invented the terrible ultimatum to justify his conduct

Politik Holsteins zu sprechen kommt. „Anstatt zu erkennen, daß das Zarenreich unter der Flagge des Panslawismus überall vorwärtsdrängte und immer gefährlichere Lagen schuf, glaubte er diese Unzuträglichkeiten mehr auf einzelne Personen als auf eine allgemeine Tendenz zurückführen zu müssen. (Aus einem diplomatischen Wanderleben, S. 51).

78. O-U A. II, Nr. 1117, S. 36.

79. B. D. V, Nr. 831, S. 778.

80. a. a. O. Nr. 835, S. 782.

81. Grey, *Twenty Five Years*, I, S. 188.

to the Emperor and to the Council of Ministers.“ Mit Recht fügt er hinzu: „Whether this account of what took place be true or not, it is difficult to say, but certainly Iswolsky's precipitate collapse requires more explanation than he has given to justify it“⁸².

Der französische Botschafter in Wien, Crozier, hatte auch von „cette version particulièrement désobligeante pour M. Iswolsky“⁸³ gehört, glaubte aber, daß die Wilhelmstraße sie lanciert hätte, um Iswolsky zu Fall zu bringen (was an der Wahrheit der Version wenig ändern dürfte). Bemerkenswert ist sein darauf folgender Satz: „Peut-être tout n'était-il pas faux dans les bruits mis en circulation“⁸⁴.

Wir haben auch ein russisches Zeugnis dafür, daß Iswolsky gewissermaßen eine persönliche Demütigung erleiden mußte, um seinen Zaren zu schützen⁸⁵. Inwiefern Herr Iswolsky seinen Kaiser in Schutz nehmen wollte oder inwiefern er seine eigene Stellung vor den Angriffen der Panslawisten zu bewahren versuchte, kann dahingestellt bleiben. Wichtig für uns ist, daß der Rückzug Iswolskys von seinen eigenen Mitarbeitern z. T. als eine persönliche Angelegenheit empfunden worden ist. So schreibt Tcharykow: „... as also the circumstances under which Iswolsky chose to accept, in the annexationist crisis, his final personal humiliation at the hands of Austria-Hungary and Germany from March 10th to 23rd, 1909, the date of the German ultimatum. But in all these cases the Emperor's authority and prestige were well shielded by his servants, and when Iswolsky came back in October and approved all I had done, he bore the brunt of his personal failures and soon resigned his ministerial post, passing it on to Sazonoff“⁸⁶.

82. B. D. V, Nr. 829, S. 777.

83. Crozier, l'Autriche et l'Avant-Guerre, S. 583.

84. Crozier, l'Autriche et l'Avant-Guerre, S. 585.

85. Aehrenthal war der festen Ueberzeugung, daß Iswolsky auch seinen höchsten Herrn täuschte. (O-U A, I, Nr. 703, S. 560, 8. Dez. an Bülow). Wir haben aber oben gesehen (s. S. 17), daß der Zar der einzige gewesen ist, der von vornherein in Iswolskys Pläne eingeweiht worden war.

86. Tcharykow, Reminiscences of Nicolaus II, in: Contemporary Review, Oct. 1928, S. 449.

In der Biographie seines Vaters gibt sogar Harold Nicolson die Möglichkeit zu, daß Iswolsky, um zu verbergen, daß Graf Berchtold mit der Veröffentlichung geheimer Schriftstücke drohte, den größten Nachdruck auf die Mitteilung von Graf Pourtalès warf⁸⁷.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Auffassung Berchtolds, der Aehrenthal den Verlauf der Ereignisse in den letzten Wochen folgendermaßen kurz schilderte: „Drastischere Mittel waren notwendig, um den Minister aus seinem trotzigem Fatalismus aufzurütteln. Die über erhaltenen Befehl am 11. März/26. Februar d. J. meinerseits erfolgte Hinweisung auf die Eventualität einer Aktenpublikation scheint die Ernüchterung bewirkt zu haben. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß man ohne diese Maßnahme heute genau auf demselben Flecke stehen würde wie zuvor“⁸⁸. Wir wissen wenigstens, daß Wien das Ziel auf diese Weise zu erreichen glaubte. Einer von Aehrenthals Mitarbeitern soll gefürchtet haben, daß eine derartige Veröffentlichung die Kluft zwischen den beiden Ostmächten unüberbrückbar machen würde. Er fragte Aehrenthal, ob der Bogen durch diese Maßnahme überspannt werden könnte. „Aehrenthal aber antwortete mit lapidarer Kürze: „Seien Sie unbesorgt, die Drohung hat genügt“⁸⁹.

Graf Pourtalès, der sich immer durch sein ruhiges sachliches Verhalten auszeichnete, kam auch zu dem Schluß: „Die Sorge für die eigene Stellung lag ihm offenbar näher als die Abneigung gegen eine Darstellung der Sachlage, welche Rußland als von seinem Nachbarn gedemütigt erscheinen ließ“⁹⁰. Wenn einer diesen Satz (und man könnte hundert ähnliche an-

87. Harold Nicolson, Lord Carnock, S. 310, Anm. 3. An noch einer anderen Stelle im selben Werke sagt er wörtlich: "It is possible that Iswolsky exaggerated the German action in order to distract attention from his own secret commitments to Austria. Nicolson was not at the time aware of the blackmail being applied by Berchtold, and quite sincerely believed that Russia was being faced by an ultimatum." (S. 312, Anm. 1).

88. O-U A. II, Nr. 1467, S. 250, 4. April 1909. Von mir gesperrt.

89. Friedjung, *Historische Aufsätze* 1919, S. 187.

90. G. P. 26, II, Nr. 9532, S. 785 — 6. Mai 1909.

führen) in dem Geheimbericht des Botschafters liest, der den Schritt ausgeführt hat, ist es wahrhaftig schwierig, noch in irgendeinem Sinne von „Ultimatum“ zu sprechen. Nirgendwo in den deutschen Dokumenten wird von diesem Schritt in anderen als freundschaftlichen Worten gesprochen. Typisch dafür ist die Randbemerkung des Kaisers an einem Telegramm von Tschirschky vom 24. März: „Das besorgt ja unser Vermittlungsvorschlag“⁹¹.

Die englische Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien.

**Die Verschlechterung
der österreich-serbischen Beziehungen.**

Parallél mit der deutschen Vermittlung in Petersburg gingen Verhandlungen zwischen England und Oesterreich-Ungarn, um die Krise sozusagen von der serbischen Seite her zu beseitigen. Grey war seit dem Fehlgehen seines Vorschlages für eine kollektive Demarche in Wien am 19. Februar (s. oben, S. 40) nicht mehr aktiv aufgetreten. Erst die sehr verschlechterten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bewogen ihn noch einmal einzugreifen.

Am 6. März war „Forgachs Schritt“ erfolgt (s. oben S. 43), aber Aehrenthal hatte gleich betont, daß er auf keine übereilte Antwort drängen wolle. Wir haben auch schon erwähnt, welche großen Hoffnungen Aehrenthal an diese Antwort knüpfte. Die Aussichten auf eine befriedigende Antwort wurden durch das Versprechen des serbischen Außenministers gestärkt, den österreich-ungarischen Gesandten zur Besprechung der verschiedenen Textierungen heranzuziehen¹. Dieses Versprechen wurde aber nicht gehalten und die Oesterreich-Ungarn gegenüber freundschaftliche Atmosphäre in Serbien verschlechterte sich auffallend in den letzten Tagen vor der Uebergabe der Note. Der französische Gesandte in Belgrad sagte seinem österreichischen Kollegen am 14. März, ein weiteres Entgegenkommen Oesterreich-Ungarn gegenüber könnte nur Rußland leicht erzielen².

91. a. a. O. Nr. 9522, S. 766. — Von mir gesperrt.

1. O-U A. II, Nr. 1189, S. 90.

2. a. a. O. 1203, S. 98.

Aber die Lage blieb schwarz, obwohl Rußland den Rat gab, entgegenkommend und bereit zu sein, direkte Verhandlungen zu führen. Schließlich am 15. März kam die lang erwartete Antwortnote, die in der Tat über alle österreichischen Vorstellungen oder Befürchtungen hinsichtlich einer intransigenten Haltung seitens Serbiens weit hinausging. Forgach hat sie gleich charakterisiert als „beinah die unverschämteste Antwort, die Serbien uns überhaupt hätte geben können“³. Was den serbischen Standpunkt bezüglich der bosnischen Frage betraf, wies die Note kurz auf die Darlegungen der Zirkularnote vom 10. März hin (s. oben S. 43). Darauf wurde Oesterreich-Ungarn aufgefordert, den Handelsvertrag durch seine Parlamente votieren zu lassen!⁴

Diese Note verschärfte die ganze Situation unermeßlich. Das Foreign Office wurde sichtlich höchst unangenehm berührt. Die erste Randbemerkung von Mr. Mallet ist kurz und bündig: „An insolent reply“, und der Unterstaatssekretär bemerkt: „By this move they have put themselves and the Powers in the wrong“⁵. Die starre und trotzige Haltung der serbischen Regierung ohne jegliche reale Basis, abgesehen von ihrem nationalistischen großserbischen Fanatismus, mußte in der Tat die Serbien geneigten Mächte abstoßen. Die Fortsetzung dieser unmöglichen Attitüde trotz der einmütigen Ratschläge der Großmächte mutete geradezu töricht an.

Die Auswirkung dieses Schrittes ist uns nur dann verständlich, wenn wir uns die Vorstellungen Aehrenthals vergegenwärtigen. Wir wissen jetzt, daß Iswolsky auf ein wahres Entgegenkommen in Belgrad tatsächlich gedrängt hat. Aehrenthal hielt aber diese Bemühungen für bloßen Schein. Allerdings konnte er sich in letzter Linie darauf berufen, daß jeglicher Rat Rußlands an Serbien zur Mäßigung, der nicht auf ein vollkommenes Nachgeben bestand, naturgemäß überhaupt erfolglos bleiben mußte, denn die Serben waren eben Fanatiker geworden, denen man nur Ja oder Nein sagen kann. Die Frage

3. a. a. O. 1207, S. 100.

4. O-U A. II, Nr. 1214, S. 105.

5. B. D. V, Nr. 683, S. 680.

liegt dann nah, wie weit Iswolsky in seinem Rat an Serbien in der Tat gegangen ist. Fünf Monate lang hatte er die territorialen Ansprüche Serbiens unwidersprochen bestehen lassen. Am 27. Februar hatte er allerdings eine Demarche in Belgrad machen lassen, wodurch er der neuen Regierung nahelegte, auf diese maßlosen territorialen Forderungen zu verzichten⁶. Nach „Forgachs Schritt“ hat er dann Milovanovitch geraten, sich mit Forgach über die endgültige Antwortnote zu verständigen, und sogar auf direkte Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn über die wirtschaftlichen Fragen einzulassen⁷. Milovanovitch hat sich aber weder mit Forgach in Verbindung gesetzt, noch die Note im Sinne dieser russischen Ratschläge abgefaßt.

Inzwischen kam der deutsche Schritt vom 14. März (danach sollte Rußland „Serbien ernstlich zur Ruhe bringen“), dessen Auswirkung in einer Note Iswolskys vom 17. März an seinen Belgrader Gesandten klar zu verfolgen ist. Hierin ist Iswolsky beinah den ganzen Weg gegangen, den Deutschland und Oesterreich-Ungarn verlangten. Er schreibt nämlich: „Wie wir schon erklärt haben, kann die serbische Antwortnote, unter dem Drucke von Zwangsmaßregeln gegeben, auch wenn in ihr ein kategorischer Verzicht auf Bosnien und die Herzegowina enthalten ist, doch nicht eine entscheidende Bedeutung für das Schicksal dieser Provinzen haben. Diese Frage muß ausschließlich von den Mächten entschieden werden, und ihre Ansicht hängt nicht vom Standpunkt der serbischen Regierung ab, sondern stützt sich, wie in Belgrad wohl bekannt, auf Fragen des Rechts und der Notwendigkeit, unter den Mächten ein Einvernehmen zu erzielen“⁸. War dieser Rat eine große Annäherung an Aehrenthals Forderungen⁹, so ist doch nicht zu vergessen, daß Iswolsky es sich selbst schwer gemacht hatte, eine radikale Umkehr in der

6. Benckendorff, Nr. 22, S. 47.

7. a. a. O. Nr. 34, S. 61, 7. März an Sergejew.

8. Benckendorff, Nr. 51 f., S. 77—78.

9. Crozier, der französische Botschafter, behauptet, daß Iswolskys Ratschläge in Belgrad zu dieser Zeit immer noch nicht genügend definitiv gewesen seien. „Malheureusement, l'intervention russe n'eut pas la netteté qu'il eut fallu pour dénouer la crise.“ (L'Autriche et l'Avant-Guerre, S. 347.)

serbischen Politik hervorzubringen, indem er acht Tage vorher auf dem selben Wege erklären ließ: „Serbien braucht nicht mit der Erklärung zu zögern, daß es sich in die Annexionsfrage nicht einmischen wolle. Juristisch ist dies der einzig unanfechtbare Standpunkt und bedeutet nicht, daß Serbien damit das Recht verliert, zu gegebener Zeit die Mächte mit seinen Wünschen bekanntzumachen. Unsererseits können wir nur wiederholen, daß die Tatsache der Annexion letzten Endes unsere Zustimmung nicht erhalten wird“¹⁰. Mit diesem Trumpf in der Hand konnten die serbischen Staatsleiter es sich leisten, ihren extremen Standpunkt solange einzuhalten, bis Rußland zum offenen Rückzug genötigt würde, bis sie also vor der ganzen Welt und vor allem vor ihrem eigenen Volk behaupten könnten, daß sie zum Nachgeben gezwungen worden seien. Es würde dann nur eine Frage der Zeit sein, bis sie stark genug sein würden, ihre Revanche nachzuholen.

Die serbische Frage in ihrer Bedeutung für die österreich-russischen Beziehungen war für den Ausgang der Krisis sehr wesentlich und sehr kompliziert. Ungeachtet der Forderungen des Militärs beharrte Aehrenthal auf seiner Meinung, daß das Gebahren der Serben Nebensache, der Hebel in St. Petersburg anzusetzen sei. Da er aber Iswolsky stets mißtraute, glaubte er nicht, daß dieser wirklich so weit in seinen Ratschlägen gegangen sei, wie es der Fall war. Iswolsky stieß andererseits immer wieder auf die unglaublich hartnäckige Entschlossenheit der Serben, und sah als Folge derselben einen österreich-serbischen Zusammenstoß als unvermeidlich voraus. Es war im ganzen ein *circulus vitiosus* übelster Art.

Die Verhandlungen zwischen London und Wien über eine serbische Antwortnote.

So kam es, daß Sir Edward Grey sich genötigt fühlte, noch einmal aus seiner passiven Haltung herauszutreten. Er schlug jetzt eine kollektive Demarche in Belgrad anstatt in Wien vor. Der Zweck dieser Verhandlungen war aber genau derselbe wie bei dem ersten englischen Vorschlag. Damals war er von

10. Benckendorff, Nr. 36, S. 63—64.

Deutschland sowohl wie von Oesterreich-Ungarn schroff abgelehnt worden, weil man behauptete, eine Demarche sei in Belgrad, nicht in Wien nötig. Bei den jetzigen Verhandlungen trat man in Wien zwar zuerst auf, vermied aber geffliessentlich den Schein einer Demarche, geschweige denn eines kollektiven Schrittes und stellte wohl erwogen die beabsichtigte Demarche in Belgrad in den Vordergrund. Greys ursprüngliches Ziel wurde dadurch erreicht, nämlich Aehrenthal zu einer Erklärung der Konzessionen zu bringen, die er an Serbien machen würde. Die Betonung lag aber auf der nachher zu machenden kollektiven Demarche in Belgrad. Es war im Grunde nur eine sehr geschickte Formänderung.

Es war wohl unter dem Eindruck der verstockten serbischen Note vom 15. März, daß Sir Edward Grey am 17. die Wiederaufnahme seiner Vermittlungsidee in dieser geänderten Form in Wien vorschlug¹¹. Aehrenthal ging auf die *pourparlers* ein, und verlangte weiterhin eine sofortige Abrüstung Serbiens. Er war aber bereit zu erklären, daß Oesterreich-Ungarn Serbien nicht angreifen würde¹². Diese entgegenkommende Haltung Aehrenthals wirkte ermunternd im Foreign Office; man telegraphierte Nicolson sofort, und zwar sollte dieser Iswolskys Antwort auf die deutsche Vermittlung zurückzuhalten versuchen, bis die englisch-österreichischen Verhandlungen abgeschlossen wären, denn wenn die „bosnische“ Frage vor der „serbischen“ erledigt würde, hätte Oesterreich gegen Serbien ganz eigenwillig vorgehen können. Uebrigens, fügte Grey hinzu, habe er nichts gegen die Lösung der schwebenden Fragen durch einen Notenaustausch, aber es würde natürlich eine Konferenz überflüssig machen¹³. In seiner Antwort darauf berichtet Nicolson, daß Iswolsky auf diesen Ratschlag hin seiner Antwort auf den deutschen Vorschlag vom 14. März einen Satz hinzugefügt habe, laut welchem ein Notenaustausch die Notwendigkeit einer Konferenz nicht aufhebe. Weiter habe Iswolsky seine Antwort-

11. B. D. V, Nr. 702, S. 695.

12. a. a. O. Nr. 705, S. 697.

13. B. D. V, Nr. 714, S. 702. Es ist nicht undenkbar, daß Grey das „aber“ nur Iswolskys wegen gewählt hat; ein „denn“ hätte seinem eigenen Wunsch viel eher entsprochen.

note absichtlich obskur gefaßt, weil er die Meinung Greys teilte, daß man erst mit den wahren Absichten Oesterreich-Ungarns vertraut sein müßte, ehe man den deutschen Vorschlag vorbehaltlos annehmen könnte¹⁴. In anderen Worten — er würde erst den Erfolg der englischen Aktion abwarten.

Ein sehr reger Notenwechsel zwischen Grey und Aehrenthal erfolgte. Der Zweck dieser Korrespondenz war die Abfassung und genaue Textierung einer Note, die Serbien nach der kollektiven Demarche an Oesterreich-Ungarn abgeben sollte, und die Letzteres befriedigen würde. Einen Hauptstreitpunkt bildete der folgende Satz in dem ersten Entwurf dieser Note von Aehrenthal: „[La Serbie] déclare, qu'ayant appris l'arrangement survenue à Constantinople entre l'Autriche-Hongrie et l'Empire Ottoman, par laquelle le nouvel état de choses se trouve matériellement réglé, elle abandonne l'attitude de protestation“. etc.¹⁵. Damit hätte Serbien das österreich-türkische Protokoll vor den anderen Mächten endgültig anerkannt, wogegen sich Grey im Sinne Iswolskys immer gewehrt hatte. Cartwright, dem englischen Botschafter in Wien, ist es gelungen, eine Brücke über diese Kluft zu schlagen, indem er folgenden *modus procedendi* vorschlug: Aehrenthal sollte diesen Satz fallen lassen, dafür sollten ihm die Signitärmächte vertraulich, aber bündig versichern, daß sie dieses Protokoll (österreich-türkische) anerkennen und Artikel XXV für aboliert erklären würden, wenn Aehrenthal an sie zu diesem Zwecke herantreten würde. Grey war mit diesem selbständigen Vorgehen seines Botschafters nicht ganz einverstanden und zögerte mit einer direkten ausdrücklichen Antwort. Mittlerweile kam die russische Zustimmung zu dem deutschen Vorschlag, so daß am 26. März Aehrenthal einen viel kräftigeren Ton anschlagen konnte. Er drohte die Mediationsverhandlungen mit England abzubrechen, wenn nicht „die englische Regierung entweder Fürst Bülow oder mir direkt jetzt, wenigstens mündlich, dieselbe Zusicherung gäbe, wie Herr Iswolsky dem Grafen Pourtalès, das heißt, que l'Angle-

14. B. D. V, Nr. 729, S. 712. Das Ergebnis war die verklau-sulierte Antwort Iswolskys. S. oben S. 50.

15. O-U A. II, Nr. 1280, S. 143.

terre donnera son adhésion formelle et sans réserve à la suppression de l'Article XXV du Traité de Berlin“¹⁶.

Aehrenthal stellte Grey vor ein aut-aut, genau wie Iswolsky einige acht Tage vorher vor eine klare Entscheidung gestellt worden war. In ähnlicher Weise drohte er, daß Oesterreich in Belgrad selbständig würde vorgehen müssen, wenn die englische Zustimmung zu der Aufhebung von Artikel XXV ausbleiben sollte. Nur war diese Forderung befristet, und zwar war Aehrenthal bereit, nur bis zum 29. März auf die englische Antwort zu warten. Für die österreichisch-ungarischen Staatsmänner blieb dieses etwas kräftigere Vorgehen nicht ohne Spannung. Musulin erzählt, wie er vor lauter Aufregung, daß der Tag (der 28.) ohne das Erscheinen des englischen Botschafters fortgeschritten war, Opernsitzplätze und alles andere vergaß, bis um 6 Uhr Aehrenthal ihn kommen ließ und ihm mitteilte, daß der englische Botschafter dagewesen sei und die englische Einwilligung zu der österreichischen Formel abgegeben hätte. „Der Minister reichte mir stumm und sichtlich bewegt die Hand. Der Alldruck war gewichen, die Krise gelöst“¹⁷.

Die endgültige Fassung der zwischen Grey und Aehrenthal vereinbarten Note, die Serbien abgeben mußte, war ein restloser diplomatischer Sieg für Oesterreich-Ungarn. Aehrenthal setzte seine ursprüngliche Fassung mit nur sehr geringen und unbedeutenden Aenderungen (abgesehen von dem Hauptstreitpunkt, der ja eine Aenderung in dem Wortlaut der Note brachte, aber in letzter Linie durch die nebenhergehende mündliche Vereinbarung der gleiche blieb) fast wortgetreu durch. Man braucht nur die von Grey am 22. März vorgeschlagene Textierung¹⁸ mit der am 31. von der serbischen Gesandtschaft in Wien tatsächlich überreichten Note zu vergleichen¹⁹.

Vergleich der beiden Vermittlungen.

Das Verhältnis dieser englisch-österreichischen Verhandlungen zu den deutsch-russischen ist nicht unwichtig. Für Aehren-

16. O-U A. II, Nr. 1379, S. 202.

17. Musulin, Das Haus am Ballplatz, S. 168.

18. B. D. V, Nr. 739, S. 720.

19. O-U A. II, Nr. 1425, S. 225.

thal waren sie wenigstens am Anfang gewiß nicht die Hauptsache, denn er betrachtete Petersburg als die einzige Stelle, die eine Besserung in der Situation herbeiführen könnte. Sein Auge war stets auf Petersburg gerichtet, wie es in einem nicht abgegangenen Telegramm heißt: „Wenn Sir Edward Grey seinen Einfluß in Petersburg in dem Sinne geltend macht, um die Annahme einer solchen formule seitens Herrn Iswolskys zu sichern, würde er sich auf der gleichen Linie mit dem deutschen Kabinette befinden, da Fürst Bülow bereits Gelegenheit hatte, sich im Sinne meiner Aeußerungen zu Sir F. L. Cartwright gegenüber dem russischen Botschafter in Berlin auszusprechen²⁰.

Iswolsky glaubte auch, daß die zwei Verhandlungskomplexe parallel vor sich gehen konnten. Nicolson ließ ihn darüber keinen Augenblick im Unklaren²¹, denn er hatte eben Instruktionen von Grey bekommen, der deutsche Schritt sollte auf den Erfolg der englischen Vermittlung warten, sonst könnte Oesterreich Serbien allerlei antun²². Darauf versprach Iswolsky dem englischen Schritte Vorschub zu leisten, Deutschland dilatorisch zu antworten. (S. oben S. 75.)

Berlin sah anfangs mit etwas weniger Mißbilligung auf die englische Aktion hinüber als umgekehrt London auf die deutsche. Doch empfahl Bülow eine Befristung derselben, sonst würde sie über russische Intrigen verschleppt²³. Dann aber wird Bülow durch den Gang dieser Verhandlungen doch verstimmt, als Aehrenthal die Möglichkeit einer Konferenz zugibt. Diese Konzession ging auf folgendes hinaus: „um guten Willen zu dokumentieren und Zeit bis Ende des Monats auszufüllen“, hatte er sich Sir Edward Grey gegenüber bereit erklärt, auf eine für Serbien günstigere Formel einzugehen, wenn die anderen Mächte ihm vorher bindende Versicherungen geben würden, daß sie auf einer Konferenz die Annexion auf Grund der in dem deutschen Vorschlag nach Petersburg mitgeteilten Formel annehmen und die Abänderung des Artikels XXV sanktionieren würden²⁴.

20. a. a. O. Nr. 1313, S. 163, 2. Beilage, Anm. a.

21. B. D. V, Nr. 729, S. 712.

22. a. a. O. Nr. 714, S. 702.

23. O-U A. II, Nr. 1288, S. 149. 20. März.

24. G. P. 26, II, Nr. 9462, S. 697.

Das war der Vorschlag von Cartwright, der Sir Edward nicht sehr gefiel. Berlin erfuhr aber von diesem Angebot Aehrenthals gerade zu dem Zeitpunkt, als es mit ziemlicher Spannung auf das Ergebnis seiner zweiten Demarche bei Iswolsky wartete. Diese Demarche sollte gerade die Möglichkeit einer Konferenz ausschalten. Die darauf folgende Weisung an Tschirschky war infolgedessen ziemlich scharf; er sollte bei Baron Aehrenthal feststellen, ob ein Irrtum vorläge oder ob er wirklich die Konferenz an sich anerkannt habe²⁵.

In seiner Antwort auf diesen Vorwurf erinnerte Aehrenthal nachdrücklich daran, daß er nie eine prinzipiell ablehnende Stellung gegen den Konferenzgedanken eingenommen hätte²⁶! Gleich darauf kam die russische Kapitulation vor der zweiten Demarche vom 21. März, und Bülow ersuchte gleichzeitig Aehrenthal, die Verhandlungen mit England zu keinem Abschluß gelangen zu lassen, ehe die Antwort der anderen Mächte eintreffe²⁷. Aehrenthal wollte dem deutschen Wunsch nachkommen. So beabsichtigte er, London mitzuteilen, daß er die Freiheit seiner Aktion Serbien gegenüber wieder aufnehme, da Grey einen Vertrauensbruch begangen habe, indem er den Serben einen vorgeschlagenen Notentext schon vorgelegt hätte²⁸. Das betreffende Telegramm ist aber nicht abgegangen, weil Cartwright am selben Tage seinen neuen Vorschlag machte.

Mittlerweile stieß die deutsche Politik auf unerwarteten Widerstand, denn Grey weigerte sich, seine Einwilligung zu der

25. Dieses Telegramm ist in der Großen Politik nicht wörtlich abgedruckt. Der Wortlaut des in Frage kommenden Absatzes folgt: „Stellen Sie umgehend bei Baron Aehrenthal fest, ob hier Irrtum vorliegt. Nachdem, von Szygyény mitgeteilten Text würde 1., Konferenz an sich anerkannt, 2. in das Belieben der Mächte gestellt unmögliche Konferenzbedingungen zu formulieren und deren Ablehnung durch uns zu benützen, sich ihrem Anerkennungsversprechen zu entziehen, 3. Unsere Aktion in Petersburg wegen vorheriger schriftlicher Sanktion, die wir mit Aehrenthals Zustimmung unternommen und auf die noch Antwort aussteht, hinfällig; es würde uns sogar mit Recht vorgeworfen werden mehr verlangt zu haben als Oesterreich-Ungarn.“ 23. März. — Wortlaut dieses Telegramms wurde mir auf Anfrage vom Auswärtigen Amt freundlichst mitgeteilt. —

26. O-U A. II, Nr. 1334, S. 175.

27. a. a. O. Nr. 1336, S. 176.

28. a. a. O. Nr. 1352, S. 188.

Aufhebung des Artikels XXV (also gleich Anerkennung der Annexion) trotz der russischen Kapitulation an Deutschland abzugeben²⁹. Grey empfand es als eine Pression, als der deutsche Botschafter seine Weigerung als eine Gefährdung des Friedens bezeichnete, und erwiderte sehr ernst darauf: "The British Government would never consent to act under pressure of this kind." Kiderlen mußte dann die deutsche Anfrage so auslegen, daß eine feste Basis dadurch für die Aktion in Belgrad gewonnen werden sollte³⁰, was aber zunächst keinen besonderen Eindruck auf Grey machte³¹. Schließlich stellte Aehrenthal eine Art Ultimatum an England (s. S. 76), was Grey zum Nachgeben brachte. Er gab also Oesterreich dieselbe Zustimmung, die er Deutschland verweigert hatte³².

Wenn wir die englische und die deutsche Vermittlung nebeneinanderhalten, bekommen wir ein interessantes Bild. Es ergibt sich das kuriose Phänomen, daß die zwei vermittelnden Großmächte miteinander wetteifern, um dem Vermittlungsversuch der anderen zuvorzukommen und ihm möglichst zu vereiteln, während die im direkten Gegensatz stehenden Außenminister, deren Annäherung den eigentlichen Endzweck beider Mediationen bildet, in ihrem guten Willen, die Dinge parallel laufen zu lassen, übereinstimmen. Es wäre entschieden unrichtig, diese beiderseitige Angst vor dem Gelingen des anderen Vermitt-

29. B. D. V, Nr. 768, S. 739.

30. O-U A. II, Nr. 1362, S. 193 — 26. März.

31. B. D. V, Nr. 770, S. 740.

32. Aehrenthals „Sack- und Eseltheorie“ mag im Grunde irtümlich gewesen sein. (Vgl. Ernst Kabisch, England und die Annexionskrise 1908—09, Berliner Monatshefte, Okt. 1930, S. 915), aber es kann nicht geleugnet werden, daß Grey hier beim Ausgang der Krise den größten Wert darauf legte, wem er in dieser Angelegenheit nachgeben sollte. Sehr klar kommt dieser Gedanke in einem Telegramm von Cartwright aus Wien an Grey zum Ausdruck: "I think that he suspected that we were annoyed at manner of German demand, and therefore suggested you should, as a sign of good-will, and in order to close a long-contested question, volunteer to give him the assurances he asks for directly through me verbally but officially." (B. D. V, Nr. 785, S. 749). Mensdorff bekam denselben Eindruck in London, da er Aehrenthal schrieb: „Bezeichnend ist aber wie jedes Hervortreten Deutschlands hier gleich Verstimmung und Mißtrauen erweckt.“ (O-U A. II, Nr. 1410, S. 218).

lungsversuches nur als aus Neid hervorgehend zu verstehen. Es geschah vielmehr aus der ehrlichen Ueberzeugung heraus, daß der eigene Weg der einzig richtige war, daß der andere die Lage nur komplizieren würde und keine endgültige Lösung herbeiführen könnte. So glaubte Bülow, daß die mit dem englischen Vorschlag anscheinend verbundene Konferenz zu viele Gefahren in sich berge. Dagegen meinte Grey, daß der deutsche Vorschlag nur eine Seite der Krise, nicht aber die serbische Frage, bereinigen würde. Die Lösung der Gesamtkrise ist tatsächlich durch ein Zusammenfallen dieser beiden Lösungsversuche herbeigeführt worden³³.

Andere Lösungsvorschläge.

Aehrenthals „anderer Weg“.

Wir sahen, daß der Anlaß zu der deutschen Vermittlung vom 14. März eine Anfrage des russischen Botschafters gewesen ist. Bülow war über die Entwicklung in den österreich-russischen Beziehungen schon informiert. Am 10. März hatte ihn Aehrenthal von seinen erneuerten Drohungen in Petersburg in Kenntnis gesetzt, und von seinem Wunsch, daß Rußland den Serben sagen würde, die Annexion gehe Serbien gar nichts an.³⁴ Bald ist aber dem österreichischen Minister eine andere Vorgangsweise eingefallen, die er ebenfalls sofort (12. März) nach Berlin weitergibt. Für diesen Lösungsplan greift Aehren-

33. Es war aber kein Zusammengehen im Sinne einer Zusammenarbeit wie Ernst Anrich in seiner Schrift, *Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914*, behauptet. Anrich zeigt wie die Interessen Deutschlands und Englands die gleichen waren: Vermeidung einer Konferenz, Schonung der Jungtürken. „Aus der gemeinsamen Grundlage ergibt sich die Parallelität der englischen und deutschen Aktionen auf dieses Ziel.“ (S. 141) Theoretisch ist das eine schöne, wenn auch etwas überspitzte These; aber in der Praxis war es doch anders. Wenn die beiden Vermittlungen auf derselben Grundlage standen, war es mindestens ein unfreiwilliges Zusammensein . . . Nach Anrich waren für die Lösung der Krise die beiden Vermittlungen erforderlich. Die Bedeutung der englischen Vermittlung ist vielleicht bisher unterschätzt worden; dagegen neigt Anrich zu einer Ueberschätzung der englischen Rolle. Schließlich war die Abfassung der in Frage kommenden Note eine Nebensache geworden, nachdem Rußland die Annexion selbst vorbehaltlos anerkannt hatte.

34. O-U A. II, Nr. 1164, S. 72.

thal auf das russische Aide-Memoire vom 17. Dezember zurück, worin man von einem zwischen den Mächten stattfindenden Gedankenaustausch redet, der zu der Feststellung gewisser „formules“ führen könnte, in welchen die Lösung der einzelnen schwebenden Fragen zusammengefaßt wären. In der Annexionsfrage könnte man für eine solche formule als Ausgangspunkt das österreich-türkische Protokoll nehmen, und man könnte sich darüber einigen, Artikel XXV des Berliner Vertrages fallen zu lassen.

Bülow sagte dem österreich-ungarischen Botschafter, er fände diese Idee so vortrefflich, daß er sie bei seiner Unterredung mit dem russischen Botschafter gleich verwerten würde³⁵. In der Tat nahm aber die deutsche Vermittlung die Mitteilung Aehrenthals vom 10. März zu ihrem Ausgangspunkt. So lag das Schwergewicht auf dem Vorgehen Rußlands bei einer Zustimmung der Mächte zur Annexion. Dagegen war der leitende Gedanke von Aehrenthals „vortrefflichem“ Vorschlag, der, daß er leichter Eingang bei Iswolsky finden würde, da er auf eine allgemeine Aktion sämtlicher Mächte hinausging. Ferner wurde bei der deutschen Demarche von „formules“ oder vom Aide-Memoire vom 17. Dezember kein Wort gesagt. So stellte Bülows Schritt eigentlich eine Synthese von Aehrenthals Anregungen vom 10. und vom 12. März dar. Nach der Anregung vom 10. März sollte ein Druck auf Rußland ausgeübt werden, damit es Serbien wirklich zur Ruhe brächte, und zwar sollte es nach der Anregung vom 12. März auf die Weise geschehen, daß Rußland erklärte, es werde seine Zustimmung zur Aufhebung von Artikel XXV des Berliner Vertrages geben.

Als Rußland mit seiner Antwort auf die erste deutsche Vermittlung zögerte, trat Aehrenthal mit einer eigentümlichen Anregung hervor, nämlich, wenn der jetzige Schritt fehlschläge, könnte Fürst Bülow versuchen, „auf einem anderen Weg“ einer Verständigung mit Herrn Iswolsky näher zu kommen. Dieser „andere Weg“ — das ist das Eigentümliche — ist genau die Vorgangsweise, die er schon am 12. März vorgeschlagen hatte; ein Zurückgreifen auf das russische Aide-Memoire vom

35. O-U A. II, Nr. 1208, S. 101.

17. Dezember, um „für die Lösung der einzelnen schwebenden Fragen gewisse für alle Mächte akzeptable ‘formules’ zu konstruieren“³⁶. Wie schon hervorgehoben wich dieser Vorschlag von dem von Bülow (bzw. Kiderlen) gewählten *modus procedendi* insofern ab, als er ein gleichzeitiges Vorgehen aller Mächte (also nicht nur Rußlands allein) vorsah. Außerdem hat Aehrenthal auch hier eine Konferenz nicht ausdrücklich ausgeschaltet. Bezugnehmend auf diesen zum zweiten Mal angeregten Gedanken telegraphierte Szygyény aus Berlin: „Würde Iswolsky auf die in Rede stehende Anregung nicht eingehen, ist Fürst Bülow ganz einverstanden, die Annahme jener ‘formule’ welche Euer Exellenz mit Herrn Tschirschky besprochen habe, russischem Minister des Aeußern nahezulegen“³⁷.

Es ist nicht recht klar einzusehen, was Aehrenthal mit der Wiederholung dieses „anderen“ Weges bezweckte. Sie ist für uns aber deswegen interessant, weil sie zeigt, wie mehrere Lösungsmöglichkeiten nebeneinander herliefen, ohne daß man alle diese Vorschläge auseinander halten konnte, geschweige denn, daß man sie hätte alle berücksichtigen können. So scheint der Ballplatz denselben Gedanken zweimal ausgesprochen zu haben, ohne sich seiner Wiederholung bewußt zu sein, während die Wilhelmstraße die Wiederholung nicht merkte, und dann überhaupt vergaß, den Gedanken zu verwerten, wie sie versprochen hatte.

Die italienische Konferenzidee.

Fast gleichzeitig mit Bülows Schritt in St. Petersburg am 12. März kam ein italienischer Vorschlag mit dem Herr Tittoni die ganze Krise beenden zu können glaubte³⁸. Es war der alte Gedanke einer Konferenz, die lediglich als ein *bureau d'enregistrement* funktionieren sollte. Es lag Tittoni sehr daran, daß eine Konferenz, und wenn es nur dem Namen nach eine Konferenz sei, stattfinden sollte. Aus rein innerpolitischen Gründen,

36. O-U A. II, 1259, S. 128. Der Wortlaut dieses Telegrammes ist fast identisch mit dem denselben Gedanken enthaltenden Telegramm (auch nach Berlin) v. 12. März.

37. a. a. O. Nr. 1289, S. 149. 20. März.

38. O-U A. II, Nr. 1195, S. 94.

um seine eigene Stellung zu behaupten, brauchte der Italiener eine europäische Legitimierung des mit seiner Vorkenntnis unternommenen österreichischen „Vertragsbruches“. Eine Zeitlang hat er sogar eifrig dazu gedrängt, daß die Konferenz in Rom tagen sollte, um seiner Prestigenpolitik besser zu dienen.

Aehrenthal zeigt sich gleich bereit, den Tittonischen Vorschlag aufzunehmen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß man den Erfolg des deutschen Schrittes in St. Petersburg abwarten sollte. Er fand diese Idee Tittonis mit seiner eigenen Auffassung in ziemlicher Uebereinstimmung, nur daß Tittoni den letzten Schritt auf dem Wege einer formalen Konferenz tun wollte, während er selbst hoffte, daß ein Notenaustausch genügen würde³⁹.

Berlin reagierte auch nicht ungünstig, aber Bülow maß dieser Idee keine größere Bedeutung bei. Er wollte aber Tittoni keinen Korb geben, sondern die Italiener zur aktiven Mitarbeit an dem jetzt energischer gewordenen Vorgehen ihrer Bundesgenossen heranziehen. Also versuchte Bülow Tittoni mit einer bloßen Phrase abzufinden. Darum hieß es: „Eine Konferenz auch mit dem beschränkten Programm Herrn Tittonis hält Fürst Bülow für nicht opportun, aber gerade diese Beschränkung des Programmes würde das Umgehen einer Konferenz erleichtern“⁴⁰.

London schien sich für diese italienische Idee auch nicht übermäßig zu begeistern. Die British Documents bringen überhaupt kein Wort vom Foreign Office, das andeuten würde, wie sich London eigentlich zu diesem Gedanken stellte. Aus diesem Schweigen könnte man nur entnehmen, daß er überhaupt keinen besonderen Eindruck in London hervorrief. Wie die Deutschen haben sich auch die sehr realpolitisch denkenden Engländer wohl nichts Entscheidendes von dieser Formsache versprechen können. Sie waren auch bald mit ihrer eigenen Vermittlungsaktion so stark beschäftigt, daß sie weder Zeit noch Lust für einen Plan übrig hatten, der so viele schwierige Voraussetzungen (eben in bezug auf die einer bloßen Registrierungskonferenz vorangehenden Lösungen der einzelnen Streitfragen) in sich schloß.

39. O-U A. II, Nr. 1198, S. 95.

40. O-U A. II, Nr. 1232, S. 113.

Aehrenthal hatte, mit ganz ungewöhnlicher Rücksicht auf die Wünsche seines romanischen Bundesgenossen nach Rom telegraphiert, Tittonis Idee sei gut, aber zuerst müßte der Erfolg von Bülow's Anregung in St. Petersburg abgewartet werden⁴¹. Nun stand Aehrenthal merkwürdigerweise dem deutschen Schritt in St. Petersburg sehr skeptisch gegenüber. Sein starker Zweifel an seiner Wirksamkeit kam mehrere Male zum Ausdruck. Und als er am 20. März durch seinen Botschafter in Rom von Tittoni von Neuem gedrängt wurde, die Konferenzidee doch aufzunehmen, telegraphierte er am folgenden Tage nach Berlin; „Persönlich neige ich eher zu einer pessimistischen Auffassung und bin nicht sehr zuversichtlich darüber, daß wir seitens Iswolskys eine rückhaltlos zustimmende Antwort zu erwarten haben. Für den Fall aber, als der deutsche Vorschlag in St. Petersburg nicht durchdringt, würde ich es für richtig halten, den Tittonischen Konferenzgedanken aufzugreifen“⁴².

Am 22. März berichtete Szögyény von seiner Unterredung mit Bülow über diese Konferenzidee. Kurz vorher war der erneute Druck auf Iswolsky (vom 21. März) erfolgt⁴³. Szögyény telegraphiert: „Falls deutscher Vorschlag [also der zweite Druck] in Petersburg, wie man hier glaubt, nicht angenommen wird, wäre man auch in Berlin nicht ganz abgeneigt, den Tittonischen Konferenzgedanken schließlich doch aufzugreifen“⁴⁴. Erst am nächsten Tage bekam Aehrenthal Nachricht von der dilatorischen Antwort Iswolskys auf die deut-

41. a. a. O. Nr. 1240, S. 119.

42. O-U A. II, Nr. 1298, S. 155.

43. Berlin wurde auch durch Szögyény von diesem wiederbelebten italienisch-österreichischen Plan informiert. (O-U A. II, Nr. 1309, S. 160.) Aus der Großen Politik ist nicht zu sehen, ob Kiderlen von dieser erneuerten Bitte Tittonis und Aehrenthals schon Kenntnis hatte, als er das bekannte Telegramm vom 21. März an Pourtalès abschickte, da Tschirschkys Telegramm auch das Datum vom 21. März trägt. Eine Anfrage beim Auswärtigen Amt stellt die Eingangs- und Abgangszeit der zwei Telegramme fest. Kiderlens Telegramm ist 11.45 nachts abgegangen, während das Telegramm aus Wien erst eine halbe Stunde später, am 22. März 12.22 früh im Auswärtigen Amt eingegangen ist.

Also wußte Kiderlen nicht davon.

44. O-U A. II, Nr. 1309, S. 160.

sche Demarche vom 14. März und von dem erneuerten Druck auf Iswolsky vom 21. März. Ungeachtet des neuen Versuches, den deutschen Plan doch durchzusetzen, telegraphierte er sofort nach Berlin, es schiene ihm wohl nicht mehr möglich, die Idee des Herrn Reichskanzlers noch weiter im Auge zu behalten: dagegen werde der Konferenzgedanke in der Tittonischen begrenzten Formulierung jetzt mehr in den Vordergrund treten⁴⁵. Dieses Telegramm war aber durch das Ergebnis des deutschen Schrittes vom 21. März schon inhaltlos geworden.

Beurteilung und Begründung der deutschen Vermittlung.

Wir können jetzt die Frage stellen, ob Kiderlen angesichts der stark veränderten europäischen Gesamtlage und der rasch wechselnden politischen Verhältnisse zu einem unbedingten Durchsetzen seiner Idee berechtigt war. War es, wie manche behaupten, eine ziemlich plumpe, unnötige Herausforderung, die nur Erbitterung hervorrufen konnte, die durch andere schon angestrebte Lösungsversuche zu vermeiden wäre?

Der Gedanke ist mehrmals ausgesprochen worden, Deutschland habe nur deswegen eingegriffen, um selbst den Ruhm des diplomatischen Sieges zu erringen, um dem englischen Vermittlungsversuch oder der italienischen Konferenzidee zuvorzukommen. So schreibt Nicolson: "But he (Kiderlen) was not willing that the crisis should be settled independently of Germany"⁴⁶. Crozier behauptet ebenfalls, daß die Gefahr durch die österreich-englischen Verhandlungen schon beseitigt worden war, als Deutschland mit dem "poing fermé" eingriff: "Que la crise, ouverte sans qu'elle ait été consulté, se dénouât en dehors d'elle, c'était pour son influence une diminution . . ."⁴⁷. Cartwright sah auch die Eifersucht auf die englische Führungsübernahme in Wien als den Hauptbeweggrund der drastischen deutschen Aktion an: "This jealousy may perhaps have been the principal cause which prompted Prince Bülow to send his kind of ultimatum to Russia while the negotiations were going

45. O-U A. II, Nr. 1319, S. 166. 23. März.

46. Nicolson, Lord Carnock, S. 300.

47. Crozier, l'Autriche et l'Avant-Guerre, in: La Revue de France, 1^{er} Juin, 1921, S. 583.

on between Baron von Aehrenthal and myself . . .”⁴⁸. Henry Wickham Steed glaubt, daß Bülow Aehrenthal dafür bestrafen wollte, daß er ihn so spät von der Annexionsaktion informiert hatte; so versuchte er die Krise selbst zu lösen und im letzten Augenblick den Lorbeerkranz von Aehrenthals Stirn zu reißen⁴⁹. Hoyos in seinem Buch „Oesterreich und der deutsch-englische Gegensatz“ behauptet, der deutsche Schritt vom 21. März sei übereilt und gänzlich unberechtigt, da die Tittonische Konferenzidee die Krise ohne das deutsche Eingreifen beendet hätte.

Wenn diese Vorwürfe auf dem Boden des wirklichen Geschehens beruhten, so hätte das berühmte *bon mot* von Bülow im Reichstag vom 29. März 1909 wahrhaftig einen verhöhrenden Klang gehabt! „Es gibt keinen Streit über den Vortritt wie zwischen den Königinnen im Nibelungenliede . . . usw.“⁵⁰. Das Wort war aber nicht sarkastisch gemeint; in der Tat war Deutschland redlich bemüht, die Krisis möglichst schnell und definitiv zu lösen. Für Selbstherrlichkeit und Neid gab es bei der gefährvollen Lage weder Zeit noch Raum. „Streit“ gab es zwischen den Bundesgenossen nicht, sie waren nur verschiedener Meinung über die Frage der Methode. Die Deutschen, wie immer geneigt nach einem festen Prinzip zu handeln, keinem Opportunismus nachzugehen, versprachen sich den besten Erfolg von dem Durchsetzen einer Linie. Diejenigen, die diese Aktion aus Neid erklären, haben nämlich den ersten

48. B. D. V, Nr. 802, S. 759.

49. Steed, *Through Thirty Years*, I, S. 300. Gleichzeitig erwähnt Steed folgende für Deutschland entlastende These: „It has never been clear whether the action of Germany was spontaneous or whether it was concerted between Iswolsky and Bülow for the purpose of depriving Aehrenthal of a personal triumph.“ (S. 301). In seinem vor dem Krieg erschienenen Werk, *The Hapsburg Monarchy*, war diese These noch prägnanter zum Ausdruck gebracht: „The exact terms and circumstances of this intervention have never been revealed. Malicious tongues have suggested that Russia, having decided not to risk a European war, invited Germany, directly or indirectly, to present a mock ultimatum in order that Russia might yield to Germany rather than to Austria-Hungary, her principal antagonist.“ (S. 262).

50. Schulthess' *Europäischer Geschichtskalender für 1909*, Bd. I, S. 117.

deutschen Schritt vom 14. März außer Acht gelassen, ein Schritt, der auch von Aehrenthal ursprünglich angeregt wurde. Deutschland war berechtigt, seine begonnene Aktion durchzusetzen, wenn es dachte, daß dieser den einzig gangbaren Weg zum Ziele der Lösung dar stellte. Es gab innerhalb dieser entscheidenden acht Tage so viele Vorschläge und Gegenvorschläge Anregungen, Projekte, Suggestionen, daß es ein wahres Wunder ist, wenn ein Diplomat nicht so verwirrt wurde, daß er hin- und herschwankend schließlich gar nichts konsequent zu Ende führte.

Gerade zur Zeit von Kiderlens entschlossener Handlungsweise wurde der sehr erfahrene englische Botschafter in Petersburg durch die Fülle der Lösungsversuche genau so verwirrt. Trotz der kurz vorher erteilten Instruktion Greys, daß die deutsche Aktion aufgehalten, bis die englische durchgeführt werden sollte, schrieb er am 23. März: "I was, I said, confused by parallel negotiations between Berlin and St. Petersburg and between Vienna and London on what was practically the same subject"⁵¹.

Es ist nur verständlich, daß man einen sicheren Weg aus einem solchen Chaos suchte, und nur natürlich, daß einem der eigene Weg am sichersten schien. Noch dazu kam eine wichtige Meldung Metternichs aus London am Tage der Entscheidung (20. März) „Ich glaube kaum, daß dem Minister (Grey) besonders viel an der Konferenz gelegen ist und er den von uns gewünschten Notenaustausch ebenso gern annähme, falls Rußland darin nachgibt“. Dazu macht der Kaiser eine bedeutungsvolle Randbemerkung, die Kiderlen auch gesehen haben mag: „Na, dann wollen wir den durchzusetzen suchen“⁵².

Der deutsche Gedanke ist dann ohne besondere Rücksicht auf Aehrenthals „anderen Weg“. Tittonis Registrierkonferenz, Greys Belgrader Demarche in die Tat umgesetzt worden. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß der deutsche Schritt auch den zeitlichen Vorrang vor all den anderen hatte. Er versprach weiterhin eine endgültige Lösung der Krise, und den Kern der Sache zu treffen, wie Aehrenthal von vornherein eingesehen hatte, daß die Entscheidung nur aus St. Petersburg kom-

51. B. D. V, Nr. 749, S. 724.

52. G. P. 26, II, Nr. 9520, S. 763.

men könnte. Tittonis Vorschlag war im Grunde schwach und stellte keine Partei zufrieden, und wenn er harmlos war, dann nützte er eben nur als ein formaler Abschluß, dem die wirkliche Lösung vorangehen mußte. Greys Vermittlung war ebenfalls ein nebenhergehender Lösungsfaktor, der erst nach dem Erfolge des deutschen Schrittes in Petersburg zur Beseitigung der Gesamtkrisis beitragen konnte⁵³.

Die Angst Deutschlands vor einer europäischen Konferenz spielte auch hier stark mit⁵³, denn die englische Vermittlung schloß die Konferenzidee nicht gänzlich aus. Vielleicht den Kerngedanken des deutschen Schrittes bildete das Ersetzen einer Konferenz durch Notenaustausch. Die wahre Stellung von Grey und Hardinge zu dieser Frage ist der Wilhelmstraße schwerlich unbekannt geblieben. Die Meinung Hardinges, der Grey beipflichtete, ist in einer Randbemerkung vom 22. März klar reflektiert: „... We do not yet know the views of M. Iswolsky as to whether he wishes the three questions of Bulgaria, Bosnia, and Montenegro to be settled by an exchange of notes or by a Conference. The first alternative is, to my mind, greatly preferable at the present moment and by far the simplest method“⁵⁴.

Schlußbetrachtungen.

So wurde die Krise durch den zweiten deutschen Vermittlungsakt überwunden. Die deutschen und österreichischen Staatsmänner gratulierten sich gegenseitig, daß man die gefährliche Situation auf friedliche Weise überwunden hatte⁵⁵. Die erste Ausübung der Nibelungentreue hatte sich glänzend bewährt; man hat das Verhängnisvolle daran gänzlich übersehen⁵⁶.

53. Vgl. Egon Gottschalk, „Berliner Monatshefte“ August 1932, S. 798. „und der Erfolg der deutschen Demarche war auch mitbestimmend für den Erfolg der englischen Vermittlung“.

54. B. D. V, Nr. 735, S. 717.

55. O-U A. II, Nr. 1448 (Bülow) S. 240, 3. April. Nr. 1529 (Aehrenthal) S. 289, 16. April. Nr. 1555 (Franz Joseph) S. 305, 22. April. Nr. 1591 (Kaiser Wilhelm) S. 328, 7. Mai.

56. So könnte man vielleicht mit Bülow (in seiner letzten Reichstagsrede, 16. Juni 1908) meinen: „Der Sieg in der Gegenwart ist häufig der Pfad zur Niederlage in der Zukunft.“ (Denkwürdigkeiten II, 485.)

Eine Frage ist, ob man hätte anders handeln sollen oder können. Es ist heutzutage geradezu eine Krankheit geworden, die deutsche Vorkriegspolitik in Grund und Boden zu verdammen⁵⁷, und mit einer nachträglich gewonnenen Weisheit klar und deutlich die Linien der Entwicklung aufzuzeigen, die man unter allen Umständen mit nur ein wenig Verstand hätte erkennen sollen. Trotzdem darf man nicht alle Einzelheiten einer Richtung im besonderen verurteilen, weil man von vornherein die Gesamt-Linie der Politik mißbilligt. Die Tendenz einer Politik mag in der falschen Richtung liegen; trotzdem kann der einzelne Schritt zweckmäßig sein, insofern als er diese Tendenz konsequent weiterführt. Die Kritik hat an der Tendenz einzusetzen; der einzelne Schritt, wenn er folgerichtig ist, verdient nicht Tadel, sondern Anerkennung.

Unsere Aufgabe ist es nicht, darüber ein Urteil zu fällen, ob Deutschland in dem Jahrzehnt 1898—1908 eine andere Politik hätte einschlagen sollen. Tatsache war, daß Deutschland im Jahre 1908 ziemlich isoliert dastand, und die nächste Aufgabe war, den eigenen Bundesbruder fest zu unterstützen, und durch dieses feste Zusammenstehen, den Dreibund im Ganzen zu stärken. Weniger Interesse hatte man an einer unmittelbaren Herausforderung des damals schwachen Rußland. Berlin war redlich bemüht, diese Krise so rasch wie möglich zu beenden; deshalb hat es gerade mit Iswolsky „klar und deutlich“ geredet. Man könnte so gar behaupten, daß Berlin das größte praktische Interesse an der Erhaltung des Friedens an den Tag gelegt hat. Ihm schien die Gefahr eines österreich-serbischen Krieges mit all den damit zusammenhängenden Gefahren weiterer europäischer Verwicklungen sehr akut: der Frühling nahte heran, der österreich-serbische Gegensatz stellte einen Haufen von Zündstoff dar, von dem in jedem Augenblick die Flammen emporschießen konnten. Aber es war ein offenes Geheimnis, daß Rußland allein die Serben wirklich zur Ruhe bringen konnte.

57. Lichnowsky, z. B. beim Aufzählen der deutschen politischen Mißgriffe von 1888—1914, bezeichnet die bosnische Aktion als „das Schlimmste“ von allen, den „Auftakt zum Weltkrieg“. (Auf dem Wege zum Abgrund, I, S. 18.)

Nun hatte Rußland öffentlich zugestanden, daß es nicht im Stande war, einen Krieg wegen Serbien zu führen. Man hätte ja unter diesen Umständen einen lächerlich billigen Sieg mit einem kriegdrohenden Ultimatum errungen. Dieses Einrennen von offenen Türen wäre sehr schwer zu entschuldigen, aber es ist als Motiv von vornherein undenkbar. Der gesunde Menschenverstand schließt solche Beweggründe völlig aus. Die Absicht der damaligen deutschen Regierung ist klar — den Frieden durch diese Vermittlung zu bewahren. Der Nachdruck dieses „diplomatischen Ultimatus“, um mit Iswolsky zu sprechen, lag in jedem Fall auf „diplomatischen“. Der Streitfall sollte diplomatisch geregelt werden. Natürlich ist nicht zu leugnen, daß irgendwie die Macht des deutschen Staates hinter diesen Worten stand, — das ist immer der Fall. Es kommt darauf an, wenn wir uns ein geschichtlich wahres Bild dieser Begebenheiten schaffen wollen, ob man seine Macht oder seine Vermittlung in den Vordergrund stellte, und wie der andere es auffaßte. Von der deutschen Seite aus geschah die Demarche durchaus im freundschaftlichen Geiste, und Iswolsky erkannte diese friedliche Absicht ja an⁵⁸. Außenstehende konnten aber die Angelegenheit nicht durchschauen, eben weil so viele persönliche Momente im Spiele waren. Sie wollten es aber auch nicht durchschauen, denn die Legende eines deutschen Ultimatus kam ihren eigenen Wünschen entgegen. Iswolsky hatte natürlich kein großes Interesse daran, diesem Gerücht entgegenzutreten — es konnte seine künftige Politik nur fördern und seine persönliche Verärgerung nur erleichtern.

58. Iswolsky zu Cartwright, 20. September 1909: "He (Iswolsky) asserted that nothing approaching to an ultimatum had been delivered to him." B. D. V, Nr. 870, S. 809.

